



MASTERARBEIT | MASTER'S THE- SIS

Titel | Title

Georg Simmels Rezeption der Erkenntnisphilosophie Kants: Fragestellun-
gen, Probleme, Lösungsansätze.

verfasst von | submitted by

Olga Bauer BA BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 941

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Philosophie

Betreut von | Supervisor:

tit. Univ.-Prof. Dr. Kurt Walter Zeidler Privatdoz.

INHALTSVERZEICHNIS

<u>Siglen zu Georg Simmel</u>	3
<u>Siglen zu Immanuel Kant</u>	4
<u>Einleitung</u>	5
<u>I. Simmels Kant-Interpretation im Kontext. Forschungsfragen.</u>	8
<u>II. Einordnung Georg Simmels in die Geschichte der Philosophie. Stand der Forschung.</u>	
13	
1. <u>Efraim Podoksik: Georg Simmel und Neukantianismus.</u>	13
2. <u>Pragmatismus und Relativismus im Werk von Georg Simmel</u>	17
a). <u>Horst J. Helle: Simmel und Pragmatismus. Zwischen Nähe und Distanz.</u>	19
b). <u>Martin Kusch zum Thema Simmel und Pragmatismus.</u>	27
c). <u>Martin Kusch: Georg Simmel als Relativist</u>	30
<u>Zusammenfassung.</u>	32
<u>III. Geschichte der Philosophie interpretieren und verstehen. Simmels methodologisches Programm.</u>	34
1. <u>„Was ist uns Kant“?</u>	34
2. <u>Kant und Goethe. Philosophie als Weltanschauung.</u>	38
3. <u>Über Geschichte der Philosophie.</u>	44
4. <u>Über historisches Verstehen.</u>	47
<u>Zusammenfassung.</u>	51
<u>IV. Simmels Interpretation von Kants theoretischer Philosophie im Anschluss an sein methodologisches Programm.</u>	54
1. <u>Kant als weltanschaulicher Intellektualist.</u>	55
2. <u>Das Problem der Letztbegründung: Kant als erkenntnistheoretischer Fundamentalist und epistemischer Partikularist.</u>	60
a). <u>Immanenter Perspektivismus des Kritizismus Kants</u>	60
b). <u>Kritizismus Kants als erkenntnistheoretischer Fundamentalismus und epistemischer Partikularismus.</u>	61
<u>Zusammenfassung.</u>	63
3. <u>Simmels Kritik an der Kantischen Aprioritätslehre.</u>	65
a). <u>Das Anwendungsproblem</u>	68
b). <u>Systematische Abrundung als Kriterium für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Kategorientafel</u>	71

c). Irrtum, Täuschung, Trugbild als Problem für die Aprioritätslehre.....	74
d). Aprioritätslehre und die erkenntnistheoretische Begründung der Induktion.....	77
4. <u>Kant als erkenntnistheoretischer Objektivist und weltanschaulicher Subjektivist.....</u>	82
5. <u>Ding an Sich und Ideen der Vernunft.....</u>	85
<u>Zusammenfassung:.....</u>	89
<u>V. Weiterführung des Kantischen Gedankenguts in der „Philosophie des Geldes“.....</u>	92
a). Infiniter Regress und Zirkelschluss der erkenntnistheoretischen Rechtfertigung	93
b). Pragmatismus Simmels und Historisierung des Apriori.....	94
c). „Als ob“ als ein erkenntnistheoretisches Prinzip.....	96
d). Relativismus als eine plausible erkenntnistheoretische Position.....	97
<u>Zusammenfassung.....</u>	98
<u>Literaturverzeichnis:</u>	101
<u>Primärliteratur:</u>	101
<u>Sekundärliteratur:</u>	102

Siglen zu Georg Simmel

- GSG: *Georg Simmel Gesamtausgabe*. Otthein Rammstedt (Hrsg.), 24 Bde, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989-2015 (=GSG)
- BSE: „Ueber eine Beziehung der Selectionslehre zur Erkenntnistheorie“. In: *Aufsätze und Abhandlungen 1894-1900*, hrsg. v. Heinz-Jürgen Dahme u. David P. Frisby, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1992 (= GSG 5). S. 62–74.
- FE: „Fragment einer Einleitung“. In: *Postume Veröffentlichungen. Ungedrucktes. Schulpädagogik*, hrsg. v. Torge Karlsruhen u. Otthein Rammstedt Frankfurt/M.: Suhrkamp 2004 (= GSG 20). S. 304-305.
- GeschPh: „Ueber Geschichte der Philosophie. Aus einer einleitenden Vorlesung“. In: *Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908*, hrsg. v. Rüdiger Kramme, Angela & Otthein Rammstedt Frankfurt/Main: Suhrkamp 1995, (=GSG 7). S. 283-289.
- HdP: „Hauptprobleme der Philosophie“. In: *Hauptprobleme der Philosophie. Philosophische Kultur*, hrsg. v. Kramme Rüdiger u. Otthein Rammstedt Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996 (= GSG 14). S. 7-157.
- KaGoe 1906N: „Kant und Goethe. Zur Geschichte der modernen Weltanschauung“ (3.Aufl. 1916) In: *Philosophie der Mode. Die Religion. Kant und Goethe, Schopenhauer und Nietzsche*, hrsg. v. Michael Behr, Volkhard Krech und Gert Schmidt 1. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995, (= GSG 10). S. 119-167.
- KmK: „Der Konflikt der modernen Kultur“. In: *Der Krieg und die geistigen Entscheidungen. Grundfragen der Soziologie. Vom Wesen des historischen Verstehens. Der Konflikt der modernen Kultur. Lebensanschauung*, hrsg. v. Gregor Fitzi u. Otthein Rammstedt Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1999 (= GSG 16). S. 181-209.
- KVL: „Kant. Sechzehn Vorlesungen gehalten an der Berliner Universität“. In: *Kant. Die Probleme der Geschichtsphilosophie (1905/1907)*, hrsg. v. Guy Oakes u. Kurt Röttgers Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1997 (= GSG 9). S. 7–226.
- PhG: *Philosophie des Geldes*, hrsg. v. David P. Frisby und Klaus Christian Köhnke. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989 (= GSG 6).
- UUEW: „Ueber den Unterschied der Erfahrungs- und der Wahrnehmungsurteile. Ein Deutungsversuch“. In: *Aufsätze und Abhandlungen 1894-1900*, hrsg. v. Heinz-Jürgen Dahme u. David P. Frisby. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1992 (= GSG 5). S. 235-246.
- WhV: „Vom Wesen des historischen Verstehens“. In: *Der Krieg und die geistigen Entscheidungen. Grundfragen der Soziologie. Vom Wesen des historischen Verstehens. Der Konflikt der modernen Kultur. Lebensanschauung*, hrsg. v Gregor Fitzi u. Otthein Rammstedt, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999 (= GSG 16). S. 151-181.
- WasKa: „Was ist uns Kant?“ In: *Aufsätze und Abhandlungen 1894-1900*, hrsg. v. Heinz-Jürgen Dahme u. David P. Frisby. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992 (= GSG 5). S. 145–177.

Siglen zu Immanuel Kant

AA: Gesammelte Schriften, Bde. 1-22 hrsg.v der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd.23, hrsg. v. der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin, ab Bd. 24 hrsg. V. der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Berlin 1900ff.

KrV: *Kritik der reinen Vernunft*, hrsg. v. Jens Timmermann, mit einer Bibliographie von Heider Klemme, nach 1. Und 2. Originalausgabe, Hamburg 1998 (=AA 3), (=Philosophische Bibliothek 505)

Prol: „*Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können*“. In: Kants Werke. Akademie-Textausgabe, hrsg.v der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, unveränderter photomechanischer Abdruck v. Ausgabe Berlin 1903, Walter de Gruyter &Co: Berlin 1968, S.253-284.

Einleitung

In der vorliegenden Masterarbeit untersuche ich Georg Simmels Rezeption und Interpretation von Kants Erkenntnistheorie. Die Wahl dieses Themas gründet sich zum einen auf mein besonderes Interesse an Erkenntnistheorie und Wissenschaftsphilosophie, die während meines Philosophiestudiums an der Universität Wien einen zentralen Schwerpunkt bildeten, und zum anderen auf mein anhaltendes Forschungsinteresse an der Philosophie des Deutschen Idealismus, insbesondere an Immanuel Kant sowie an der Weiterentwicklung seines Denkens im philosophischen Diskurs nach Kant.

Die Auseinandersetzung mit Simmels Interpretation von Kants theoretischer Philosophie erscheint mir besonders lohnend, da Simmels eigenes Denken maßgeblich von Kant geprägt wurde und zugleich zahlreiche Fragestellungen und Perspektiven vorwegnimmt, die erst in späteren philosophischen und sozialtheoretischen Debatten systematisch entfaltet wurden. Seine Kant-Rezeption eröffnet daher einen aufschlussreichen Zugang sowohl zur Wirkungsgeschichte der kantischen Philosophie als auch zu den eigenständigen theoretischen Leistungen Simmels.

Das akademische Interesse an dem philosophischen Gedankengut Simmels war in der Philosophiegeschichte eher schwankend. Zeitlebens wegen seiner jüdischen Herkunft und Originalität seines Denkstils, welcher sich in den strengen Rahmen einer akademischen Disziplin nicht pressen ließ, in eine Randstellung innerhalb der Akademie gedrängt, nach seinem Ableben, in der Zeit zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg, fast in Vergessenheit geraten, erlebte Simmelsches Gedankengut dennoch eine Wiederkehr in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts: zuerst in den Denkströmungen nahe der Soziologie und Kulturwissenschaften (z.B. bei Benjamin, Kracauer)¹ und ab den achtziger Jahren gelangte es zurück in den philosophischen Diskurs.

Entgegen der in der frühen Rezeption Simmels weitverbreiteten Auffassung, dass Simmels Verdienst in der Philosophie weitgehend geringer ist, als sein Verdienst für die Soziologie und Kulturwissenschaft, wurde in den letzten Jahrzehnten sein philosophisches Gedankengut rege erforscht und neu aufgegriffen², z.B. von Tim-Florian Steinbach, Hans-Peter Müller,

¹ Vgl., Goodstein, Elizabeth S.: „Kultur der Moderne“. In: Bohr Jörn et al (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Berlin/Heidelberg: J. B. Metzler, Part of Springer Nature 2021, S.28, <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05760-0>

² Vgl. zu Simmel eigenem Selbstverständnis z.B. in einem Brief von 20.03.1908 an den Rechtshistoriker Georg Jellinek: „Blödsinn, daß ich eigentlich nicht Philosoph, sondern Soziologe wäre - in Wirklichkeit treibe ich Soziologie nur ‚im Nebenamt‘.“, in: GSG 22, 617.

Alessandro Cavalli, Alessandro Ferrara, Johannes Steizinger, Martin Kusch, Gregor Fitzi, Walter G. Everett, Horst J. Helle, Efraim Podoksik usw. Dabei sind nicht nur originale Ideen Simmels in den Fokus der Forschung gerückt, sondern auch Simmels theoretischer Background, der sein Denken beeinflusst und geformt hat. Zu diesem Background zählt auch Georg Simmels lebenslange Auseinandersetzung mit der Philosophie Immanuel Kants, die in dem posthum veröffentlichten *Fragment einer Einleitung* (1910) vom Autor selbst in seiner Selbstdarstellung bestätigt wird: „Ich bin von erkenntnistheoretischen und kantwissenschaftlichen Studien ausgegangen, mit denen geschichtliche und sozialwissenschaftliche Hand in Hand gingen“.³

Das Hauptaugenmerk meiner Meisterarbeit liegt an Simmels Rezeption der Kantischen Erkenntnisphilosophie, seiner Kritik an Kants theoretischen Voraussetzungen und Vorannahmen im Lichte der zeitgenössischen revolutionären Entwicklungen in den Wissenschaften wie das Etablieren der Relativitätstheorie in der Physik, und seiner Überführung der Elemente des Kantischen Gedankenguts in sein eigenes Denken. Dabei geht es mir auch stets um die Einordnung der philosophischen Positionen Kants und Simmels zu bestimmten Fragestellungen der Erkenntnistheorie in den gegenwärtigen Diskurs in der Erkenntnis- und Wissenschaftsphilosophie, um den lebendigen Kern, und um das Aufzeigen der Aktualität des philosophischen Gedankenguts Kants und Simmels.

Im ersten, einführenden Kapitel dieser Arbeit wird der Frage nachgegangen, aus welchen Gründen und in welcher Hinsicht Georg Simmel als ein besonders qualifizierter Interpret der Philosophie Immanuel Kants gelten kann. Anschließend werden die zentralen Forschungsfragen formuliert, die den weiteren Verlauf der Untersuchung leiten und im Rahmen der vorliegenden Arbeit beantwortet werden sollen.

Im zweiten Kapitel wird die Einordnung von Simmels philosophischer Position in die Philosophiegeschichte untersucht. Zu diesem Zweck werden drei zentrale Deutungen aus der aktuellen Forschung kritisch diskutiert, nämlich jene von Efraim Podoksik, Horst Jürgen Helle und Martin Kusch. Vor diesem Hintergrund wird aufgezeigt, weshalb eine Beschäftigung mit Simmels Kant-Interpretation auch für gegenwärtige philosophische Debatten von Relevanz ist.

Das dritte Kapitel untersucht Georg Simmels methodologischen Zugang zur Interpretation philosophischer Texte im Allgemeinen und der Schriften Immanuel Kants im Besonderen. Anhand ausgewählter Werke Simmels, die in chronologischer Reihenfolge analysiert werden, wird rekonstruiert, wie sich sein Verständnis philosophischer Interpretation im Laufe seines Denkwegs entwickelt und gewandelt hat. Abschließend werden die wesentlichen Ergebnisse

³ *Fragment einer Einleitung*, GSG 20, 304–305.

der Untersuchung zusammengeführt und die Konsequenzen von Simmels methodologischem Ansatz für seine Kant-Interpretation systematisch herausgearbeitet.

Das vierte Kapitel widmet sich einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit Georg Simmels Interpretation der Erkenntnisphilosophie Immanuel Kants. Der strukturelle Aufbau des Kapitels orientiert sich an den thematischen Schwerpunkten und Problemstellungen in Simmels Vorlesungszyklus *Kant. Sechzehn Vorlesungen gehalten an der Berliner Universität* (1904), um der immanenten Argumentationslogik seiner Auseinandersetzung mit der kantischen Philosophie Rechnung zu tragen.

Das fünfte Kapitel untersucht die Weiterentwicklung von Simmels Denken in seinem eigenständigen und einflussreichsten Werk *Philosophie des Geldes*. Dabei wird aufgezeigt, inwiefern seine Auseinandersetzung mit der kantischen Erkenntnistheorie die theoretischen Grundannahmen und Argumentationslinien dieses Werkes geprägt hat.

Im Schlusskapitel werden die wesentlichen Argumentationslinien der Arbeit noch einmal zusammenfassend rekonstruiert sowie die zentralen Ergebnisse der Untersuchung präsentiert.

Im Hinblick auf eine Anbindung von Georg Simmels Denkweise an gegenwärtige Debatten der Epistemologie und Erkenntnistheorie wird in dieser Arbeit stellenweise ein moderner epistemologischer Fachjargon verwendet, der in dieser terminologischen Form zu Simmels Lebzeiten noch nicht zur Verfügung stand und folglich von ihm selbst nicht gebraucht werden konnte. Diese terminologische Aktualisierung dient jedoch nicht einer anachronistischen Umdeutung, sondern soll dazu beitragen, Simmels theoretischen Standort im Horizont der gegenwärtigen akademischen Philosophie begrifflich zu präzisieren und systematisch anschlussfähig zu machen.

I. Simmels Kant-Interpretation im Kontext. Forschungsfragen.

Was ist uns Kant? lautet der Titel des vom Georg Simmel im 1896 für die Vossische Zeitung verfassten Aufsatz. Der Titel verweist auf den Aufsatz von Friedrich Paulsen „Was uns Kant sein kann?“ (1881) und trifft damit den Nerv der Zeit.

Die Zeit um die Jahrhundertwende ist durch das gestiegene Interesse an der theoretischen und praktischen Philosophie Kants gekennzeichnet. Philosophische Strömungen, welche sich mit dem geistigen Nachlass Kants kritisch auseinandersetzen, wie der Marburger Neukantianismus (Cohen, Natorp, Cassirer u.a.) und der Südwestdeutscher Neukantianismus (Windelband, Rickert u.a.) gewinnen an Popularität und prägen die akademische philosophische Landschaft dieser Zeit. Man versucht mit Hilfe der Kantischen theoretischen und praktischen Philosophie Antworten auf die brennenden Fragen und Probleme der gegenwärtigen Erkenntnisphilosophie, Wissenschaft und Ethik zu finden. Beziehungsweise ist man bestrebt die Kantische Lehre weiterzuentwickeln, um diese an die sich immer rascher verändernden soziokulturelle und wissenschaftliche Bedingungen sinngemäß anzupassen. Mit anderem Worte man will „mit Kant über Kant hinaus“, wie es bereits Johann Gottlieb Fichte seinerzeit in der *Wissenschaftslehre* (1794) so treffend formuliert hat.

Der Aufsatz *Was ist uns Kant?* von 1896 ist Simmels Tribut zu den genannten akademischen Diskussionen seiner Zeit. Simmel führt eigene Revision des Kantischen geistigen Nachlasses durch hinsichtlich dessen Tauglichkeit, zeitgemäße Antworten auf die aktuellen Fragen der Philosophie und der Wissenschaft zu geben. Diese Revision beginnt für den Philosophen aber nicht erst um das Jahr 1896, sondern wesentlich früher.

Mit der Philosophie Kants setzt sich Georg Simmel zeitlebens kritisch auseinander. Bereits seine studentische Preisschrift war *Kants Lehre von der Materie in allen Stadien ihrer Entwicklung* gewidmet. Nachdem eine zunächst eingereichte *Psychologisch-ethnographische Studien über die Anfänge der Musik* als Dissertationsschrift zurückgewiesen worden war, griff Simmel auf Anraten seiner Gutachter auf den ersten Teil dieser Preisschrift zurück und arbeitete ihn zur Promotionsschrift aus. Unter dem Titel *Die Natur der Materie nach Kants physikalischer Monadologie* wurde diese Arbeit 1881 an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin angenommen, womit Simmel die Promotion zum Dr. phil. erlangte. Vier Jahre später, im Jahr 1885, folgt die Habilitation Simmels an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin mit

der Habilitationsschrift *Kants Lehre von Raum und Zeit* (1885).⁴ Beide Qualifikationsschriften sind leider der Forschung nicht zugänglich, weil verschollen⁵.

Auch nach seiner Habilitation hielt das Interesse Georg Simmels an der Philosophie Immanuel Kants unvermindert an. Bereits seine erste Vorlesung als Privatdozent an der Berliner Universität widmete er der Ethik Kants⁶. In den darauffolgenden Jahren setzte sich Simmel auch in weiteren Lehrveranstaltungen mit der kantischen Philosophie auseinander, etwa in den Kursen *Erklärung ausgewählter Stellen aus Kant, zugleich als Einleitung in das philosophische Studium* (1886;1888;1889), *Die Philosophie Kants* (jährlich von 1892 bis 1897)⁷, *Übungen im Anschluss an die praktische Philosophie Kant's* (1892/93), *Logik und Erkenntnislehre (mit Darstellung der Kantischen Theorien)* (1898) sowie *Logik und Erkenntnistheorie (mit Darstellung der Hauptlehren Kants)* (1899). Simmels Werk *Kant. Sechzehn Vorlesungen gehalten an der Universität Berlin* entstand aus einer Vorlesungsreihe, die er im Wintersemester 1902-1903 an der Berliner Universität abgehalten hat. Das Werk erschien zwischen 1904 und 1921 in fünf Auflagen (1904;1905;1913;1918;1921)⁸ und avancierte bereits zu Simmels Lebzeiten zu seinem populärsten Werk. Überhaupt „zählen Simmels explizite Beschäftigungen mit Kant zu jenem Teil seines Werkes, mit dem er bereits zu Lebzeiten literarischen Erfolg hatte.“⁹ Simmels verfasste etliche Monographien und Schriften, die der Kantischen Philosophie direkt oder indirekt gewidmet sind. Zu den Monographien zählen:

- „Was ist uns Kant?“ (1896)
- „Die Lehre Kants von Pflicht und Glück“ (1903)
- „Kant und die moderne Ästhetik“ (1903)
- „Kant und der Individualismus“ (1904)

⁴ Vgl. Jörn Bohr, „Leben“, in: Bohr Jörn et al (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, J. B. Metzler, Part of Springer Nature: Berlin/Heidelberg 2021, S.7-9, <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05760-0>.

⁵ GSG 24, 198-199.

⁶ „Über die Sittenlehre Kants“ (1885). In: GSG 9, S. 422.

⁷ Vgl. GSG 9, 422.

⁸ Vgl. Editorischer Bericht, GSG 9, S.430.

⁹ Claudius Härper: „Kant, Immanuel“. In: Hans-Peter Müller & Tilman Reitz (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Begriffe, Hauptwerke, Aktualität*, Suhrkamp Verlag: Berlin 2018, S.306.

- „Kant. Sechszehn Vorlesungen gehalten an der Universität Berlin“ (1904, 1905, überarb. 1913, 1918; 1921).

Weitere Schriften mit klarem Bezug zu Philosophie Kants sind:

- „Einleitung in die Moralwissenschaft“ (1892/1893)
- „Ueber den Unterschied der Wahrnehmungs- und der Erfahrungsurteile: ein Deutungsversuch“ (1897)
- „Philosophie des Geldes“ (1900)
- „Kant und Goethe. Zur Geschichte der modernen Weltanschauung“ (1899, 1906, überarb. 1916).
- „Nietzsche und Kant“ (1906)
- „Hauptprobleme der Philosophie“ (1910).

Immanuel Kant gehört zu den wenigen Philosoph*innen, die Georg Simmel in seinen schriftlichen Arbeiten ausdrücklich namentlich erwähnt oder zitiert¹⁰. Im Vergleich dazu werden Vertreter*innen des Neukantianismus – darunter auch solche, mit denen Simmel im direkten intellektuellen Austausch stand – in seinen Schriften nur selten oder gar nicht angeführt.

Hinsichtlich des Austauschs Georg Simmels mit den Neukantianer*innen zeigen sich vielfältige persönliche, institutionelle und publizistische Verflechtungen. Ernst Cassirer zufolge wurde sein Interesse an Kant zunächst durch Simmel geweckt, der ihn später an Cohen weiterverwies. Zugleich soll Simmels eigene Kant-Interpretation von Cohen beeinflusst gewesen sein – eine Annahme, die sich jedoch nicht durch direkte Verweise in Simmels Schriften belegen lässt:

Simmel [...] verwies den jungen Cassirer [...] an Cohen als den seiner Meinung nach besten Kenner Kants und vornehmsten Vertreter der kantischen Philosophie. Viele Elemente von Simmels Kantinterpretation klingen „marburgisch“, wie zu zeigen ist. Simmel lobt – dem

¹⁰ Vgl. auch “Wirft man einen Blick in das Namensregister der Georg Simmel Gesamtausgabe, so wird evident, dass der mit Abstand meistgenannte Kant für Simmel eine hervorgehobene Rolle spielt. Obwohl Simmel mit Namen in der Regel sehr sparsam umgeht, taucht Kant kontinuierlich in allen Bänden auf (GSG 24, 956-958).“ In: Hans-Peter Müller & Tilman Reitz (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Begriffe, Hauptwerke, Aktualität*, Suhrkamp Verlag: Berlin 2018, S. 304.

Bericht Cassirers zufolge – Hermann Cohen als denjenigen, an dem er sich in seiner Kantlektüre orientierte. Direkte Verweise auf Cohen oder andere Kantforscher sind allerdings im Text selbst nicht zu finden.¹¹

Simmel war ein lebenslanges Mitglied der Kant-Gesellschaft, die von Hans Vaihinger im Jahr 1904 anlässlich des hundertjährigen Jubiläums des Todes von Immanuel Kant in Halle (Saale) gegründet wurde. Schon sieben Jahre zuvor, im Jahr 1897, trug Simmel mit seinem Aufsatz *Ueber den Unterschied der Wahrnehmungs- und der Erfahrungsurteile: ein Deutungsversuch* zu der ersten Ausgabe der von Hans Vaihinger gegründeten Kant-Studien. Simmel war außerdem ein Mitbegründer der neukantianischen Zeitschrift *LOGOS*, die insbesondere Philosoph*innen des Südwestdeutschen (Badener) Neukantianismus als wichtiges Publikationsplattform diente:

Simmel gehörte zur Kerngruppe der Autoren, die für den *Logos* schrieben. Der *Logos* war der Schauplatz der kulturphilosophischen Denkentwicklung in seinem letzten Lebensjahrzehnt (Kramme 1993, S. 117–138), die in der dann postum erschienenen Lebensanschauung gipfelte. Simmels Denkentwicklung vollzog sich nicht nur im Einklang mit der Programmatik der Zeitschrift, sie trug wesentlich zu deren Profil bei.¹²

Die vorangehend dargestellte Fülle biographischer Daten, institutioneller Kontexte und einschlägiger Publikationen verdeutlicht auf faktischer Ebene, welchen Stellenwert die Rezeption der kantischen Philosophie im Leben und Werk Georg Simmels einnahm.

Daraus ergeben sich weiterführende systematische und philosophiegeschichtliche Fragen, die zugleich als *Forschungsfragen* dieser Arbeit fungieren:

1). Wie lässt sich Georg Simmels philosophische Position vor dem Hintergrund der aktuellen philosophiegeschichtlichen Forschung einordnen, und welchen Stellenwert nimmt seine Kant-Rezeption innerhalb der Wirkungsgeschichte der kantischen Philosophie ein?

2). Worin bestehen die methodologischen Besonderheiten von Simmels Verständnis philosophischer Interpretation, und inwiefern unterscheidet sich dieses von den Interpretationsansätzen seiner Zeitgenossen?

¹¹ Luft, Sebastian: „Abhandlungen zur Philosophie Kants“. In: Jörn Bohr et al (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Berlin/Heidelberg: J. B. Metzler, Part of Springer Nature 2021, S. 247. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05760-0>.

¹² Schlette, Magnus: Lebensanschauung. In: Bohr et al (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, J. B. Metzler, Part of Springer Nature 2021: Berlin/Heidelberg, S. 69, <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05760-0>

3). Welche zentralen Problemstellungen und Grundgedanken prägen Simmels Interpretation der kantischen Erkenntnistheorie, und welchen Einfluss übte die Auseinandersetzung mit Kant auf die Entwicklung seiner eigenen Philosophie aus?

II. Einordnung Georg Simmels in die Geschichte der Philosophie.

Stand der Forschung.

Im vorliegenden Kapitel wird auf die erste Forschungsfrage zum Stellenwert und zur Einordnung von Simmels Kant-Interpretation im Kontext der zeitgenössischen Debatten eingegangen.

Aus sehr allgemeiner Perspektive lassen sich innerhalb der gegenwärtigen philosophiegeschichtlichen Forschung zwei bis drei markante Positionen unterscheiden, welche die oben gestellte Frage aus etwas unterschiedlichen Perspektiven beantworten.

Eine prominente Position mit einer langen philosophiegeschichtlichen Tradition verweist auf Simmels enge persönliche, publizistische und institutionelle Verflechtungen mit dem Neukantianismus und verortet dementsprechend seine Auseinandersetzung mit Kant innerhalb dieses philosophischen Kontextes. Dabei wird Simmels Denkweise zwar nicht im Zentrum, wohl aber im weiteren Umfeld der neukantianischen Bewegung situiert. Zeitgenössische Vertreter dieser Position sind z.B. Sebastian Luft und Efraim Podoksik.

Alternative Perspektiven auf Simmels Schaffen betonen insbesondere die pragmatistischen und/oder relativistischen Elemente in Georg Simmels Denkweise sowie in seiner Kant-Interpretation. Sie heben hervor, dass diese Aspekte seine philosophischen Einsichten grundlegend von jenen der Neukantianer*innen unterscheiden, weshalb Georg Simmel nicht dem Neukantianismus subsumiert werden sollte. Zu den Vertreter*innen dieser philosophiegeschichtlichen Ausrichtungen zählen unter anderem Horst J. Helle, Johannes Steizinger, Elisabeth S. Goodstein sowie Martin Kusch.

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels werden die skizzierten Sichtweisen exemplarisch anhand von Arbeiten von Efraim Podoksik, Horst J. Helle und Martin Kusch näher präsentiert.

1. Efraim Podoksik: Georg Simmel und Neukantianismus.

Efraim Podoksik verortet in seinem Aufsatz *Neo-Kantianism and Georg Simmel's Interpretation of Kant* (2016) sowie in seiner Monographie *Georg Simmel and German Culture: Unity, Variety and Modern Discontents. Ideas in Context* (2021) Georg Simmels Kant-Interpretation im zeitgenössischen Kontext des Neukantianismus. Aufgrund des kompakteren und stärker strukturierten Zugangs zum Thema im Aufsatz von 2016, wird in der vorliegenden Arbeit auf die Argumentation im Aufsatz zurückgegriffen, zumal die Monographie aus dem Jahr 2021 die Argumentationslinie des Aufsatzes von 2016 im Wesentlichen wiederholt.

Zunächst unterscheidet Podoksik zwischen den drei historisch relevanten Wirkungsdimensionen des Neukantianismus: (1) Neukantianismus als eine akademische

Bewegung, die sich der philologischen, historischen und systematischen Erforschung des Nachlasses Immanuel Kants widmete; (2) Neukantianismus als ein philosophischer Ansatz, der darauf zielte, Kants Denken systematisch weiterzuentwickeln bzw. zu modifizieren; (3) und schließlich Neukantianismus als eine öffentlich wirksame intellektuelle Strömung, die den Anspruch erhob, auf der Grundlage kantischer Motive eine eigenständige kulturelle Weltanschauung zu etablieren.¹³ Simmels Wirkungsgeschichte spielte sich laut Podoksik in allen drei genannten Dimensionen ab, in denen sich auch der Neukantianismus bewegte. Ganz zentral ist aus Sicht Podoksiks jedoch Simmels philosophischer Beitrag zu den Punkten (1) und (2), um seinen Platz innerhalb des Neukantianischen Denkweise zu verstehen.

Podoksik hebt bestimmte Parallelen hervor zwischen der Entwicklung von Simmels Rezeption der kantischen Philosophie und den inneren Transformationsprozessen innerhalb der neukantianischen Strömungen, insbesondere der Marburger Schule des Neukantianismus. Das zentrale Projekt des Neukantianismus als akademischen Denkbewegung bestand laut Podoksik darin, auf der Grundlage des Systems Immanuel Kants theoretische Wege zur Rekonstruktion der systematischen Einheit zentraler gesellschaftlicher Sphären – insbesondere von Erkenntnis, Wissenschaft und Ethik – zu entwickeln. Dieses Vorhaben vollzog sich vor dem Hintergrund einer fortschreitenden gesellschaftlichen Ausdifferenzierung sowie der zunehmenden Spezialisierung der modernen Wissenschaften. Die Entwicklung des neukantianischen Denkens bewegte sich dabei im Laufe der Zeit von dem unmittelbaren Versuch, auf Grundlage der kantischen Philosophie – insbesondere ihrer erkenntnistheoretischen Dimension – die Einheit einer modernen Weltanschauung zu begründen, über Bestrebungen zu einer systematischen „Modernisierung“ der kantischen Philosophie, bis hin zur Einsicht in ein mögliches Scheitern des Einheitsprojekts auf der Basis des kantischen Ansatzes.

Simmel wiederholte die genannte historische Entwicklung des Neukantianismus im biographischen Kleinformat in einer noch radikaleren Weise als die Neukantianer:

Simmel's own intellectual development replicates this story in miniature with the broadest amplitude: shifting from confident optimism in the ability of kantian philosophy to serve as the basis for the modern unified world view (optimism that was common among his teachers belonging to the older generation) to break with Kant – a step which most of his fellow neo-Kantians were not prepared to make.¹⁴

¹³ Vgl. Podoksik, Efraim: „Neo-Kantianism und Georg Simmel's Interpretation of Kant“. In: *Modern Intellectual History*, 13, 3 (2016), p. 600, <https://doi.org/10.1017/S1479244314000663>.

¹⁴ Podoksik, Efraim: „Neo-Kantianism und Georg Simmel's Interpretation of Kant“. In: *Modern Intellectual History*, 13, 3 (2016), p. 598-599, <https://doi.org/10.1017/S1479244314000663>.

Das philosophische Projekt der Neukantianer, die sich mit der zeitgemäßen Neuinterpretation der Kantischen Philosophie beschäftigten, war um das Jahr 1880 bereits beendet und akademisch etabliert.¹⁵ Die Denkweise des frühen Simmel, der um die 1880er Jahre seine akademische Laufbahn begann, seine Interpretation der Kantischen Erkenntnistheorie und seine Ablehnung der Metaphysik Kants wurde von dieser akademisch-etablierten neukantianischen Interpretation Kants vorgeformt. Ein gutes Beispiel für die Denkweise des frühen, von den Neukantianern durch und durch beeinflussten Simmel stellt für Podoksik der Aufsatz „Was ist uns Kant?“ dar. Denn nach neukantianischer Manier, (1) „bereinigt“ Simmel den Begriff „Ding an sich“ von jeglichen ontologisch-metaphysischen Implikationen (2) unterstreicht die Bedeutung der aktiven Rolle unserer Erkenntnisvermögen bei der Konstitution der uns in der Vorstellungen gegebenen empirischen Realität (3) postuliert die uns in den Vorstellungen gegebene empirische Realität als die einzige und eigentliche Wirklichkeit und (4) unterstreicht die Rolle von Punkt (2-3) für die Überwindung des erkenntnistheoretischen Skeptizismus.¹⁶

Der Flirt mit dem Pragmatismus, wie dieser z.B. im Artikel Simmels *Ueber eine Beziehung der Selektionstheorie zur Erkenntnistheorie* (1895) seinen Ausdruck findet, ändert laut Podoksik nichts an der neukantianischen Ausrichtung Simmels, denn dieser pragmatistische Ansatz wurde von dem späten Simmel wieder fallen gelassen:

This radical evolutionism is not characteristic of Simmel's thought as a whole. The article emerged from the philosophical explorations of a younger Simmel, and the position outlined in it was partly abandoned by him later. In Kant he did not venture into the exploration of the biological „in-itself“ of our experience, but instead took a rather more standard line.¹⁷

Podoksik verortet einen Wendepunkt in Simmels Denken im Jahr 1899 und begründet dies mit mehreren Beobachtungen: Um diese Zeit stellte Simmel die jährlichen Veranstaltungen zu Kants Philosophie an der Universität Berlin ein und bot entsprechende Vorlesungen fortan nur noch gelegentlich an. Zudem erschien 1899 der Aufsatz *Kant und Goethe*, in dem Simmel nach Podoksik eine Interpretation der Kantischen Philosophie entwickelt, die in deutlichem Gegensatz zu seiner früheren Position steht, wie sie etwa im Aufsatz *Was ist uns Kant?* (1896)¹⁸ zum Ausdruck kommt. Von diesem Zeitpunkt an distanziert sich Simmel zunehmend von Kant im

¹⁵ Vgl. ebd. p.603.

¹⁶ Vgl. Podoksik Efraim: „Neo-Kantianism and Georg Simmel's Interpretation of Kant“. In: *Modern Intellectual History*, 13, 3 (2016), p.604, <https://doi.org/10.1017/S1479244314000663>.

¹⁷ Ebd, p. 609.

¹⁸ Diese Einschätzung Podoksiks teile ich nicht. Bereits im Aufsatz *Was ist uns Kant?* ging es Simmel nicht um eine klassisch-neukantianische Interpretation der Kantischen Philosophie, sondern um seine eigene weltanschauliche Deutung derselben. Vgl. hierzu Kapitel III, S. 33-37 der vorliegenden Arbeit.

klassischen Sinne und nähert sich stattdessen dem philosophischen Diskurs der Marburger Schule des Neukantianismus an.¹⁹

Nach dem Denkmbruch um die Jahrhundertwende räumte George Simmel der Erkenntnistheorie Immanuel Kants laut Podoksik weiterhin eine zentrale systematische Bedeutung ein. Zugleich deutete er Kants Intellektualismus als das eigentliche verbindende Strukturprinzip, das auf einer hochabstrakten Metaebene die Einheit der kantischen Philosophie in sämtlichen ihren Teilen gewährleistet. Gerade diese Einseitigkeit des Intellektualismus, seine Lebensferne und seine Ausdehnung auf sämtliche Lebensbereiche, erschien Georg Simmel jedoch problematisch. Aus seiner Sicht führte die Dominanz des Intellektualismus bei Kant dazu, dass insbesondere dessen Ethik und Ästhetik an Überzeugungskraft verloren beziehungsweise in ein Spannungsverhältnis zur konkreten Lebenswirklichkeiten gerieten. Simmel kam daher zu dem Schluss, dass Kants intellektualistische Einseitigkeit keine überzeugende Lösung für das Problem der Einheit der Erkenntnis bieten kann. Wie Podoksik formuliert:

Simmel's final verdict on Kant was that the great German philosopher had not succeeded in finding a satisfactory solution to the problem of „unity in variety“. At a crucial junction Kant's unity imposed itself on many-sidedness and even destroyed it.²⁰

Die zentralen Differenzpunkte zwischen Simmel und den Vertretern der Marburger Schule des Neukantianismus – insbesondere Hermann Cohen und Paul Natorp – betrafen laut Podoksik somit erstens die Bewertung der führenden Rolle der Logik und damit des Intellektualismus innerhalb der Gesamtstruktur der kantischen Philosophie sowie zweitens den systematischen Stellenwert der kantischen Ethik als vereinheitlichendes Prinzip.²¹

Im Unterschied zu den Vertreter*innen des Neukantianismus, die – trotz der damit verbundenen systematischen Schwierigkeiten – bestrebt waren, die Philosophie von Immanuel Kant organisch in ihre eigenen philosophischen Projekte zu integrieren und an ihr festzuhalten, zeichnete sich für Georg Simmel in den letzten Jahrzehnten seines Schaffens kein gemeinsamer Entwicklungspfad mehr mit der kantischen Philosophie ab. Stattdessen entwickelte sich Simmels Denkweise zunehmend in eine andere Richtung – in eine Richtung zurück zu Goethe und zur Lebensphilosophie. Dieser Pfad spiegelt sich besonders in seinem letzten Werk *Lebensanschauung* wieder:

¹⁹ Vgl. ebd., p. 600-601.

²⁰ Vgl., Podoksik, Efraim: „Neo-Kantianism und Georg Simmel's Interpretation of Kant“. In: *Modern Intellectual History*, 13, 3 (2016), p. 620, <https://doi.org/10.1017/S1479244314000663>

²¹ Vgl. ebd., p. 617-619.

In his last major work, *Lebensanschauung*, two lines are brought together: the dimension of the stream of life, informed by his studies of Goethe and Nietzsche, and the dimension of the plurality of cultural spheres, informed by his neo-Kantianism. Yet, since this neo-Kantianism now found itself in interplay with life-philosophy, it could no longer be Kantian. For Simmel, unlike for his fellow neo-Kantians, the road back to Kant now fully closed.²²

Trotz neuer Elemente im Simmels Denkweise und seine abschließende Abkehr von der Kantischen Philosophie, bleibt für Podoksik Simmels neukantianistische Ausrichtung dennoch bis zum Schluss aufrecht.

2. Pragmatismus und Relativismus im Werk von Georg Simmel

Autor*innen, die Simmels Denken mit pragmatistischen und/oder relativistischen Momenten in Verbindung bringen, schicken ihren Überlegungen meist eine soziologisch ausgerichtete, kontextbezogene Analyse des persönlichen und wissenschaftlichen Werdegangs Simmels voraus. Diese Analyse zielt darauf ab, die Frage zu klären, weshalb sich Simmel weder eindeutig noch ausdrücklich zum Pragmatismus oder zum Relativismus bekannte. Da diese sozio-geschichtliche Analyse für das Verständnis der Argumentationslinien zugunsten der Positionen, welche Simmel als Pragmatist und /oder Relativist beschreiben, von hoher Relevanz ist, wird diese anhand des Artikels von Martin Kusch *The Sociology of Philosophical Canons. The Case of Georg Simmel*²³ nun näher erläutert.

In dem genannten Artikel untersucht Martin Kusch die Frage, weshalb der vergleichsweise umfangreiche Nachlass Simmels nicht in den etablierten philosophischen Kanon seiner Zeit aufgenommen wurde. Kusch gelangt zu dem Schluss, dass eine Reihe sozialer und intellektueller Faktoren maßgeblich zu Simmels marginaler Stellung in der Academia und im philosophischen Diskurs seiner Zeit beigetragen haben dürften²⁴. Dazu zählt Kusch insbesondere Aspekte wie Ethnizität (Simmels jüdische Herkunft); religiöse Positionierung (ohne konfessionelle Bindung); persönliche Eigenschaften (etwa Simmels mangelnder Respekt gegenüber älteren Kollegen, sowie seine große Popularität als akademischer Lehrer); politische

²² Vgl. ebd., p. 622.

²³ Kusch, Martin: „The Sociology of Philosophical Canons: The Case of Georg Simmel.“ In: Kusch, M., Lapointe, S., & Reck, E. H. (ed.) *Historiography and the Formation of Philosophical Canons*, 1st ed., Routledge 2023, pp. 97–117, <https://doi.org/10.4324/9781003184294-6>.

²⁴ Vgl. zudem: „Simmels nachgeordneter Status an der Universität wurde generell auf seine Identität zurückgeführt, bzw. sowohl auf die Auswirkungen seiner Stereotypisierung als Jude in einem antisemitistischen kulturellen Milieu als auch auf seine Identifizierung mit der Soziologie“. In: Goodstein, Elisabeth S.: „Kultur der Moderne“. In: Müller, H.-P., Reitz T. (Hrsg): *Simmel-Handbuch: Begriffe, Hauptwerke, Aktualität*. 1. Auflage, Suhrkamp Verlag 2018, S. 28.

Orientierung (linksgerichtete Überzeugungen); Eigenheiten des Denkstils (fehlende systematische Geschlossenheit des Denkens); das Fehlen einer klaren Zuordnung zu einer etablierten philosophischen Tradition; Simmels Verbindung zu bestimmten, gesellschaftlich marginalisierten intellektuellen Milieus (etwa Völkerpsychologie und Kathedersozialismus); interdisziplinäre Ausrichtung (insbesondere die interdisziplinäre Verbindung der gesellschaftlich marginalisierten Soziologie mit der Philosophie); sowie grundlegende philosophische Prämissen in Simmels Denkweise, die als *pragmatistisch* und *relativistisch*²⁵ charakterisiert werden können,²⁶ und das zu einer Zeit „in der die Mehrheitsmeinung unter seinen Kollegen – man denke etwa an die Neukantianern oder die Phänomenologen – dezidiert *antirelativistisch* war.“²⁷

Simmels Beschäftigung mit der Philosophie Kants wirkte dagegen als ein integrierender Anknüpfungspunkt und als Zugeständnis an die Academia, denn Kant gehörte unanfechtbar zu dem philosophischen Kanon seiner Zeit. Zur Veranschaulichung dieser These kann unter anderem die überlieferte Episode der Ablehnung von Georg Simmels anfänglicher Promotionsschrift *Psychologisch-ethnographische Studien über die Anfänge der Musik* durch seinen Gutachter Hermann von Helmholtz herangezogen werden. In seinem Gutachten begründete von Helmholtz die Ablehnung mit dem Einwand, dass das gewählte Thema für eine Dissertation ungeeignet sei und der Verfasser nicht über die erforderliche fachliche Kompetenz zu dessen Bearbeitung verfüge. Von Helmholtz forderte Simmel auf stattdessen seine prämierte Preisschrift *Kants Lehre von der Materie in allen Stadien ihrer Entwicklung* als Dissertationsschrift einzureichen, sofern er zur Disputation zugelassen werden wolle. Dieser Aufforderung kam Simmel in der Folge nach.²⁸ Horst J. Helle deutet dieses Fallbeispiel in seiner 2014 erschienenen Monographie *Georg Simmel: Einführung in seine Theorie und Methode* folgenderweise:

²⁵ Vgl.: „Es ist darauf hingewiesen worden, dass die antirelativistische Kritik der Moderne bereits um 1900 eine antisemitische Konnotation hat (Köhnke 1996, S. 476–478) – ein Aspekt, der im Laufe des frühen 20. Jahrhunderts immer deutlicher hervortritt und Simmel zu einer bevorzugten Zielschiebe perfider Polemik macht (Del Negro 1942, S. 11–12, 42–43).“ In: Steizinger, Johannes: „Relativismus“. In: Jörn Bohr et al (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Berlin/Heidelberg: J. B. Metzler, Part of Springer Nature 2021, S. 97. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05760-0>.

²⁶ Vgl. Kusch, Martin: „The Sociology of Philosophical Canons. The Case of Georg Simmel.“ In: Kusch, M., Lapointe, S., & Reck, E. H. (ed.): *Historiography and the Formation of Philosophical Canons*, 1st ed., Routledge 2023. P.109, <https://doi.org/10.4324/9781003184294-6>.

²⁷ Kusch, Martin. "Kapitel 4. Die Verteidigung des Relativismus [Kap. 1.III]". In: Hartung G. and Steinbach T.F. (Hrsg): *Georg Simmel: Philosophie des Geldes*, Berlin/Boston: De Gruyter, 2020, pp. 57-80. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783110653427-004>.

²⁸ Vgl. Bohr, Jörn: „Leben“. In: Bohr, Jörn et.al (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Berlin/Heidelberg: J. B. Metzler, Part of Springer Nature 2021, S. 7, <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05760-0>.

Die Preisschrift über Kant (Simmel, 1881) die zur Dissertation wird, hält sich ganz konventionell an die Arbeitsweise der formalen Logik. Die gescheiterte Dissertation dagegen, die 1882 als Artikel (Simmel, 1882) erschienen ist, bietet eine Fülle von empirischen Daten über die Ursprünge der Musik, zusammengetragen zum Zweck der Widerlegung einer These Darwins. Mit seinen unbestrittenen Fähigkeiten auf dem Gebiet der etablierten Philosophie gelingt Simmel die Promotion als Voraussetzung für jedes weitere wissenschaftliche Arbeiten an der Universität, dies entspricht gleichsam der Pflichtübung im Eiskunstlauf, doch Simmels Kür liegt auf dem Gebiet der Evolution der Musik: Er läßt den publizierten Text mit dem Namen Darwin beginnen und begibt sich schon am Anfang seiner Karriere als Vierundzwanzigjähriger auf das Glatteis des leidenschaftlichen Streits um Entwicklungslehre und Descendenz-Theorie²⁹

Vor dem Hintergrund dieser Argumentation Helles, erscheint Simmels Beschäftigung mit der Philosophie Kants maßgeblich durch die zeitgenössischen Erwartungen an einen akademischen Gelehrten motiviert gewesen. Um es noch deutlicher auszudrücken: eine explizite Anknüpfung an Kant stellte für Simmel - den Intellektuellen jüdischer Herkunft, mit umstrittenen interdisziplinären, pragmatistischen und relativistischen Denktendenzen - eine strategische Voraussetzung dar, um überhaupt einen Zugang zum akademischen Berufsfeld und zu den philosophischen Diskussionskreisen zu erlangen. Erst mit der fortschreitenden Etablierung Simmels innerhalb der akademischen Gemeinschaft – sowohl als Gelehrter als auch als Vortragender – eröffnete sich ihm sukzessive der Handlungsspielraum, jene Themen aufzugreifen, die seinem eigenen wissenschaftlichen Interesse entsprachen.

a). Horst J. Helle: *Simmel und Pragmatismus. Zwischen Nähe und Distanz.*

Die 2014 erschienene Monographie *Georg Simmel: Einführung in seine Theorie und Methode* von Horst Helle ist sowohl der Person als auch dem philosophischen Werk Georg Simmels gewidmet. Darin analysiert Helle unter anderem die Einflüsse des Kantianismus, des Evolutionismus sowie des Pragmatismus auf Simmels Denken.

Immanuel Kant wird von Helle als eine der zentralen Einflussfiguren für Simmels philosophische Entwicklung hervorgehoben. Laut Helle sicherte die intensive Auseinandersetzung mit der kantischen Philosophie für Simmel nicht nur den Zugang zu der akademischen Laufbahn, sondern wirkte zugleich konstitutiv für dessen eigene Denkweise. Zentrale Problemstellungen, Fragestellungen, Grundannahmen sowie terminologische Elemente von Simmels Erkenntnistheorie lassen sich weitgehend auf die kantische

²⁹ Helle, Horst J.: *Georg Simmel: Einführung in seine Theorie und Methode / Introduction to His Theory and Method* (Reprint 2014). Oldenbourg Wissenschaftsverlag, S. 51, <https://doi.org/10.1515/9783486809268>.

Denktradition zurückführen. Kants Wirkung zeigt sich zum Beispiel in Simmels (zentraler) methodischen These von der Konstitution des Gegenstandes durch Erkenntniskräfte im Prozess seiner Erkenntnis³⁰.

Neben Kant übte Platon, insbesondere durch seine Ideenlehre, einen nachhaltigen Einfluss auf Simmel aus, allerdings wurde Platon von Simmel „durch die Brille Kants rezipiert“³¹:

Kant gesteht zu, daß die Vernunft sich eigene Objekte schafft, um so Vollständigkeit und Systematik zu erzielen, die empirisch nicht gegeben sind. Simmel verallgemeinert diese Leistung des Denkens, sieht sie in Analogie zum Kunstschaffen, und begreift Wissenschaft, Religion, Kunst, Spiel und eben auch Gesellschaft als Formungen, die als Resultate dieses Prozesses verstehbar sind.³²

Das zentrale Interesse Helle als einen Soziologen gilt jedoch der Analyse von evolutionistischen und pragmatistischen Einflüssen in Simmels Denken – Einflüsse, die besonders stark in zahlreichen seiner kulturgeschichtlich und soziologisch orientierten Arbeiten zum Ausdruck kommen, aber auch für Simmels Kantinterpretation wichtig sind.

Als Ausgangspunkt seiner Untersuchung zu der Frage dienen Helle die Einschätzungen von Simmels Zeitgenossen Wilhelm Jerusalem und Max Frischeisen-Köhler hinsichtlich der Einordnung Simmels in den philosophischen Diskurs seiner Zeit. So beschreibt Frischeisen-Köhler in seinem Nachruf auf Simmel (1920) im 24. Band der Kant-Studien den jungen Simmel als einen Wegbereiter für die Wahrheitslehre des Pragmatismus: „Die [...] Annäherung an den englischen Evolutionismus führte ihn [Simmel, O.B.] sogar zu Formulierungen, die die Wahrheitslehre des Pragmatismus vorwegnehmen.“³³ Wilhelm Jerusalem präsentiert seine Einschätzung Simmels im 1913 erschienenen Zeitungsartikel „Zur Weiterentwicklung des Pragmatismus“. Darin würdigt er den Beitrag Simmels zur Entfaltung der pragmatistischen Denkweise in dessen Buch *Philosophie des Geldes*. Zugleich reagiert er aber mit Unverständnis für Simmels aus seiner Sicht „irrig“ Zurückweisung der „rohesten Formen des Pragmatismus“³⁴ in der Goethe-Monographie dreizehn Jahre nach der Veröffentlichung von *Philosophie des Geldes*.

³⁰ Vgl. Helle, Horst J.: *Georg Simmel: Einführung in seine Theorie und Methode / Introduction to His Theory and Method*, (Reprint 2014): Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2014, S.30, <https://doi.org/10.1515/9783486809268>.

³¹ Laut Helle hat Simmel Platon durch die Brille Kants rezipiert. Vgl. dazu ebd., S. 33.

³² Ebd., S.33.

³³ Frischeisen-Köhler, Max: „Georg Simmel“. In: *Kant-Studien*, 24 Berlin: W. de Gruyter 1920, S.17.

³⁴ Jerusalem, Wilhelm: „Zur Weiterentwicklung des Pragmatismus“. In: *Deutsche Literaturzeitung*, 34, S. 3223-3224, zit. nach: Helle, Horst J.: *Georg Simmel: Einführung in seine Theorie und Methode / Introduction to His Theory and Method* (Reprint 2014). Oldenbourg Wissenschaftsverlag, S. 85, <https://doi.org/10.1515/9783486809268>.

Jerusalem kann den Wandel in der Haltung Simmels gegenüber dem Pragmatismus innerhalb der dreizehn Jahre zwischen 1900 und 1913 nicht nachvollziehen.³⁵

Helle charakterisiert diese Kritik Jerusalems am Sinneswandel Simmels als kurzsichtig. Jerusalem habe die frühe Arbeiten Simmels – etwa Über eine Beziehung der Selektionslehre zur Erkenntnistheorie – in seiner Rechnung nicht berücksichtigt und infolgedessen die Kontinuität in Simmels Denken verkannt.³⁶ Simmels Denkweise habe sich weiterentwickelt, aber nicht grundlegend verändert. Helle ist bestrebt in seiner Monographie diese Kontinuität in Simmels Denken und die Unterschiede zum Pragmatismus zu zeigen:

Aus der Sicht Jerusalems sind die Formulierungen Simmels in der Philosophie des Geldes ganz im Sinne des Pragmatismus. Einen Unterschied zu den Positionen, die in den USA und England damals vertreten wurden, sieht Jerusalem nicht. Wenn Simmel später den englischsprachigen Pragmatismus ablehnt, gewinnt Jerusalem den Eindruck, Simmel habe "seine Meinung geändert" (s. o.). Es soll gezeigt werden, daß Jerusalem sich irrt, daß Simmel seine Position unverändert durchhält.³⁷

Helle sieht eine direkte Verbindung zwischen evolutionistischen und pragmatistischen Elementen im Denken Simmels über die pragmatistische Theorie der Wahrheit³⁸, wie es weiter in diesem Unterkapitel gezeigt wird.

Der Ursprung der evolutionistischen Elemente in Simmels Denken lässt sich Helle zufolge leicht nachvollziehen. Zur Lebens- und Wirkungszeit Simmels war evolutionistisches Denken unter Sozialphilosoph*innen und Sozialwissenschaftler*innen Deutschland bereits weit verbreitet und wurde – trotz zahlreicher Gegenstimmen aus dem konservativen Lager – als fortschrittlich angesehen³⁹. Durch Simmels Studium der Völkerpsychologie bei Moritz Lazarus war dieser laut Helle früh mit der Evolutionstheorie von Charles Darwin und ihrer Rezeption durch die Völkerpsychologen vertraut. Sein gescheiterter Habilitationsversuch – die Arbeit mit dem Titel *Psychologisch-ethnographische Studien über die Anfänge der Musik* – enthielt bereits die erste eigenständige Auseinandersetzung mit einer These aus Darwins Evolutionstheorie, die Simmel anhand einer Vielzahl empirischer Befunde zur Entstehung der Musik zu widerlegen suchte. Den Text dieser Schrift veröffentlichte Simmel im Jahr 1882. Helle konstatiert:

³⁵ Vgl. Helle, Horst J.: *Georg Simmel: Einführung in seine Theorie und Methode / Introduction to His Theory and Method* (Reprint 2014). Oldenbourg Wissenschaftsverlag, S.68, <https://doi.org/10.1515/9783486809268>.

³⁶ Vgl. ebd., S.69.

³⁷ Vgl. ebd., S.81.

³⁸ Vgl. ebd., S.69.

³⁹ Vgl. ebd., S.55.

Er lässt den publizierten Text mit dem Namen Darwin beginnen und begibt sich schon am Anfang seiner Karriere als Vierundzwanzigjähriger auf das Glatteis des leidenschaftlichen Streits um Entwicklungslehre und "Descendenz-Theorie".⁴⁰

Auch Wilhelm Wundt spielte für Simmels Rezeption der evolutionistischen Ideen laut Helle eine Rolle. Dieser Philosoph, experimenteller Psychologe und Begründer des „ethischen Evolutionismus“ – zählte zu den Vertretern der evolutionistischen Denkrichtung in Deutschland. Als einflussreicher Gelehrter an der Berliner Universität und als Gutachter von Simmels Habilitationsschrift stand er in unmittelbarem Bezug zu dessen akademischer Laufbahn. Vor diesem Hintergrund überrascht es kaum, dass Simmel, der Wundts Position aus erster Hand kannte, auch von dessen evolutionistischem Denken geprägt wurde.⁴¹

Hinsichtlich des Ursprungs pragmatistischer Elemente in der Denkweise Georg Simmels formuliert Helle die These, dass diese auf den Einfluss des „frühen, dynamischen“ Wilhelm Dilthey zurückzuführen seien. Dessen Werk *Einleitung in die Geisteswissenschaften* (1883) stellt den Versuch dar, eine tragfähige methodologische Grundlage für die sich herausbildenden Kultur- und Sozialwissenschaften zu etablieren. Aus der Sicht Helles kommt diesem Ansatz Diltheys zudem eine besondere Bedeutung sowohl für den amerikanischen Pragmatismus als auch für die Chicagoer Schule zu⁴², wodurch sich über eine gemeinsame ideelle Inspirationsquelle eine indirekte Verbindung zu Simmels Denkweise ergibt.

Für Helle zeigt sich die Rezeption von Diltheys „*Einleitung in die Geisteswissenschaften*“ besonders deutlich in Simmels Schrift *Über soziale Differenzierung* (1890). Eine zentrale, vermutlich von Dilthey übernommene Idee des Textes liegt dabei in der Diagnose eines vorgefundenen pluralen Nebeneinanders von Wirklichkeitsdeutungen in der Gegenwart sowie in der Forderung, diesen Pluralismus zu überwinden, um zu einem einheitlichen Weltbild zu gelangen. Wenn Dilthey in der *Einleitung in die Geisteswissenschaften* den seit der Renaissance bestehenden Bruch zwischen religiösen und empirisch-wissenschaftlichen Wirklichkeitsdeutungen konstatiert und die Hoffnung äußert, diesen Pluralismus im Sinne einer einheitlichen Erkenntnis durch eine lebensphilosophische Fundierung zu überwinden – indem er die Kriterien der Erkenntnis aus dem Leben selbst ableitet⁴³ –, lässt sich in der Schrift Simmels eine entsprechende Rezeption dieser Gedanken erkennen, die zugleich eine

⁴⁰ Helle, Horst J.: *Georg Simmel: Einführung in seine Theorie und Methode / Introduction to His Theory and Method* (Reprint 2014). Oldenbourg Wissenschaftsverlag, S.51, <https://doi.org/10.1515/9783486809268>.

⁴¹ Vgl. ebd., S.55.

⁴² Vgl. ebd., S.49.

⁴³ Vgl. ebd., S.44.

Annäherung an pragmatistische Denkweisen fördert.⁴⁴ Während Dilthey die dargestellte Position später aufgab, scheint Simmel an der ursprünglichen Auffassung festgehalten und die spätere Entwicklung Diltheys weder nachvollzogen noch gebilligt zu haben, was anschließend zu persönlichen Feindschaft zwischen den beiden Denker geführt haben soll.⁴⁵

Georg Simmels Aufsatz *Über eine Beziehung der Selektionslehre zur Erkenntnistheorie* (1895) kann nach Helle als ein weiterer Schritt in Richtung Pragmatismus interpretiert werden. Darin entwickelt Simmel die Hypothese, dass menschliche Erkenntnis aus den praktischen Erfordernissen des Lebens hervorgeht und sich folglich am Prinzip der Nützlichkeit orientiert. Dieses Nützlichkeitsprinzip konkretisiert sich im Erkenntnisprozess insofern, als ein aktiv handelndes Erkenntnissubjekt seine Vorstellungen – die als handlungsleitende Impulse fungieren – mit kognitiven und affektiven Inhalten ausstattet und auf ihrer Grundlage innerhalb einer durch Selektionsprozesse strukturierten Wirklichkeit agiert.

In diesem Zusammenhang kommt der Selektion eine zentrale Bedeutung zu: Im Verlauf der menschlichen Evolution werden jene Vorstellungen, die lebensförderliche und für die Gattung nützliche Handlungen begünstigen, nach und nach von Menschen mit den Prädikaten „richtig“ bzw. „wahr“ versehen, während solche Vorstellungen, die sich als lebensgefährdend oder dysfunktional erweisen, als „falsch“ klassifiziert werden. Diese Zuschreibungen stabilisieren sich im weiteren Verlauf der menschlichen Geschichte, indem sie sich von ihrem ursprünglichen handlungspraktischen Entstehungskontext lösen, aber an die entsprechenden Vorstellungen gebunden bleiben und somit eine zunehmende Objektivierung erfahren. Eine und dieselbe objektiverte Vorstellung (Erkenntnisform) kann von unterschiedlichen, kontingenten empirischen und psychologischen Inhalten getragen sein. So kann eine ihrer Form nach moralisch-richtige Handlung etwa aus moralischen Prinzipien, aus Überlegungen zur zukünftigen Nützlichkeit oder aus Furcht vor gesellschaftlichem Tadel hervorgehen. Die zugrunde liegenden Motive (empirischen Inhalte) variieren demnach. Für die Beurteilung einer Handlung als moralisch richtig ist jedoch primär ihre charakteristische objektiverte Form (Vorstellung) entscheidend. Dieser Form (Vorstellung) liegt eine von ihr abgelöste und gleichsam vergessene Entstehungsgeschichte zugrunde, die durch Prozesse der Selektion geprägt ist.⁴⁶

⁴⁴ Vgl. Helle, Horst J.: *Georg Simmel: Einführung in seine Theorie und Methode / Introduction to His Theory and Method* (Reprint 2014). Oldenbourg Wissenschaftsverlag, S.49-50, <https://doi.org/10.1515/9783486809268>.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 45-50.

⁴⁶ Vgl. Helle, Horst J.: *Georg Simmel: Einführung in seine Theorie und Methode / Introduction to His Theory and Method* (Reprint 2014). Oldenbourg Wissenschaftsverlag, S.73-76, <https://doi.org/10.1515/9783486809268>.

Bis zu diesem Punkt lässt sich Georg Simmels Argumentation mit zentralen Annahmen des Pragmatismus in Einklang bringen. Eine Differenz zur klassischen pragmatistischen Position besteht jedoch – folgt man Helle – in Simmels Festhalten an der Möglichkeit einer objektiven, allgemeingültigen Wahrheit.⁴⁷ Simmel unterscheidet demnach zwischen jenen kontingenten Vorstellungen (sich evolutionsbedingt verfestigten, objektivierten Erkenntnisformen), die von Menschen im Zuge der Selektionsprozesse mit dem Prädikat „wahr“ versehen werden, und einer davon unabhängigen objektiven Wahrheit, die zwar faktisch unerkannt bleibt, dem menschlichen Erkenntnisvermögen jedoch prinzipiell zugänglich sei. Helle schreibt:

Wenn tatsächlich ein anderes Richtigkeitskriterium als das des Handlungserfolgs zuverlässig nicht greifbar ist, so gibt das dem Erkenntnistheoretiker Simmel zwar Anlaß zur Unzufriedenheit mit dem Stand der Philosophie, es verfuhr ihn aber nicht zu dem positivistischen Irrtum, zu folgern: da ich es nicht erkennen kann, existiert es nicht. Er hat genug persönlichen und denkerischen Tiefgang, um es ertragen zu können, daß es objektive Wahrheiten gibt, an die sein Erkenntnisvermögen nicht- vielleicht noch nicht - heranreicht.⁴⁸

Helle führt weiter aus, dass sich Georg Simmel angesichts der Möglichkeit der Existenz einer unerkannten, objektiven Wahrheit dazu veranlasst sieht, auf das Ideenreich Platons zurückzugreifen:

Die Notwendigkeit, platonische Ideen zu postulieren, gestand Simmel stets zu, weil das Denken als wahr nur gilt, wenn es auf einen Gegenstand bezogen ist. Wo ein Gegenstand aber nicht sicher erkannt werden kann, wo also ungewiß ist, ob er überhaupt existiert, da muß der Mensch ihn sich in einem geistigen Akt schaffen.⁴⁹

Es lässt sich an dieser Stelle argumentieren, dass der zitierte Gedankengang Georg Simmels in der Interpretation Helles eher mit der Lehre Immanuel Kants über die Ideen der Vernunft als mit der platonischen Konzeption eines eigenständigen Ideenreichs in Einklang steht. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass auch Helle selbst im entsprechenden Unterkapitel zu Platon hervorhebt, Simmel habe die platonische Lehre durch eine kantianische Perspektive rezipiert.⁵⁰

Helle führt weiter aus, dass Georg Simmel im abschließenden Teil seines Aufsatzes *Über eine Beziehung der Selektionslehre zur Erkenntnistheorie* explizit auf die Erkenntnistheorie Immanuel Kants als zentrale Inspirationsquelle seines methodischen Zugangs verweist – die

⁴⁷ Ebd., S.73.

⁴⁸ Ebd., S.76.

⁴⁹ Ebd., S.76.

⁵⁰ Vgl. Helle, Horst J.: Georg Simmel: Einführung in seine Theorie und Methode / Introduction to His Theory and Method (Reprint 2014). Oldenbourg Wissenschaftsverlag, S.33, <https://doi.org/10.1515/9783486809268>.

Erkenntnistheorie, die er zugleich in einer dem Pragmatismus entsprechenden Weise eigenständig umdeutet und weiterentwickelt.⁵¹

In der *Philosophie des Geldes* (1900) greift Georg Simmel seine Überlegungen zur „Wahrheit“ und zur „Objektivität“ – in der Art und Weise wie sie bereits im Aufsatz *Über eine Beziehung der Selektionslehre zur Erkenntnistheorie* dargestellt wurden – erneut auf und entwickelt diese laut Helle weiter. Die Weiterentwicklung besteht Helle zufolge darin, dass Simmel den Fokus von den dichotomischen Gegenüberstellungen – etwa von subjektivem Denken und Handeln und objektiver Wahrheit – auf die dynamische und wechselseitige Relation zwischen entgegengesetzten Polen verlagert. Helle schreibt:

Simmels Denken pendelt hin und her zwischen der Frage nach der Herkunft der objektiven Wahrheit und der Frage ihrer Anwendung im Handeln der Subjekte. Ihm verschiebt sich schrittweise das Problem ins Prozessuale hinüber: von der Form zum Formungsprozeß, von der Wahrheit zur Verleihung der Qualität, als wahr zu gelten [...] Das isolierte Individuum kann nicht mit Aussicht auf Erfolg werten, wie es ihm spontan in den Sinn kommt. Es muß sich an einer Vielfalt von Relationen orientieren, um sicher werten zu können. So ergibt sich, daß Zuschreibungsprozesse zwar von Subjekten ausgeführt werden, aber doch nicht beliebig. Wahrheit ist relational oder, wie Simmel mißverständlich – vielleicht mit einer gewissen Lust am Schockieren – schreibt: relativ.⁵²

Das angeführte Zitat fasst Horst Helles Argumentation gegen jene Positionen zusammen, die Georg Simmels Ansatz als relativistisch einordnen. Nach Helle folgt Simmel aufgrund der inneren Logik seines methodischen Vorgehens einem relationalen, nicht aber einem relativistischen Denken.⁵³ Als Relationist betont Simmel den prozesshaften Charakter des fortwährenden Abgleichs zwischen subjektivem Denken und objektiver Wahrheit. Trotz der, wie Helle es formuliert, stellenweise missverständlichen Ausdrucksweise Simmels in seinen Werken, betrachtet Helle Simmel nicht als Relativisten. Vielmehr sieht er in ihm in gewisser Hinsicht einen Metaphysiker, da Simmel an der Existenz objektiver Wahrheit festhält.

⁵¹ Vgl. ebd., S.79.

⁵² Ebd., S.83.

⁵³ Vgl. im Gegensatz dazu: „Aufgrund dieses toxischen Kontexts überrascht es nicht, dass Simmel oft gegen den Vorwurf des Relativismus in Schutz genommen wird. Wohlwollende Kommentatoren tendieren dazu, sein Bekenntnis zum Relativismus als ein Selbstmissverständnis zu deuten. Dabei wird meistens behauptet, dass Simmels Relativismus im Grunde ein Relationismus sei. [...] Es ist jedoch unklar, ob diese Strategie zur vermeintlichen Rettung Simmels durch Entradikalisierung zielführend ist. Auch der Relationismus ist keine etablierte philosophische Position, die Simmels Überlegungen unproblematisch machen würde.“ In: Steizinger, Johannes: „Relativismus“. In: Jörn Bohr et al (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Berlin/Heidelberg: J. B. Metzler, Part of Springer Nature 2021, S. 97. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05760-0>.

Damit sind wir wieder zurück beim Thema Pragmatismus von Georg Simmel. Die oben skizzierte Entwicklung seines Denkens kulminiert in dem 1918 veröffentlichten Vortrag *Der Konflikt der modernen Kultur*. Darin distanziert sich Simmel von dem ausgeprägten Subjektivismus bzw. Individualismus des amerikanischen Pragmatismus, den er als die „*oberflächlichste und beschränkteste*“⁵⁴ Denkrichtung der Moderne bewertet. Aus seiner Sicht ist dieser Ansatz höchst problematisch, weil er alles Erkenntnis auf die grobe Nützlichkeit für Individuum zurückführt und die notwendige Existenz objektiver Wahrheit verkennt. Zugleich beansprucht der amerikanische Pragmatismus für seine eigenen Lehren Objektivität und Wahrheit und übersieht damit seine eigene sozial-historische Kontingenz oder wie Helle diesen Kritikpunkt Simmels formuliert:

Der Pragmatismus ist Signatur einer Zeit, meint Simmel, er ist selbst eine Form der Wahrheit, die von dem gerade um 1918 gelebten Leben legitimiert zu werden scheint, und eben das gibt Anlaß zu Mißtrauen.⁵⁵

Helle stellt fest, dass Simmel in seiner späten Schaffensphase den eigenen evolutionistischen Pragmatismus als eine ursprüngliche und unverfälschte Form des Pragmatismus begreift, die sich aufgrund ihrer komplexen erkenntnistheoretischen und evolutionären Fundierung deutlich von der vereinfachten und verzerrten amerikanischen Variante abhebt

Helle kommt schlussendlich zu dem Ergebnis, dass die Beziehung zwischen Georg Simmel und dem Pragmatismus äußerst komplex war. Simmels Denkweise verband durchgängig pragmatistische und evolutionistische Elemente mit kantischen Ansätzen. Trotz der Relativierung der Wahrheitsurteile durch evolutionsbiologische und pragmatistische Fundierung ließ diese Denkweise die Existenz einer objektiven Wirklichkeit und Wahrheit zu, was mit der pragmatistischen Denkungsart amerikanischen Prägung unvereinbar war. In diesem Sinne war Georg Simmel kein „reiner“ Pragmatist. Zudem unterhielt Simmel – anders als mit den Neukantianer*innen – keine persönlichen, sondern lediglich ideelle Verbindungen zu den amerikanischen und englischen Vertreter*innen des Pragmatismus. Im akademischen Streit um den Pragmatismus, der sich in Deutschland zwischen dem III. Internationalen Kongress für Philosophie in Heidelberg (1908) und den 1920er Jahren entfaltete, stand Simmel mit seiner synthetischen Denkweise zwischen den gegensätzlichen Lagern konservativer Neukantianer*innen und Neuhegelianer*innen einerseits, sowie Pragmatist*innen andererseits. Laut Helle versuchte Simmel in seinen Arbeiten, zwischen den beiden Lagern stets zu

⁵⁴ Der Konflikt der modernen Kultur, GSG 16, S. 28

⁵⁵ Helle, H. J.: Georg Simmel: Einführung in seine Theorie und Methode / Introduction to His Theory and Method (Reprint 2014). Oldenbourg Wissenschaftsverlag, S.88, <https://doi.org/10.1515/9783486809268>.

vermitteln indem er gegen die Vereinfachung der pragmatistischen Wahrheitslehre argumentierte:

Mit seinen engen Bindungen an das Denken Kants und den zugleich offenkundigen Sympathien für Darwin muß Simmel schon früh zwischen die Fronten dieser Auseinandersetzung geraten sein. Tatsächlich scheint er bemüht gewesen zu sein, den populärsten Einwand gegen den Pragmatismus, nämlich den diffamierenden Hinweis auf die Kurzformel Wahrheit = Nutzen [...] auszuräumen⁵⁶

Dieser Vermittlungsversuch stieß weder in einem noch in dem anderen Lager auf Verständnis und war aus der Sicht Helles letztlich zum Scheitern verurteilt. Dennoch blieb Simmel bis zuletzt seiner eigenen, unorthodoxen Form einer pragmatistisch geprägten Denkart treu, wie sein unvollendetes Werk *Lebensanschauung* (1918) zeigt. Einer Denkart, welcher kantianische, evolutionistische, pragmatistische, lebensphilosophische und metaphysische Elemente verband. Damit deckt sich die Einschätzung von Helle mit dem finalen Urteil von Max Frischeisen-Köhler, das dieser in seinem Nachruf auf Georg Simmel in den *Kant-Studien* im Jahr 1920 formuliert hat:

Aber wie dieser „Relativist“ den Relativismus, den er zur äußersten Subjektivität der Moderne zu steigern schien, in einen neuen „Absolutismus“ überführte, wie er seine Kritik des Rationalismus, die vom bleibenden Wert ist, durch eine „Kulturphilosophie“ ergänzte, die den anfänglichen biologischen Pragmatismus zu der durch Goethe, Schopenhauer und Nietzsche angebahnten Lebensauffassung vertiefte und schließlich zu allgemeinsten, metaphysischen Überlegungen erweiterte, die unmittelbar in die deutsche Spekulation und in die Fragestellungen unserer Zeit einmünden: all das ist ein Gewinn, der der kommenden systematischen Epoche unserer Philosophie nicht verloren gehen kann.⁵⁷

b). Martin Kusch zum Thema Simmel und Pragmatismus.

In dem 2019 im *European Journal of Pragmatism and American Philosophy* erschienenen Aufsatz *Georg Simmel and Pragmatism*⁵⁸ untersucht Martin Kusch das Verhältnis zwischen dem Philosophen Georg Simmel und der Denktradition des Pragmatismus. Dabei setzt er sich unter anderem kritisch mit der von dem Soziologen Horst J. Helle vertretenen Ansicht⁵⁹

⁵⁶ Helle, Horst J: Georg Simmel: Einführung in seine Theorie und Methode/ Introduction to His Theory and Method (Reprint 2014). Oldenbourg Wissenschaftsverlag, S.70, <https://doi.org/10.1515/9783486809268>.

⁵⁷ Frischeisen-Köhler, Max: *Georg Simmel* (1. März 1858 – 26. September 1918). In: *Kant-Studien*, 24/1 (1920), S 51.

⁵⁸ Kusch, Martin: „Georg Simmel and Pragmatism“. In: *European Journal of Pragmatism and American Philosophy*, XI, 1 (2019), <https://doi.org/10.4000/ejpap.1490>.

⁵⁹ Kusch verweist hier auf das folgende Werk Helles: Helle, Horst (1988), *Soziologie und Erkenntnistheorie bei Georg Simmel*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft

auseinander, dem zufolge Simmel als zentrale Inspirationsfigur der pragmatistischen Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu betrachten sei.⁶⁰

Hierzu muss angemerkt werden, dass der Eindruck Kuschs, Helle betrachte Georg Simmel als Inspirationsfigur hinter der gesamten Bewegung des Pragmatismus, zwar für Helles Arbeit aus dem Jahr 1988 zutreffen mag – die betreffende Publikation wurde in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht herangezogen angesichts dessen, dass es von Horst Helle auch aktuellere Werke als aus dem Jahr 1988 zum Thema Simmel und der Pragmatismus gibt. Für Helles zuletzt erschienene Werke, insbesondere *Messages from Georg Simmel* (2013) sowie *Georg Simmel: Einführung in seine Theorie und Methode* (2014), gilt hingegen, dass Kuschs Darstellung Helles Position verkürzt wiedergibt und aus ihrem argumentativen Kontext löst; sie entspricht daher nicht der Intention Helles, wie bereits im Unterkapitel I.2.a). anhand der Analyse Helles Ausführungen in seinem letzten Werk zum Thema - *Georg Simmel: Einführung in seine Theorie und Methode* - gezeigt wurde.

Kusch für sein Teil vertritt die Auffassung, dass man die Beziehung zwischen Simmel und dem Pragmatismus nicht zu eng sehen sollte. Zwar zeigten einige amerikanische Vertreter des Pragmatismus, darunter William James, Albion Small und George Herbert Mead, Interesse an den Arbeiten Georg Simmels und sollen einzelne seiner Schriften rezipiert haben. Vielmehr aber habe Simmel pragmatismusnahe Motive weitgehend zeitnah und parallel zu anderen Vertreter*innen des Pragmatismus entwickelt, ohne dass eine direkte wechselseitige Beeinflussung philosophiegeschichtlich erkennbar wäre.

Zu den pragmatismusnahen Motiven gehört vor allem Simmels evolutionistisch fundierte Theorie der Wahrheitsurteile (nicht zu verwechseln mit Simmels Wahrheitsverständnis, O.B.), oder, wie Kusch es nennt, seine „New Idea“ – eine Theorie die besagt, dass die Vorstellungen, welche Menschen heute „wahr“ nennen, das Ergebnis einer evolutionsbedingten Selektionsauslese der Vergangenheit sind. Normativ „Wahre“ Vorstellungen sind demnach ein Name für diejenigen Vorstellungen, die sich für die Fitness und die Überlebensfähigkeit der Gattung als nützlich erwiesen und anschließend in normativer Form verobjektiviert wurden. Kusch hebt hervor, dass Simmel nicht auf die Lektüre amerikanischer Pragmatisten angewiesen war (die zudem nicht belegt ist), um zu dieser Einsicht zu gelangen. Es reiche, dass er mit dem von Helmholtzschen *Handbuch der physiologischen Optik* (1867) vertraut war. Kusch setzt diese Vertrautheit aufgrund etlicher indirekten Anspielungen auf den § 26 des *Handbuches* in

⁶⁰ Vgl: „Horst Helle even declares Simmel to be the „inspiration“ behind this whole intellectual movement“, in: Kusch, Martin: „Georg Simmel and Pragmatism“. In: *European Journal of Pragmatism and American Philosophy*, XI, 1 (2019), S.1, <https://doi.org/10.4000/ejpap.1490>.

Simmels *Über eine Beziehung der Selektionslehre zur Erkenntnistheorie* (1895)⁶¹ als bewiesen voraus:

Simmel did not need to read the early American pragmatists to arrive at his New Idea. He had enough other authors, closer to home, from whom he could pick up the building blocks for his position. von Helmholtz is particularly important. Simmel's text contains numerous allusions to the famous §26 of von Helmholtz's *Handbuch der physiologischen Optik* (1867).⁶²

Die Parallele zwischen Ideen Simmels und Ideen der amerikanischen Pragmatist*innen verdeutlicht Kusch anhand eines Vergleichs der zentralen, dem Pragmatismus nahestehenden Gedanken Simmels mit den pragmatistischen Positionen der drei bedeutendsten amerikanischen Vertreter dieser Strömung zur damaligen Zeit – Charles Sanders Peirce, William James und John Dewey.⁶³ In der vorliegenden Arbeit wird jedoch auf eine ausführliche Darstellung dieses Vergleichs verzichtet, da er nicht im Fokus der vorliegenden Arbeit steht. Kusch gelangt zu dem Schluss, dass Simmels Denkstil der Denkweise von John Dewey am nächsten kommt, obwohl Deweys Argumentation nach Ermessen Kuschs anspruchsvoller erscheint. Die Gemeinsamkeiten beider Denker bestehen nach Kusch in der: 1) Ablehnung traditioneller Auffassungen der Korrespondenztheorie der Wahrheit, 2) Herausarbeitung des Zusammenhangs zwischen Wahrheit und Bedürfnisbefriedigung, sowie 3) Einbindung der Evolutionstheorie in die erkenntnistheoretische Argumentation.⁶⁴ Auf die abschließende Wiederholung der Forschungsfrage ob Simmel ein Pragmatist sei, gibt Kusch keine eindeutige Antwort. Einerseits weise Simmels Werk einige Ähnlichkeiten mit den Arbeiten der amerikanischen Pragmatisten auf, was ihn zu einem Pragmatisten macht. Andererseits sei Simmels philosophisches Repertoire zu breit gefächert und unsystematisch, um ihn nur auf Pragmatismus zu reduzieren. Kusch schreibt dazu:

Simmel's oeuvre is very wide-ranging, unsystematic – at least by the German standards of his time – and shaped by intellectual engagements with an unusually broad group of philosophers, natural scientists, historians and artists: from Meister Eckhart to Spinoza, Kant to Rickert, von Helmholtz to Dilthey, Marx to Schmoller, Schopenhauer to Nietzsche, Lazarus to Lamprecht, Michelangelo and Rembrandt to Rodin, Goethe to George, Durkheim

⁶¹ Im Artikel ist Kusch ein Fehler unterlaufen: der Aufsatz Simmels *Über eine Beziehung der Selektionslehre zur Erkenntnistheorie* wird im Kusch Artikel durchgehend, auch in der Überschrift von §2, fälschlicherweise auf 1885 datiert, statt korrekterweise auf 1895. Vgl. dazu: Kusch, Martin: Georg Simmel and Pragmatism. *European Journal of Pragmatism and American Philosophy*, XI, 1 (2019), from p.2, <https://doi.org/10.4000/ejpap.1490>

⁶² Ebd., p.4.

⁶³ Vgl. ebd., pp: 2-12.

⁶⁴ Vgl. ebd., p. 13.

to Weber. The men on this list were of much greater importance to Simmel's work than any of the American or European pragmatists of his time. And this speaks against labelling Simmel a pragmatist.⁶⁵

c). Martin Kusch: Georg Simmel als Relativist

Eine weitere philosophiegeschichtliche Perspektive auf Georg Simmels Werk liegt in seiner Einordnung in die Tradition des Relativismus. Dieser Zuordnungsversuch ist keineswegs neu. Er gründet zum einen auf einzelnen Aussagen Simmels in seinen Schriften, zum anderen auf der Einschätzung seiner Denkweise durch seine Zeitgenossen und auch durch spätere Rezipient*innen. Bereits Max Frischeisen-Köhler setzte sich in seinem Nachruf auf Simmel mit der Frage auseinander, ob Georg Simmel als Relativist zu verstehen sei, verneinte dies jedoch.⁶⁶ Traugott Konstantin Oesterreich bezeichnete dagegen in dem von ihm überarbeiteten vierten Teil von Friedrich Ueberwegs *Grundriss der Geschichte der Philosophie. Die deutsche Philosophie des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart* Simmels Kant-Interpretation als „relativistische Umbildung des Kritizismus“ und führte damit zugleich eine eigene Kategorie innerhalb der neukantianischen Philosophie ein.⁶⁷

Kuschs Position zu der Frage kommt am deutlichsten in der folgenden Passage aus seinem Text *Die Verteidigung des Relativismus* zum Ausdruck:

Georg Simmels Betrachtungen zum Relativismus sind ein Meilenstein der Philosophiegeschichte: Einerseits liefert Simmel die überhaupt erste, systematische Verteidigung des Relativismus in der deutschsprachigen Philosophie [...], andererseits tut er dies zu einer Zeit, in der die Mehrheitsmeinung unter seinen Kollegen– man denke etwa an die Neukantianern oder die Phänomenologen– dezidiert antirelativistisch war.⁶⁸

Für Martin Kusch gilt Georg Simmel als Relativist. Eine der ersten systematischen Verteidigungen des Relativismus im deutschsprachigen Raum findet sich nach Kusch in Simmels Werk *Philosophie des Geldes*, insbesondere im Teil III des ersten Kapitels. Dort behandelt Simmel das erkenntnistheoretische Problem der Letztbegründung in der Philosophie – ein Problem, das

⁶⁵ Kusch, Martin: „Georg Simmel and Pragmatism“. In: *European Journal of Pragmatism and American Philosophy*, XI, 1 (2019), p. 13, <https://doi.org/10.4000/ejap.1490>.

⁶⁶ Vgl. Frischeisen-Köhler, Max: Georg Simmel (1. März 1858 – 26. September 1918). In: *Kant-Studien*, 24/1 (1920), S. 1 und 51.

⁶⁷ Vgl. Oesterreich, Traugott Konstantin: Friedrich Ueberwegs *Grundriss der Geschichte der Philosophie*. 4 Teil. Die deutsche Philosophie des XIX. Jahrhunderts und der Gegenwart. Tübingen: Mittler & Sohn (1951) [1923], S.467 zit. nach: Müller, Hans-Peter & Reitz, Tilman (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Begriffe, Hauptwerke, Aktualität*, 1.Aufl., Berlin: Suhrkamp Verlag 2018, S.305.

⁶⁸ Kusch, Martin: Kapitel 4. Die Verteidigung des Relativismus [Kap. 1.III]. In: Hartung, G., & Steinbach, T.-F. (Hrsg.): *Georg Simmel: Philosophie des Geldes*, Berlin/Boston: De Gruyter 2020, S. 57, <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783110653427-004>

in der Geschichte der Philosophie seit der Antike auch unter dem Namen „Problem des Kriteriums“ bekannt ist.

Kusch analysiert die Struktur von Simmels Argumentation im genannten Abschnitt, gliedert sie in sechs argumentative Schritte und behandelt diese in den Unterkapiteln seines Textes⁶⁹. Auf eine detaillierte Darstellung von Simmels Argumentation sowie von Kuschs Analyse derselben wird hier zunächst verzichtet, da dieses hochkomplexe Thema anschließend in Kapitel IV der vorliegenden Arbeit ausführlich behandelt wird. Das Problem der erkenntnistheoretischen Letztbegründung löst Simmel aus der Sicht Kuschs unter relativistischen Vorzeichen. Kusch meint damit konkrete Konzepte Simmels, etwa

Simmels infinitistische Theorie der epistemischen Rechtfertigung; seine Betrachtungen zur epistemischen Zirkularität und Wechselwirkung innerhalb eines Überzeugungssystems; seine evolutionäre Erkenntnistheorie und deren Verkoppelung mit dem Modell epistemischer Wechselwirkung; die Umdeutung philosophischer Positionen zu Forschungsstrategien; das dialektisch-pluralistische Zusammenspiel gegenläufiger Methoden; und der Lösungsvorschlag bezüglich des Problems der Selbstwiderlegung.⁷⁰

Kusch setzt sich zudem kritisch mit jenen Positionen auseinander, welche Simmels Philosophie unter den Begriff *Relationismus* subsumieren⁷¹. Kusch argumentiert, dass diese Zuschreibung aus dem wohlmeinenden Versuch einer „Ehrenrettung“ Simmels hervorgehe, da der Begriff Relativismus in der verbreiteten akademischen Auffassung seit jeher eng mit Subjektivismus, Skeptizismus und Irrationalismus verknüpft gewesen sei.⁷² Zur Zeit der Veröffentlichung von Simmels *Philosophie des Geldes* – so Kusch – galt Relativismus innerhalb der philosophischen Gemeinschaft als ein gravierender Irrtum. Vertreter*innen des Neukantianismus kritisierten den aufkommenden Historizismus, Anthropologismus und Psychologismus unter dem Schlagwort des Relativismus, nicht zuletzt deshalb, weil sie sich durch die sich etablierenden Human- und Sozialwissenschaften in der akademischen Landschaft bedrängt sahen und um ihre institutionellen Positionen fürchteten.⁷³

⁶⁹ Vgl. ebd., S.57-77.

⁷⁰ Ebd., S.77-78.

⁷¹ Dazu zählt auch die Position von Max Frischeisen-Köhler und Host Helle, vgl. Kap. II.2 a), S. 26 der vorliegenden Arbeit.

⁷² Vgl. Kusch, Martin: „Kapitel 4. Die Verteidigung des Relativismus [Kap. 1.III]“. In: Hartung, G., & Steinbach, T.-F. (Hrsg): *Georg Simmel: Philosophie des Geldes*, Berlin/Boston: De Gruyter 2020, S.78, <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783110653427-004>

⁷³ Vgl. Kusch, Martin: „The Sociology of Philosophical Canons: The Case of Georg Simmel“. In: Kusch, M., Lapointe, S., & Reck, E. H. (ed.) *Historiography and the Formation of Philosophical Canons*, 1st ed., Routledge 2023, p.109, <https://doi.org/10.4324/9781003184294-6>

Simmels Verteidigung des Relativismus in der *Philosophie des Geldes* stieß bestenfalls auf Interesse, häufig jedoch auf Unverständnis und Ablehnung seitens seiner Kolleg*innen. Darüber hinaus trug sein Ruf als Relativist dazu bei, dass ihm eine Professur an der Universität Heidelberg verwehrt blieb.⁷⁴

Kusch hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass sich Simmel der Konsequenzen seiner relativistischen Haltung bewusst war und den Begriff „Relativismus“ durchaus hätte vermeiden können. Dennoch blieb er seiner Linie treu und versuchte, durch seine Werke die negativen Konnotationen des Relativismus zu überwinden.⁷⁵ Kusch argumentiert:

Zu sagen, dass es Simmel eigentlich um den Relationismus ging, heißt daher zu behaupten, sein Versuch einer Rehabilitierung des Relativismus sei gescheitert. Ob dies so ist, müsste aber erst mal gezeigt werden. Und dieser Mühe unterzieht sich keiner der genannten Autoren. Simmels Relativismus „Relationismus“ zu nennen hat drittens aber auch die bedauerliche Konsequenz, sein Philosophieren von der Tradition relativistischen Denkens zu trennen [...] Statt Simmel aus dieser Tradition herauszureißen, erscheint es fruchtbarer seinen Platz in ihr zu verstehen.⁷⁶

Zusammenfassung.

Der Versuch, Georg Simmels Denken auf eine einzige Position zu reduzieren, muss zwangsläufig scheitern – ein Umstand, der der Vielfalt seiner Perspektiven und damit seiner singulären Stellung innerhalb des philosophischen Diskurses geschuldet ist. Simmel ist zugleich ein vom Neukantianismus geprägter Denker, ein evolutionistisch orientierter Pragmatist, ein Relativist sowie ein Soziologe und Kulturphilosoph. Sein unsystematischer, essayistischer Stil, seine Selbstzuschreibungen und die breite Themenvielfalt, mit der er sich auseinandersetzte, lassen zahlreiche Interpretationen zu.

Ähnlich verhält es sich mit Simmels Kant-Interpretation. Seine intensive Auseinandersetzung mit der Philosophie Kants lässt sich einerseits als Ausdruck zeitgenössischer Strömungen deuten oder als Versuch, sich im akademischen Feld zu etablieren und an aktuelle Debatten anzuschließen. Aus philosophiehistorischer und soziologischer Perspektive ist diese Lesart plausibel, erfasst jedoch nur einen Teil des Gesamtbildes. Denn andererseits erweist sich Simmel als

⁷⁴ Vgl. dazu: Landmann, Michael: „Bausteine einer Biographie“. In: K. Gassen und M. Landmann (Hrsg): *Buch des Dankes an Georg Simmel: Briefe, Erinnerungen, Bibliographie*, 2. Aufl., [unveränd. Nachdr. d. Aufl. von 1958], Duncker & Humblot 1993, S. 26-27

⁷⁵ Vgl. Kusch, Martin: „Kapitel 4. Die Verteidigung des Relativismus [Kap. 1.III]“. In: Hartung, G., & Steinbach, T.-F. (Hrsg): *Georg Simmel: Philosophie des Geldes*, Berlin/Boston: De Gruyter 2020, S.78, <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783110653427-004>

⁷⁶ Ebd., S.78-79.

ein Denker, dessen Philosophie in vielerlei Hinsicht deutlich von Kant geprägt ist. Dabei übernimmt er einzelne Konzepte und Motive jedoch nicht unreflektiert. Vielmehr verortet er Kants Denken zunächst im gesellschaftlich-kulturellen und historischen Kontext, sowie im Rahmen der systematischen Philosophie und gewinnt so eine kritische Distanz (vgl. Kap. III). Aus dieser kritischen Distanz heraus, gleichsam aus einer metaperspektivischen Position, unterzieht Simmel die Kantische Philosophie einer Prüfung auf problematische wie fruchtbare Elemente und greift schließlich gezielt jene Elemente auf, die ihm für die Weiterentwicklung seines eigenen Denkens besonders produktiv erscheinen (vgl. Kap. V).

III. Geschichte der Philosophie interpretieren und verstehen. Simmels methodologisches Programm.

Im vorliegenden Kapitel wird das methodologische Vorgehen Simmels in der Kant-Interpretationen unter die Lupe genommen.⁷⁷ Bei aufmerksamer Lektüre einschlägiger Aufsätze Simmels wird nämlich deutlich, dass der Philosoph im Verlauf seines Schaffens ein eigenständiges Konzept des Verstehens und der Interpretation philosophischer Texte entwickelt hat. Ein Konzept, welches methodische sowie erkenntnistheoretische Prämissen jedweder interpretativen Tätigkeit umfasste, sei es eine Interpretation des Werkes Platons, eine Geschichtsschreibung oder das Sinnieren über ein Werk Rembrandts. Diese Prämissen werden in dem vorliegenden Kapitel zum Teil aus Simmels Texten rekonstruiert, zum Teil aber auch aus jenen Schriften gewonnen, in denen der Philosoph sie selbst ausdrücklich formuliert. Um Simmels Verständnis von Philosophie sowie sein Konzept des Verstehens und Interpretierens in ihrer zeitlichen Entwicklung angemessen darzustellen, folgt die Analyse in diesem Kapitel einer chronologischen Ordnung: Zunächst werden die frühen einschlägigen Ansätze behandelt, anschließend die späteren.

1. „Was ist uns Kant“?

Den Ausgangspunkt der Untersuchung in diesem Kapitel bildet Simmels im Jahr 1896 veröffentlichter Zeitungsartikel mit dem Titel *Was ist uns Kant?*⁷⁸ In diesem Artikel stellt Georg Simmel die rhetorische Frage nach dem zeitlosen Wert des Kantischen Gedankenguts und dessen bleibender Bedeutung für das Geistesleben der gegenwärtigen und der nachfolgenden Generationen. Neben der profilierten und geballten Darstellung der Hauptthemen, der Probleme und Resultate der theoretischen und praktischen Philosophie Kants, stellt Simmel einige explizite Überlegungen über die Methodologie der philosophischen Interpretation. Simmel kritisiert zunächst die übliche verkürzende und trockene Art und Weise, die Geschichte der Philosophie von der Kathedra vorzutragen, die „nur die letzten Resultate der Denker, die äußersten Spitzen ihrer Lehren vorzutragen pflegt; diese freilich scheinen in einer so ungreifbaren Höhe zu schweben, als hätten sie jede Verbindung mit dem festen Boden der Wirklichkeit abgebrochen.“⁷⁹ Durch das Herausreißen eines Gedankens „aus dem Flusse

⁷⁷ Auf die Auseinandersetzung mit den inhaltlichen Aspekten der Simmelschen Interpretation Kants wird in dem darauf folgenden Kapitel eingegangen. (O.B).

⁷⁸ Georg Simmel: „Was ist uns Kant?“ In: *Aufsätze und Abhandlungen 1894-1900*, hrsg. v. Heinz-Jürgen Dahme u. David P. Frisby. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992 (= GSG 5). S. 145–177. (In folgenden zit. als WasKa)

⁷⁹ WasKa 145.

psychologischer Entwicklung“⁸⁰ und durch das Erstarren des philosophischen Gedankenguts zu einem Dogma wird der philosophische Gedanke für die Mehrheit der Menschen, die keine professionellen Philosophen sind,⁸¹ unzugänglich. Simmel plädiert für eine andere Vorgehensweise bei der Interpretation und dem Vortragen der Philosophie. In der Geschichte der Philosophie soll es nach Simmel nicht um Dogmen gehen, sondern um die „tieferen Denkmotive“, „intellektuelle Stimmungen“ und um „die letzten und allgemeinsten Tendenzen der Denker“. Dieses psychologisch und soziologisch anmutende Vokabular⁸² verweist einerseits auf das besondere Konzept des Interpretierens und andererseits auf das besondere Konzept des Verstehens bei Georg Simmel. Den Interpretationsvorgang versteht Simmel als das Aufspüren der subjektiven Grundmotive und Grundtendenzen der Philosophen und der inneren Angelpunkte der philosophischen Argumentation, welche dem philosophischen Gedanken eine unvorhergesehene Wendung geben. Das Verstehen interpretiert Simmel wiederum als das „innere Nachbilden“, als Sich-Hineinversetzen in den Denker und seinen Gedankengang und dieses Sich-Hineinzusetzen gelingt, laut Simmel, umso besser, desto allgemein-menschlicher die Grundtendenzen und Motive sind, welche wir bei dem Interpretationsvorgang aufgedeckt haben.⁸³ Diese methodischen Grundeinstellungen gelten auch für die Interpretation der Philosophie Kants. Simmels Ziel ist es, die Lehre Kants trotz allen Schwierigkeiten „auf ihre Grundgesinnung zurückzuführen, sie als eine der Formen zu begreifen, in denen gewisse ewige Tendenzen des menschlichen Wesens ihren philosophischen Ausdruck gefunden haben“.⁸⁴

Das Resultat der Bestrebungen um das Aufsuchen der allgemeinen geistigen Tendenzen in der Kantischen Philosophie fällt in dem Artikel von 1896, „*Was ist uns Kant*“, allerdings wenig überraschend aus.⁸⁵ Vor allem konstatiert Simmel die Schwierigkeit, Kants Philosophie eindeutig einem Lager zuzuordnen, weil „in dieser Philosophie ganz verschieden gerichtete Hauptströme des Denkens sich mischen.“⁸⁶ Wie zahlreiche andere Kant-Interpreten und in

⁸⁰ Ebd., S. 145.

⁸¹ Vgl.: „Wer aus den Gedankenkreisen der Praxis oder der Erfahrungswissenschaften zum ersten Male an die Geschichte der Philosophie herantritt, wird unausbleiblich einem hin- und herschwankenden Gefühle unterliegen: der äußersten Verwunderung über diese abstrusen, widerspruchsvollen, jedem unmittelbaren Eindruck der Wirklichkeit ins Gesicht schlagenden Phantasmen“ usw., in: WasKa 145.

⁸² Die psychologisch und soziologisch gefärbte Terminologie im Vokabular Simmels ist wahrscheinlich auf den Einfluss von Friedrich W. Lange und sein Werk *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart* (1866) zurückzuführen.

⁸³ Vgl. WasKa 146.

⁸⁴ Ebd., S.146.

⁸⁵ Bei der Bewertung der Ergebnisse ist der Umstand zu berücksichtigen, dass der Aufsatz als ein Zeitungsartikel erschienen war und dass dieser dementsprechend an eine breite Leserschaft adressiert worden war.

⁸⁶ WasKa 146.

Übereinstimmung mit Kants eigener Darstellung in der *Kritik der reinen Vernunft* stellt Simmel fest, dass Kant in seinem Denken zwischen empirischem Sensualismus und Rationalismus in der Erkenntnistheorie hin- und herschwankt, während er nach einem vermittelnden Kompromiss sucht. Auf diese Weise erscheint ihm Kant berechtigterweise als ein Systematiker, der eine übergeordnete Synthese unterschiedlicher Strömungen sucht und diese in einer vereinheitlichenden Erkenntnistheorie auch erreicht. Simmel bezeichnet Kants Bedürfnis, ein einheitliches und zusammenhängendes philosophisches System zu entwerfen, als einen psychologischen Trieb.

Nach Simmel zählt Kants systematischer Trieb zu zwei gegensätzlichen menschlichen Trieben, die in der Geschichte der menschlichen Erkenntnis jeweils zeitlich abwechselnd in Erscheinung treten:

Es wird nämlich die gesamte Geschichte der menschlichen Erkenntnis von zwei entgegengesetzten Tendenzen beherrscht, die in den verschiedensten Verkleidungen [...] sich bekämpfen oder zur Versöhnung streben. Auf der einen Seite steht der architektonische Trieb, der sich nicht befriedigt, eher das Wissen abgerundet und vollendet ist [...]. Die andere Hauptrichtung des Denkens dagegen fügt ein erkanntes Element zum anderen in einer nie zu vollendenden Reihe. Die Welt ist für sie rastlose Entwicklung⁸⁷.

Laut Simmel unterscheidet sich Kants systematischer Trieb jedoch in einem entscheidenden Punkt von einem „gewöhnlichen“ systematischen Trieb: Kants System ist nach innen – in Bezug auf seine erkenntnistheoretischen Prinzipien – geschlossen, während es nach außen, hinsichtlich des empirischen Erkenntnisinhalts, ins Unendliche offenbleibt. Wie so viele andere Interpreten, gesteht Simmel die „ungeheure Originalität dieser neuen Kantischen Synthese, die das Apriori, die überempirischen Gesetze rettet, ohne darum der Erfahrung ein Titelchen ihrer Bedeutung zu nehmen“⁸⁸ und spricht der Erkenntnistheorie Kants ein hohes Lob aus:

Mag man sich von dieser Theorie befriedigt fühlen oder nicht: sie bleibt für alle Zeiten als einer der mächtigsten Versuche bestehen, durch die Zweiheit von Denken und Sein, Geist und Welt [...] zur Einheit und Versöhnung beider vorzudringen.⁸⁹

Auch in der Moralphilosophie zeigt sich nach Simmel bei Kant eine ausgeprägte Neigung zum Systematischen sowie zur Synthese zweier weiterer gegensätzlicher „Tendenzen“ des menschlichen Geistes: der sozialen und der individualistischen. Den kulturhistorischen und biographischen Ursprung der individualistischen Tendenz in Immanuel Kants Denken verortet

⁸⁷ WasKa 158.

⁸⁸ Ebd., S. 149.

⁸⁹ Ebd., S. 154.

Georg Simmel im Christentum, insbesondere im Protestantismus, der den unbedingten Wert der einzelnen, individuellen Seele betont. Die soziale Tendenz hingegen führt er auf die Ideale von Freiheit und Gleichheit der Französischen Revolution zurück, mit denen Kant bekanntermaßen sympathisierte – also auf jene Vorstellungen, die von einer natürlichen Gleichheit aller Menschen ausgehen. Nach Simmel bringt Kant die soziale und die individualistischen Tendenzen seines Geistes im kategorischen Imperativ in besonders klarer Weise synthetisch zusammen: Einerseits geht er von einem individuellen Pflichtbewusstsein als erster und einziger moralischer Instanz aus, andererseits beschränkt er dessen sittlichen und gesetzgeberischen Anspruch konsequent auf eine Norm, die für die abstrakte Gemeinschaft der gesamten Menschheit verbindlich sein soll. Zudem führt Kant nach Simmel alle Werte auf den sittlichen Wert zurück und veranschaulicht damit die bekannte reduktionistische Tendenz der Moralphilosophie, die zugleich seinem systematischen Anspruch entgegenkommt.

Den entscheidenden Widerspruch zu dem systematischen Trieb Kants in der Konzeption der praktischen Philosophie derselben sieht Simmel in der Trennung von Tugend und Belohnung, Moral und Glück. Diese explizite Trennung rechnet Simmel dem Philosophen hoch an: er lobt Kant für den „ungeheuren Muth, die Ueberzeugungstiefe, die Wahrheitsliebe, auch auf Kosten den liebsten Ideale“⁹⁰ und bezeichnet die Kantische Trennung zwischen Moral und Glück als „die Voraussetzung für eine wirkliche empirische Wissenschaft der Moral“.⁹¹

Die skizzierten Ausführungen Simmels stellen im Wesentlichen die Resultate seiner Auseinandersetzung mit der Philosophie Kants im Aufsatz „Was ist Kant?“ dar. Diese erscheinen zunächst wenig innovativ. Insbesondere Simmels inhaltliche Interpretation der theoretischen Philosophie Kants bewegt sich weitgehend auf den etablierten Pfaden der philosophiegeschichtlichen Deutung – man denke etwa an neukantianische Bestrebungen, durch eine erkenntnistheoretische Fundierung kantischer Prägung zur Einheit von Erkenntnis und Wissenschaft zu gelangen. In diesem Sinne hebt Georg Simmel den Systematismus bzw. Synthetismus als zentrale Klassifikationskategorie der kantischen Philosophie hervor.

Ähnlich verhält es sich mit Simmels Deutung der praktischen Philosophie Kants. Hier werden Simmels persönliche Präferenzen sichtbar. In der praktischen Philosophie strebt Simmel nämlich weg vom Schreibtisch-Moralismus hin zu einer empirisch orientierten Wissenschaft der Moral.

⁹⁰ WasKa, 172.

⁹¹ Ebd., S. 173.

Ein wesentlicher Unterschied zum neukantianischen Zugang der Kant-Interpretation – und in dieser Einschätzung weiche ich von der Einschätzung Efraim Podoksiks ab⁹² – lässt sich aber bereits in Georg Simmels Aufsatz *Was ist uns Kant?* erkennen. Simmel bestätigt diese Auslegung in seinen Brief an Georg Jellinek indem er seine Arbeit *Was ist uns Kant* wie folgt charakterisiert: „Ich erlaube mir Ihnen beifolgend einen Versuch zu übersenden, die Grundgedanken Kants, unter völligen Bruch mit aller Systematik u. allen Formeln, auf ihre rein menschliche u. kulturelle Bedeutung zurückzuführen.“⁹³

Simmel geht es im *Was ist uns Kant* nicht nur, und auch nicht primär, um die inhaltliche Auseinandersetzung mit der kantischen Philosophie. Vielmehr richtet sich sein Interesse auf den Vorgang des Deutens und Verstehens einer weltanschaulichen Denkweise – konkret der Denkweise Immanuel Kants – aus einer methodisch geleiteten Metaperspektive. Dieser Zugang zur Interpretation der Philosophiegeschichte als Geschichte der Weltanschauungen zieht sich im weiteren Verlauf wie ein roter Faden durch *Kant. Sechzehn Vorlesungen gehalten an der Berliner Universität* von Georg Simmel.

Simmels Kant Interpretation ist dabei von psychologistischer und hermeneutischer Natur. Simmel spricht ausdrücklich vom „Sich-Hineinversetzen“ in die Philosophie sowie vom „Triebe“ der menschlichen Natur, die das philosophisches Denken in die eine oder andere Richtung lenken. Diese hermeneutische und psychologistische Perspektive Simmels ist keine immanente, sondern eine von außen eingenommene – sie erfolgt von einer betrachtenden Metaebene heraus. Damit ist zugleich ein eigenständiger Ausgangspunkt für weiterführende Auseinandersetzungen mit der Philosophie Kants vom Simmel gesetzt: das Programm ist umrissen, und der erste Schritt ist getan.

2. Kant und Goethe. Philosophie als Weltanschauung.

Rund drei Jahre später verleiht Georg Simmel seiner Kant-Interpretation im Traktat *Kant und Goethe* (1899)⁹⁴, der in der Münchner *Allgemeinen Zeitung* erschien,⁹⁵ eine zusätzliche Akzentuierung. Aus dem Text des Traktats entstand in Zuge mehrerer Überarbeitungen später die Monographie *Kant und Goethe. Zur Geschichte der modernen Weltanschauung* (1916)⁹⁶.

⁹² Efraim Podoksik vertritt der Meinung, dass Simmels Kant-Interpretation im WiuK eine durch und durch Neukantianistische ist und der Umbruch im Simmels Denken erst im 1899 geschah. Vgl. Kap.I,1 S12.

⁹³ GSG 5, Editorischer Bericht, S. 588.

⁹⁴ Der Aufsatz *Kant und Goethe* wurde zuerst 1899 in den Beilagen Nr. 125-127 der Allgemeinen Zeitung (München) veröffentlicht. Vgl. GSG 10, Editorischer Bericht, S. 415-416.

⁹⁵ Vgl. GSG 5, Editorischer Bericht, S. 588.

⁹⁶ Es gibt den Aufsatz *Kant und Goethe* von 1899 und die Monographie *Kant und Goethe. Zur Geschichte der modernen Weltanschauung* in drei Ausgaben von 1906, 1907 und 1916. Vgl. GSG 10, Editorischer Bericht, S. 415-416.

Für die vorliegende Arbeit erweist es sich als wenig zweckmäßig, die unterschiedlichen Fassungen getrennt zu analysieren. Zwar bestehen zwischen dem ursprünglichen Aufsatz und der Endfassung der Monographie von 1916 inhaltliche und stilistische Abweichungen, dem Grundgedanken nach stimmen sie jedoch weitgehend überein. In allen Versionen verfolgt Simmel nicht das Ziel, zwei philosophische Lehren miteinander zu vergleichen, sondern stellt ausdrücklich zwei gegensätzliche Weltanschauungen einander gegenüber: jene von Immanuel Kant und jene von Johann Wolfgang von Goethe. Im Folgenden beziehe ich mich daher überwiegend auf die endgültige Fassung, auf die Monographie *Kant und Goethe. Zur Geschichte der modernen Weltanschauung* (1916), und verweise nur vereinzelt auf die ursprüngliche Fassung von 1899.

Der Verzicht Simmels auf die detaillierte Analyse philosophischer Lehren zugunsten der Auseinandersetzung mit Weltanschauungen lässt sich nicht allein damit erklären, dass Johann Wolfgang von Goethe keine philosophische Lehre im akademischen Sinne entwickelt hat.⁹⁷ Vielmehr greifen hier Simmels weiterentwickelte methodische Überlegungen, die bereits im Traktat *Was ist uns Kant?* (1896) angelegt sind und aus den dort skizzierten Ansätzen hervorgehen. Um den Sinn und den Zweck der methodischen Neuerungen besser hervorzuheben, die Simmel bereits in dem Aufsatz von 1899 verdeutlicht und in der Endfassung der Monographie *Kant und Goethe* (1916) beibehält, erlaube ich mir an dieser Stelle die Argumentation Simmels zusammenfassend zu skizzieren.

Nach Georg Simmel verkörpern Immanuel Kant und Johann Wolfgang von Goethe zwei grundlegend verschiedene, in Haltung und Stimmung gegensätzliche Typen von Weltanschauungen. Unter „Weltanschauung“ versteht Simmel dabei eine konkrete „seelische Antwort“ auf die jeweilige geistige Epoche und deren philosophische Problemstellungen.

Diese geistigen Epochen bestimmt Simmel im Aufsatz einerseits abstrakt-philosophisch, nämlich im Hinblick auf ihr Verhältnis zum Dualismus von Subjekt und Objekt, Leib und Seele sowie Denken und Sein⁹⁸, und andererseits historisch-soziokulturell, also mit Blick auf die konkreten sozialen, kulturellen und historischen Bedingungen, unter denen eine Weltanschauung entsteht.

⁹⁷ Vgl.: „Über Goethe's Philosophie kann man nicht von der trivialen Formel aus sprechen, dass er zwar eine vollständige Philosophie besessen, dieselbe aber nicht in systematisch fachmäßiger Gestalt niedergelegt habe. Nicht nur das System und die Schultechnik fehlten ihm, sondern die ganze Absicht der Philosophie als Wissenschaft“, GSG, Bd. 10, Varianten, S. 444 und „Allerdings fehlt ihm nicht nur die Systematik, sondern die ganze Absicht der Philosophie als Wissenschaft“, GSG 10, S. 125.

⁹⁸ Vgl.: „Man kann die geistigen Epochen danach charakterisieren, bis zu welchem Maß sie die Selbständigkeit und den Gegensatz von Subjekt und Objekt steigern und bis zu welchem Maß sie die so getrennte wieder in eine Einheit der Weltanschauung zusammenfassen möchten und können.“ Aus «Kant und Goethe» 1899, In: GSG 10, Varianten, S. 440.

Die Epoche von Kant und Goethe ist die Neuzeit, die sich durch den Aufstieg der Naturwissenschaften, fortschreitende Säkularisierung und zunehmenden Individualismus im gesellschaftlichen Leben auszeichnet. Nach Simmel führten diese Entwicklungen zu einem tiefgreifenden Bruch mit der zuvor vorherrschenden, christlich geprägten Weltanschauung und begünstigten damit verbundene Entfremdungstendenzen. In der Folge treten die Dualismen von Leib und Seele, Natur und Kultur sowie Subjekt und Objekt mit besonderer Schärfe als zentrales Problem der neuzeitlichen Weltanschauung hervor.⁹⁹

Sowohl Immanuel Kant als auch Johann Wolfgang von Goethe sind sich dieser weltanschaulichen Krise bewusst. Beide Perspektiven – die kantische wie die goethische – sind von dem Bestreben geprägt, eine unparteiische Einheit zu finden, und zeichnen sich durch synthetische Ansätze im Umgang mit dem Dualismus von Subjekt und Objekt aus. Darin unterscheiden sie sich von den einseitig materialistischen oder spiritualistisch ausgerichteten Weltanschauungen derselben Epoche.¹⁰⁰ In Georg Simmels Deutung verkörpert Kant als Wissenschaftler die „mechanistische Weltanschauung“, die mit dem naturwissenschaftlich-mechanistischen Charakter der Neuzeit übereinstimmt. Goethe hingegen erscheint als Künstler und steht für eine gegenläufige „künstlerisch-vitalistische“ beziehungsweise „idealistische“ Weltanschauung.¹⁰¹

Um die zentralen Unterschiede zwischen den Weltanschauungen Immanuel Kants und Johann Wolfgang von Goethes für seine Leserschaft herauszuarbeiten, richtet Georg Simmel seine Aufmerksamkeit auf die gegensätzlichen Strukturen ihres Denkens und analysiert diese anhand dichotomischer Kategorien. Dabei verfolgt er nicht das Ziel, eine der beiden Positionen zu privilegieren. Vielmehr macht er zwei gleichwertige, wenn auch entgegengesetzte Zugänge zur Wirklichkeit sichtbar und ordnet die Lehren Kants und Goethes entlang solcher Gegensatzpaare.

Im Folgenden rekonstruiere ich Simmels Versuch, die Denkweisen Kants und Goethes in seinem Aufsatz *Kant und Goethe. Zur Geschichte der modernen Weltanschauung* zu klassifizieren. Die dabei entwickelten Klassifikationsmodelle lassen sich im Sinne Simmels als „methodisch-wissenschaftlich“ beziehungsweise „weltanschaulich“ bezeichnen.

Die Anwendung der „methodisch-wissenschaftlichen“ Klassifikationsweise führt zu folgender Gegenüberstellung der Denkweisen Kants und Goethes:

⁹⁹ Vgl., Georg Simmel: „Kant und Goethe. Zur Geschichte der modernen Weltanschauung“ (3.Aufl. 1916) In: *Philosophie der Mode. Die Religion. Kant und Goethe, Schopenhauer und Nietzsche*, hrsg. v. Michael Behr, Volkhard Krech und Gert Schmidt 1. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995, (= GSG 10). S. 121-123 (in Folgenden zit. als KaGoe 1906N)

¹⁰⁰ Vgl., KaGoe 1906N 123 und GSG10 Varianten, S. 442.

¹⁰¹ Vgl., KaGoe 1906N 165.

a) Im Rahmen dieser Klassifikation erscheint Immanuel Kant als Vertreter eines objektivistischen Erkenntnisverständnisses, in dem die objektive und wissenschaftlich begründete Erkenntnis den maßgeblichen Bezugspunkt bildet. Johann Wolfgang von Goethe hingegen wird als Subjektivist und Individualist charakterisiert, dessen Erkenntnisinteresse vor allem auf persönliche Erfahrung und individuelle Entfaltung gerichtet ist. Simmel fasst diesen Gegensatz prägnant zusammen: „Wissenschaftlich-methodisch angesehen, ist Kant natürlich der objektive, unparteiische Denker, Goethe der subjektive, das Daseinsbild nach seiner leidenschaftlichen Individualität gestaltende.“¹⁰²

b) Goethe erscheint als Analytiker: in seiner Suche nach Sinn und Verwirklichung der Individualität geht er von einer ursprünglich gegebenen Einheit von Natur und Subjekt aus. Immanuel Kant hingegen tritt als Systematiker und Synthetiker hervor. Sein Denken setzt beim Bruch zwischen Denken und Sein an. Im Bemühen, diesen Dualismus zu überwinden, hat er „die große Kulturaufgabe [übernommen], die verlorene Einheit zwischen Natur und Geist, Mechanismus und innerem Sinne, wissenschaftlicher Objektivität und der gefühlten Wertbedeutung des Lebens und der Dinge auf einer höheren Basis wiederzugewinnen“.¹⁰³

Die „weltanschauliche“ Klassifikationsweise führt hingegen zu einer Umkehrung dieser Zuordnung:

a) Aus dieser Perspektive erscheint Goethe erkenntnistheoretisch als Objektivist, da für ihn die Wirklichkeit in ihrer eigenständigen, vom Subjekt unabhängigen Existenz maßgeblich bleibt. Kant hingegen wird als Subjektivist verstanden, insofern die Welt für ihn nur durch die Formen des menschlichen Bewusstseins erfahrbar und bestimmbar wird. Simmel bringt diesen Gegensatz folgendermaßen zum Ausdruck: „Weltanschaulich aber, nach dem inhaltlichen Resultat, ist Kant der Subjektivist, der die Welt in das menschliche Bewusstsein hineinlegt und von dessen Formen gestalten läßt, während Goethe nur die selbstgenügsame Objektivität des Daseins anerkennt, innerhalb dessen auch das Subjekt und sein Leben ein Pulsschlag des All-Lebens der Natur ist.“¹⁰⁴

b) Johann Wolfgang von Goethe lässt sich als ein Synthetiker charakterisieren, dessen Denken auf Synthese und Ganzheitlichkeit ausgerichtet ist. Er begreift die Wirklichkeit als ein zusammenhängendes Ganzes, in dem die einzelnen Bereiche miteinander verbunden sind. Im Gegensatz dazu erscheint Immanuel Kant als ein Analytiker, dessen philosophisches Vorgehen von der Bestimmung und Sicherung klarer Grenzen geprägt ist – etwa zwischen den verschiedenen Erkenntnisvermögen, ihren jeweiligen Geltungsbereichen, sowie zwischen

¹⁰² KaGoe 1906N 122-123.

¹⁰³ Ebd., 122-123.

¹⁰⁴ Ebd., 132.

Erscheinung und Ding an sich. Simmel bringt diesen grundlegenden Gegensatz auf die prägnante Formel: „die Formel des Kantischen Wesens: Grenzsetzung, die des Goetheschen: Einheit“.¹⁰⁵

In der „weltanschaulichen“ Klassifikationsweise tritt zu den zuvor genannten Kriterien der Klassifikation zusätzlich ein Kriterium hinzu, das einen stärker psychologischen Charakter besitzt:

c). Georg Simmel beschreibt Johann Wolfgang von Goethe als einen gefühls- und erlebnisbetonten Künstler, während er Immanuel Kant als dessen direktes Gegenbild versteht und zwar als „Mitbegründer und Genosse des modernen wissenschaftlichen Geistes“¹⁰⁶, als einen Wissenschaftler, einen Intellektualisten. Mit Kant, schreibt Georg Simmel, ist „die wissenschaftlich-intellektualistische Deutung des Weltbildes auf ihren Höhepunkt gekommen: nicht die Dinge, sondern das Wissen um die Dinge wird für Kant das Problem schlechthin. Die Vereinheitlichung der großen Zweiheiten: Natur und Geist, Körper und Seele gelingt ihm um den Preis, nur die wissenschaftlichen Erkenntnisbilder ihrer vereinen zu wollen; die wissenschaftliche Erfahrung mit der Allgleichheit ihrer Gesetze ist der Rahmen, der alle Inhalte des Daseins in eine Form: die der verstandesmäßigen Begreifbarkeit, zusammenfasst.“¹⁰⁷

Nachdem die zentralen dichotomischen Gegensätze zwischen den Weltanschauungen von Immanuel Kant und Johann Wolfgang von Goethe in der zuvor skizzierten Weise herausgearbeitet wurden, rundet Georg Simmel seine interpretative Analyse mit zwei besonders aufschlussreichen und auf den ersten Blick paradox erscheinenden Schlussfolgerungen ab:

1) Georg Simmel verortet die beiden Weltanschauungen zwar in einem konkreten historischen und kulturellen Kontext, versteht sie jedoch nicht als historisch kontingent, sondern als zeitlos gültig. Er greift sogar auf eine ontologisch und buddhistisch anmutende Metapher zurück, indem er den ewigen Kampf zwischen den beiden gegensätzlichen Weltanschauungen – derjenigen eines Immanuel Kant und derjenigen eines Johann Wolfgang von Goethe – als die „Pulsierung des Lebens im gewährten Rhythmus“ des Ein und Ausatmens¹⁰⁸ beschreibt.

Die eigentliche Erklärung für diese scheinbar paradoxe Position Georg Simmel liegt offenbar in seinem Verständnis des Begriffs „Weltanschauung“. Im Aufsatz *Kant und Goethe. Zur Geschichte der modernen Weltanschauung* ersetzt der Begriff „Weltanschauung“ den zuvor von Simmel verwendeten Begriff „Philosophie“, da er ihm für seine interpretative

¹⁰⁵ KaGoe 1906N 138.

¹⁰⁶ Ebd., S. 164.

¹⁰⁷ Ebd., S. 125.

¹⁰⁸ Vgl. Ebd., S. 166.

Analyse als ergiebiger erscheint. Während der Begriff der Philosophie vor allem die theoretisch-systematische Dimension eines Denkens erfasst, umfasst die Weltanschauung bei Simmel einen deutlich weiteren Horizont. Sie schließt neben theoretischen Aspekten auch psychologische, sozialhistorische und axiologische Dimensionen ein und ermöglicht dadurch eine umfassendere Charakterisierung geistiger Grundhaltungen.

In dem Aufsatz *Kant und Goethe. Zur Geschichte der modernen Weltanschauung* ist zwar keine explizite Definition des Begriffs „Weltanschauung“ vorhanden, doch wird aus dem Text deutlich, dass Georg Simmel darunter eine besonders prägnante und umfassende „seelische Antwort“ eines Denkenden auf konkret erlebte historische und soziale Bedingungen versteht. Diese Antwort ist nach Simmel zugleich insofern überindividuell, als sie sich verallgemeinern lässt und für zahlreiche Charaktere einer bestimmten historischen und sozialen Epoche – und darüber hinaus – als urtypisch gelten kann.

Nach Simmel können wir über Entwicklungen in der Geistesgeschichte nur dann sinnvoll sprechen, wenn wir die Möglichkeit solcher persönlichen, zugleich aber im Kern überindividuellen Weltanschauungen voraussetzen; nur auf dieser allgemeinmenschlichen Grundlage wird intersubjektives Verstehen überhaupt möglich.

2). Nicht nur werden die Weltanschauungen durch die soziokulturellen Bedingungen einer geistigen Epoche geprägt, sondern umgekehrt wirken auch die bestehenden Weltanschauungen der Menschen auf diese Epoche und ihre sozialen sowie kulturellen Strukturen zurück und gestalten sie mit. Auf diese Weise entsteht eine wechselseitige Durchdringung von subjektiver und objektiver Wirklichkeit, sodass es laut Simmel zunehmend schwierig wird, in dem Zusammenhang eindeutig von Ursache und Wirkung zu sprechen.

3). Die dritte, erkenntnistheoretische Schlussfolgerung, ist eng mit den beiden vorhergehenden verbunden. Wenn die gegensätzlichen Weltanschauungen von Immanuel Kant und Johann Wolfgang von Goethe gleichermaßen begründete und gleichwertige Antworten auf soziale und historische Wirklichkeiten darstellen und zudem sowohl von psychologischen, sozialen, kulturellen und historischen Faktoren geprägt sind, sowie auch ihrerseits auf diese zurückwirken, dann lässt sich kein absolut gültiges Urteil über Wahrheit oder Irrtum der einen oder anderen Position fällen.

Georg Simmel kommt daher zu dem Schluss, dass eine „Parteiung“¹⁰⁹ bei der Beurteilung von Weltanschauungen unvermeidlich ist. Simmel spricht in diesem Zusammenhang vom „kämpferischen Charakter aller Lebensbewegtheit“ und der „unvermeidlichen Parteiung“.¹¹⁰

¹⁰⁹ Vgl. KaGoe 1906N 166.

¹¹⁰ Vgl. KaGoe 1906N 166.

Wahrheit fungiert dabei nicht als objektiver Maßstab, anhand dessen sich konkurrierende Weltanschauungen beurteilen ließen, sondern erscheint selbst als ein subjektiv gesetzter Wert. Die Wahl zwischen unterschiedlichen Weltanschauungen wird somit letztlich zu einer Frage individueller Präferenzen und persönlicher Wertungen.¹¹¹

Diese weitreichenden Konsequenzen zieht Simmel bereits in seinen frühen Aufsätze *Was ist uns Kant* (1896) und *Kant und Goethe* (1899) und hält auch in der erweiterten Fassung seiner Monographie *Kant und Goethe* (1916) an diesen fest. Bereits die ursprünglichen Aufsätze lassen somit die zentralen Konturen von Simmels erkenntnistheoretischem und epistemischem Relativismus erkennen. Jener Relativismus entfaltet sich besonders deutlich und systematisch in seiner *Philosophie des Geldes* (1900), in der er eine umfassende Ausarbeitung erfährt.

3. Über Geschichte der Philosophie.

Zentrale Einsichten in Simmels Interpretationsverständnis lassen sich zudem einem kurzen, zugleich jedoch äußerst prägnanten Aufsatz entnehmen: „Über Geschichte der Philosophie. Aus einer einleitenden Vorlesung“ (1904),¹¹² der im Zusammenhang mit seiner im selben Jahr an der Berliner Universität gehaltenen Vorlesung „Allgemeine Geschichte der Philosophie“ veröffentlicht wurde¹¹³. Darin thematisiert Simmel die Besonderheiten der Philosophie im Unterschied zu den empirischen Wissenschaften, sowie ihre Nähe zur Kunst, insofern er sie als eine Art künstlerische Ausdrucksform begreift. Philosophische Werke sind laut Simmel wie Kunstwerke zu betrachten und ihre Aufgabe ist nicht das Nachzeichnen der objektiven Wirklichkeit, sondern „das Nachzeichnen des Subjekts“,¹¹⁴ weil „jeder große Philosoph, wie jeder große Künstler, ein Anfang und ein Ende [ist].“¹¹⁵

Der entscheidende Unterschied zwischen Philosophie und Wissenschaft liegt für Simmel darin, dass philosophische Positionen nicht anhand eines objektiven Wahrheitsbegriffs im Sinne naturwissenschaftlicher Kriterien beurteilt werden können, da sie einer grundsätzlich

¹¹¹ Vgl. *Kant und Goethe* (1899): „Denn nicht so etwa stehen sie [Weltanschauungen Kants und Goethes, O.B.] sich gegenüber, daß die eine uns die Wahrheit, die andere den Wert des Weltbildes zuführte; vielmehr, wodurch würde die Wahrheit als eine Partei in diesen Streit eintreten und unser Interesse fordern dürfen, wenn sie nicht auch ein Wert wäre? so daß die Frage im letzten Grund zwischen zwei Wertgefühlen steht.“. In: GSG 10, Varianten, S. 464.

¹¹² Simmel, Georg: „Über Geschichte der Philosophie. Aus einer einleitenden Vorlesung“. In: Rüdiger Kramme, Angela & Otthein Rammstedt (Hrsg.): *Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1995, (=GSG 7), S. 283-289 (Im Folgenden zit. als GeschPh)

¹¹³ Vgl. GSG 7, S. 364.

¹¹⁴ Vgl., GeschPh 283-284.

¹¹⁵ Ebd., S. 285.

anderen, einer weltanschaulichen Sphäre angehören.¹¹⁶ Dazu schreibt Simmel: „Wahrheit und Irrtum verhalten sich in der Wissenschaft wie Gegenwart und Vergangenheit. [...] Von dieser Entwicklungsnorm der Wissenschaften macht allein die Philosophie eine Ausnahme. Ihr eigentümlicher Wahrheitsbegriff verhindert gerade in Bezug auf ihre letzten und umfassendsten Probleme, daß ihre Vergangenheit in derselben Art überwunden sei, wie der Geozentrismus durch den Heliozentrismus überwinden ist. Denn er wird dadurch bestimmt, daß diese Probleme nicht objektiv lösbar sind.“¹¹⁷

Die objektive Unlösbarkeit philosophischer Probleme bedeutet für Simmel jedoch keineswegs, dass Philosophie lediglich ein subjektives oder psychologisches Interesse hätte. Zwar berührt der weltanschauliche Charakter philosophischer Antworten tiefere, individuell-psychische Schichten der Seele des Philosophen, „sein Unvergleichbares, sein absolut Individuelles, mit keinem Geteiltes“,¹¹⁸ aber dennoch besitzen philosophische Lösungen Simmels Argumentation gemäß „eine Art von Überindividualität, die nicht Allgemeingültigkeit ist“.¹¹⁹

Philosophische Lösungen dürfen und müssen für Simmel insofern verallgemeinert werden, als sie sich als Ausdruck bestimmter Typen zeitloser „Verhaltensweisen der Seele“ gegenüber dem Weltganzen verstehen und zu entsprechenden Weltanschauungstypen ordnen lassen. Diese „Verhaltensweisen der Seele“ des Philosophen sind dabei nicht im engeren psychologischen Sinne zu fassen.

Sowohl für Simmel als auch für Kant gilt die empirische Lebensbiographie und der empirische Charakter als das Unpersönliche einer Person. Der entscheidende Unterschied zwischen beiden Denkern liegt jedoch in der Bestimmung dessen, was als das eigentlich Persönlichste im Menschen gilt. Während Kant das Persönlichste und Wertvollste im Individuum in seinem meta-psychologischen, transzendentalen Subjekt verortet, ist es für Simmel das Werk selbst. Dementsprechend kann nach Simmel sowohl vom Werk auf die

¹¹⁶ Hier geht es Simmel um das Demarkationsproblem zwischen den Sphären der Natur- und Kulturwissenschaften. Vgl. auch die Mitschriften von Rudolf Pannwitz zur Vorlesung *Allgemeine Geschichte der Philosophie*, gehalten von Georg Simmel an der Berliner Universität im Sommer-Semester 1904: „Die Philosophie hat kein Gegenwartsstadium, demgegenüber alles Vergangene nur historisch wäre. Ihre Probleme sind überhaupt nicht objektiv lösbar. [...] In der Geschichte besteht sie, aber die Geschichte ist hier nicht als Überwundenes zu verstehen. Daraus den Schluss zu ziehen, Philosophie sei nur die Geschichte der Philosophie, war die Überspannung des Historismus. Was in der Philosophie Entwicklung ist, geschieht dadurch, dass der Denker sich von ihr emanzipiert: Jeder Philosoph muss von vorn anfangen.“ In: GSG 21, S. 407.

¹¹⁷ GeschPh 283.

¹¹⁸ Vgl. ebd., 287.

¹¹⁹ Ebd., S. 283.

Persönlichkeit des Philosophen als auch umgekehrt von der Persönlichkeit auf das Werk geschlossen werden.¹²⁰

Zurück zu Simmels zentraler Argumentationslinie: Die objektive Unlösbarkeit philosophischer Probleme bedeutet für ihn keineswegs, dass Philosophie als Kulturform lediglich von historischem Interesse wäre. In diesem Zusammenhang wendet sich Simmel polemisch und deutlich überspitzt gegen den philosophischen Historismus in der Tradition Leopold von Rankes, ohne diesen im Text namentlich zu nennen. Er wendet sich gegen den Historismus, der mit seiner bekannten Forderung, die Geschichtswissenschaft solle alles „wie es eigentlich gewesen“ ist darstellen, einen Anspruch auf objektive Rekonstruktion der Vergangenheit erhebt. Simmel wirft dem Historismus eine Überdehnung seiner eigenen Prämissen vor

wie sie heute auf allen Gebieten begegnen, aber vielleicht nirgends so sehr wie hier ein Prunkmantel sind, in den die Impotenz sich kleidet [...] Das geht so weit, daß man heute schon die Versenkung in die Sachprobleme der Philosophie als Verwirrung bezeichnet, aus der nur die Hinwendung zur Geschichte erlösend und alle Rätsel lösend wirken könnte.¹²¹

Nach Simmel vertritt der Historismus die Auffassung, dass das eigentliche Objekt der Philosophie ihre eigene Geschichte sei und dass „philosophische Lehren nur historisch verstanden werden könnten, nur aus ihren Vorgängern und geschichtlichen Zusammenhängen heraus“¹²². Demgegenüber entgegnet Simmel, dass die Philosophie zwar in ihrer Geschichte verankert ist, diese jedoch nicht in derselben Weise überwunden werden kann wie in den Wissenschaften. Jeder große Philosoph setzt vielmehr einen neuen Anfang und löst sich in diesem Sinne von der Tradition der Philosophiegeschichte. Sein Werk ist dabei primär aus seiner eigenen immanenten Logik heraus zu verstehen.¹²³

Nur in einem Punkt, so Simmel, hat der Historismus tatsächlich Recht: Als Aussage über objektive Wirklichkeiten sind philosophische Lehren in ihrem „rezeptiven“ Gehalt von den jeweiligen Epochen geprägt, in denen sie entstehen, und daher inhaltlich historisch kontingent. In ihren „produktiven“ Kerngedanken hingegen, also in der Form ihrer Weltanschauung, besitzen die großen philosophischen Entwürfe eine zeitlose Geltung. Philosophie existiert für

¹²⁰ Ebd., S. 287. Vgl. dazu auch: „Biographische Anekdoten zeigen gerade das Nicht-Persönliche. Das persönliche eines Philosophen liegt allein in seiner Philosophie. Hier mag ein Circulus vitiosus vorliegen, der aber für die Grundfragen unentbehrlich ist, bedingt ihn doch die Aufgabe: aus dem Werk die Person herauslesen und aus der Personalisierung des Werkes wieder das Werk begreifen.“ Aus: Mitschriften von Rudolf Pannwitz zur Vorlesung *Allgemeine Geschichte der Philosophie*, gehalten von Georg Simmel an der Berliner Universität im Sommer-semester 1904. In: GSG 21, S. 408.

¹²¹ GeschPh 284.

¹²² Ebd., S. 285.

¹²³ Vgl. Ebd., S. 285.

Simmel daher nur insofern in ihrer Geschichte, als diese als Gesamtheit möglicher, zeitloser „Weltanschauungstypen“ verstanden wird, die sich im Verlauf der Geschichte unter den jeweiligen historischen Bedingungen entfalten.

Was die Interpretation philosophischer Werke betrifft, lässt sich Objektivität hier nicht uneingeschränkt gewährleisten. Dem Historismus im Allgemeinen wie auch der Philosophiegeschichte im Besonderen entgeht nach Simmel, dass Geschichtsschreibung keine objektive, unparteiische Wiedergabe von Tatsachen ist, sondern stets eine subjektiv geprägte Interpretation darstellt. Geschichte ist demnach

nicht eine mechanische Abspiegelung der realen Begebenheiten [...], sondern eine Formung derselben um der Zwecke des Erkennens willen, eine Deutung nach apriorischen Forderungen – das wird doch auch für die Geschichte der Philosophie gelten. Auch sie kann als historische Wissenschaft keine bloße Reproduktion sein; auch die historische Wahrheit ist eine geistige Aktivität, die aus ihrem Gegenstande etwas macht, was er an sich noch nicht ist.¹²⁴

Hier formuliert Simmel einen zentralen Gedanken, der deutlich von seiner Kant-Rezeption geprägt ist und im Verlauf des 20. und 21. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung und Resonanz gewinnen wird: das Verstehen und die Interpretation ist ein kreativer Akt des verstehenden und interpretierenden Subjekts. Aus der Unmöglichkeit einer unparteiischen Abbildung der Objektivität im interpretativen Prozess zieht Simmel eine Konsequenz: was sich nicht vermeiden lässt, muss bewusst als solches anerkannt werden. Die Subjektivität der Interpretation begreift er daher als deren Wesensmerkmal und zugleich als Ausdruck der kreativen Leistung des Verstehensprozesses. In diesem Sinne betont er, dass bei der Deutung philosophischer Gedanken „freilich eine gewisse Subjektivität der Auffassung unvermeidlich [ist], die am besten von vornherein eingestanden wird – nicht als ein zu beseitigender Mangel, sondern als die Form, durch die erst der Rohstoff der gegebenen Philosophien zu dem neuen Gebilde: Geschichte der Philosophie – wird“.¹²⁵ Dieser Gedanke wird sodann in Simmels Aufsatz *Vom Wesen des historischen Verstehens* (1918) weiter ausgeführt.

4. Über historisches Verstehen.

In seinem letzten Aufsatz *Vom Wesen des historischen Verstehens* (1918)¹²⁶ greift Georg Simmel das Thema des Verstehens erneut auf. In dieser zentralen und aufschlussreichen Schrift

¹²⁴ GeschPh 286.

¹²⁵ Ebd., S. 286.

¹²⁶: Georg Simmel: „Vom Wesen des historischen Verstehens“ (1918). In: *Der Krieg und die geistigen Entscheidungen. Grundfragen der Soziologie. Vom Wesen des historischen Verstehens. Der Konflikt der*

vertritt er die These, dass historisches Verstehen lediglich eine besondere Ausprägung des Verstehens überhaupt darstellt. Dieses wiederum beruht nach Simmel auf der Möglichkeit von Intersubjektivität.¹²⁷ Diese wird dadurch ermöglicht, dass Menschen einen gemeinsamen praktischen Erfahrungs- und Handlungskontext sowie eine gemeinsame Entwicklungsgeschichte teilen. Die Möglichkeit des Verstehens erhält somit eine evolutionstheoretische und pragmatistische Fundierung.

Simmel entfaltet seine Argumentation folgendermaßen: Historisches Verstehen stellt lediglich eine spezifische Form des Verstehens überhaupt dar. Diese besondere Form versucht sich als wissenschaftliches Verfahren vom vorwissenschaftlichen Verstehen abzugrenzen, indem sie einen hochgradig abstrakten Begriffsapparat entwickelt. Allerdings ist die Geschichtswissenschaft ein zeitlich späteres Gebilde als die Begriffe, auf die sie zurückgreift. Diese Begriffe sind überwiegend im Verlauf der menschlichen Evolution im Kontext praktischer Lebensvollzüge entstanden. Daher vermag auch jede wissenschaftliche Abstraktion diese begriffliche Vorgeschichte nicht vollständig zu neutralisieren: Vielmehr bleiben in ihnen vorwissenschaftliche, praktische und lebensweltliche Sinnbezüge wirksam.

So zeigt sich einerseits, dass das theoretisch-wissenschaftliche Verstehen immer wieder von seiner vorwissenschaftlichen Grundlage unterlaufen wird; andererseits ist es gerade diese geteilte, allgemeinmenschliche und intersubjektive Basis, die Verstehen überhaupt erst ermöglicht.

Außerdem übt er Kritik am erkenntnistheoretischen Realismus im Sinne eines erkenntnistheoretischen Pluralismus bzw. Relativismus. Er geht davon aus, dass Erkenntnis stets eine kreative Leistung des interpretierenden Subjekts darstellt. Gerade deshalb können im Bereich der Erkenntnis Fälle auftreten, in denen unterschiedliche Erkenntnissubjekte mehrere konkurrierende und zugleich gleichermaßen gut begründete Interpretationen desselben Erkenntnisgegenstands entwickeln.

Simmel greift diese zentralen Gedanken im Text erneut auf, wobei er sie aus einer anderen Perspektive und mit leicht veränderten Begriffen und Kategorien entfaltet. So spricht er etwa vom „Du“ – als einem Urphänomen des menschlichen Geistes – und beschreibt es als eine „überhistorisch-psychologische“, transzendente und allgemeinmenschliche Grundlage des Verstehens. Es ist wichtig in diesem Zusammenhang im Blick zu behalten, was Simmel unter „transzendentalen Grundlagen“ versteht. In seinen Arbeiten historisiert er Kants

modernen Kultur. Lebensanschauung, hrsg. v. Gregor Fitzi u. Otthein Rammstedt, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1999 (= GSG 16). S.151-181, (im Folgenden zit. als WdhV).

¹²⁷ Vgl. dazu Helles Ausführungen zu Relationalität und Wechselwirkung in Simmels späten Schaffensperiode in Kap. II.2 a). S.24.

transzendentes Apriori: Die Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis – also Begriffe, Kategorien, Schemata und logische Regeln – gelten bei Simmel nur insofern als überzeitlich-psychologisch, als der evolutionsgeschichtliche Entstehungszusammenhang dieser kognitiven Strukturen im Verlauf der Geschichte unbewusst geworden ist und sie inzwischen einen konstitutiven Bestandteil der menschlichen „Psychologie“ bilden.

Simmel unterscheidet drei Typen des Verstehens, wobei allein der Erkenntnis von objektiv gegebenen, historisch entstandenen „Objekten“ ein eindeutiger Wahrheitswert zugeschrieben werden kann.

Die beiden anderen Typen des Verstehens – das Verstehen menschlicher Psychologie sowie das sachlich-inhaltliche Verstehen (etwa eines aktuellen Ereignisses oder eines Kunstwerks) – gelten bei Simmel nicht als wahrheitsfähig, da für sie mehrere unterschiedliche, aber dennoch gleichermaßen gut begründete Zugänge zur Interpretation eines Charakters oder Werkes möglich sind.

Die Dreiteilung des Verstehens wirkt zunächst befremdlich und lässt sich als ein rückschrittliches Zugeständnis an einen erkenntnistheoretischen Realismus und an die Korrespondenztheorie deuten, da Simmel für den ersten Typus des Verstehens unvermittelt von gegebenen Objekten ausgeht, denen ein Wahrheitswert zugeschrieben werden kann.

Martin Kusch deutet diesen Schritt Simmels in seinem Aufsatz „Georg Simmel on Historical Understanding“¹²⁸ als ein Entgegenkommen Simmels gegenüber dem Neukantianismus der südwestdeutschen Schule, sowie als einen Beitrag zur Lösung des sogenannten Demarkationsproblems – also der angenommenen Notwendigkeit, verschiedene Erkenntnisformen (etwa Naturwissenschaften einerseits sowie Kultur- und Sozialwissenschaften andererseits) voneinander abzugrenzen und ihre jeweilige Geltung zu bestimmen. Kusch unterscheidet dabei zwei Phasen in Simmels Werk: In der frühen Periode vor 1905 spielt das Demarkationsproblem für Simmel noch keine Rolle; erst in der Zeit nach 1905 – also mit dem Erscheinen der *Probleme der Geschichtsphilosophie* – rückt es in den Mittelpunkt seiner Überlegungen.¹²⁹ Simmels Konzept des „historischen Apriori“ nach 1905 ist in der Auslegung Kuschs Teil seiner neukantianisch geprägten, antirealistischen Kritik am

¹²⁸ Kusch, Martin: „Georg Simmel on Historical Understanding.“ In: Kusch, M., & Tuboly, A. (ed.): *The History of Understanding in Analytic Philosophy* Bloomsbury Publishing Plc 2022, pp. 13-37, <https://doi.org/10.5040/9781350159235.ch-001>.

¹²⁹ Kusch, Martin: „Georg Simmel on Historical Understanding.“ In: Kusch, M., & Tuboly, A. (ed.): *The History of Understanding in Analytic Philosophy* Bloomsbury Publishing Plc 2022, pp. 14-16, <https://doi.org/10.5040/9781350159235.ch-001>.

historischen Verstehen und steht zugleich im Einklang mit seiner eigenen relativistischen Ausrichtung.¹³⁰

Zurück zum Argumentationsgang Simmels: der zuletzt genannte Typus – das Verstehen eines Werkes – nimmt für seine Kant-Interpretation eine Schlüsselstellung ein. In einer leicht hegelianisch anmutenden Terminologie formuliert Simmel:

Hat ein Schöpfungsvorgang erst einmal die Form des objektivierten Geistes gefunden, so sind alle und sehr mannigfaltige Verständnisarten in dem Maße gleichberechtigt, in dem eine jede in sich bündig, exakt, sachlich befriedigend ist. Auf die individuell seelische Lebenswirklichkeit jenes Schöpfungsvorganges als Kriterium dieses Bewusstseins brauchen sie nicht zurückzugehen.¹³¹

Das bedeutet, dass ein vollendetes Werk als eigenständiges, vom Urheber unabhängiges geistiges Objekt zu verstehen ist. Für seine sachliche und inhaltliche Interpretation ist daher nicht entscheidend, unter welchen Entstehungsbedingungen es hervorgebracht wurde oder welcher empirische Charakter dahintersteht. Simmel bringt dies noch zugespitzter zum Ausdruck:

Schöpfertum ist in diesem Sinne immer nur ein Ausdruck a potiori was der Schaffende gewollt und genau genommen gekonnt hat, ist immer nur ein Element des tatsächlich Geschaffenen und erst mit dem Begreifen der unabsehblichen Möglichkeiten, zu denen es sich jenseits dieses Elementes entfaltet, wäre sein Sachgehalt wirklich verstanden.¹³²

Übertragen auf Simmels Kant-Interpretation folgt daraus, dass die Person Kants und seine Lebensumstände für das Verständnis seines Werks nicht ausschlaggebend sind.¹³³ Auch Kants eigenes Verständnis seines Philosophierens besitzt keinen Vorrang gegenüber den Deutungen sachkundiger Interpreten, solange diese Interpretationen „bündig, exakt, sachlich befriedigend“ sind. Vielmehr können mehrere gleichermaßen gut begründete Zugänge zu Kants Werk nebeneinander bestehen. Erst wenn die Gesamtheit aller „in ihrer Objektivität virtuell ruhenden Verstehensmöglichkeiten verwirklicht“ wäre,¹³⁴ würde sich ein vollständig erschlossenes Werk ergeben, das in diesem Sinne einen eindeutigen Wahrheitswert beanspruchen könnte.

Die drei Typen des Verstehens ergeben zwei Modi des Verstehens: Ein sachliches Verstehen und ein historisches Verstehen. Ein sachliches Verstehen ist das ursprünglichere von beiden, es

¹³⁰ Ebd., pp.21-25.

¹³¹ WhV 167.

¹³² Ebd., S. 168.

¹³³ Vgl. auch: „So ist die Seele des Philosophen, die wir zur Vereinheitlichung seiner Äußerungen brauchen, nur eine Funktion dieser Äußerungen selbst, nur das Symbol *ihrer* Zusammenhangs und in einer ganz anderen Sphäre gelegen, als die historisch-psychologische Wirklichkeit des philosophierenden Menschen.“ In: KVL 13.

¹³⁴ WhV 168.

ist laut Simmel inhaltlich und geschichtsfrei (oder überhistorisch) und muss schon vorhanden sein, um zum historischen Verstehen zu gelangen, weil

Geschichte ist nicht das Vergangene, das uns unmittelbar und genau genommen, immer als diskontinuierliche Stücke gegeben ist, sondern ist eine bestimmte Form oder Summe von Formen, mit denen der betrachtende, synthetische Geist diesen zuvor festgestellten Stoff, die Überlieferung des Geschehenen, durchdringt und bewältigt.¹³⁵

Der naive Historismus, der in einem „mechanistischen“ Weltbild verhaftet ist, unterscheidet laut Simmel weder zwischen den Typen des Verständnisses noch zwischen den Modi und begeht „die ärgsten Missverständnisse“,¹³⁶ in dem er alles Verstehen auf das historische Verstehen reduziert und dieses dann noch als die getreue Beschreibung dessen, wie es gewesen war, präsentiert, statt die historische Beschreibung als eine zutiefst schöpferische Leistung des erkennenden Subjektes anzuerkennen. In diesem Sinne polemisiert Simmel:

Es liegt durchaus im Wesen der mechanistischen Anschauungsweise, auch das historische Verstehen als einen bloßen Abklatsch des Geschehenen »wie es wirklich war« vorzustellen, statt einzusehen, dass auch dies eine Tätigkeit des Subjekts ist, abhängig von den Kategorien und Formen, in die es seinen Gegenstand aufnimmt (zu denen z. B. jenes methodische Subjekt als eine apriorische Notwendigkeit gehört), ein geistiges Gebilde eigener Art, und dass auch hier seine Wahrheit über sein Objekt etwas Lebendiges, Funktionelles, Erarbeitetes ist und nicht mechanische Reproduktion einer photographischen Platte.¹³⁷

In dieser Aussage zeigt sich der Denker deutlich als überzeugter Kantianer, indem er die bekannte kantische Formel zur Leistung des (transzendentalen) Subjekts im Erkenntnisprozess erneut aufgreift. Trotz der vielfältigen Einflüsse, die Simmels Denken geprägt haben, zieht sich seine Verbundenheit mit der kantischen Philosophie wie ein roter Faden durch sein gesamtes Werk.

Zusammenfassung.

Im Hinblick auf das Thema „Georg Simmels methodologischer Zugang zur Kant-Interpretation“ lassen sich seine Überlegungen zum Wesen sowie zur Methodologie des Verstehens und Interpretierens wie folgt zusammenfassen:

¹³⁵ Ebd., S. 165.

¹³⁶ Vgl.: „Der radikale Historismus nun will die ganze Problematik eines geschaffenen Gebildes damit erledigen, dass er die Bedingungen und Stufen seines zeitlichen Zustandekommens nachzeichnet.“, In: WhV 170.

¹³⁷ Ebd., S. 179.

1) *Interpretative Tätigkeit ist eine schöpferische Leistung des deutenden Subjekts.* Simmel betont, dass die interpretative Tätigkeit als schöpferischer Akt zu verstehen ist. Eine philosophische Interpretation erschöpft sich nicht in der passiven Aufnahme und bloßen Wiedergabe eines bereits gegebenen Inhalts, sondern ist als kreative Leistung des interpretierenden Geistes zu begreifen. Weltanschauliche Wertungen, subjektive Perspektiven und ein gewisser Perspektivismus sind dabei sowohl im Prozess als auch im Ergebnis des Interpretierens unvermeidlich und sogar erwünscht, sofern sie offen reflektiert und kenntlich gemacht werden.

2) *Epistemischer Pluralismus der Interpretationen.* Es kann so viele philosophische Interpretationen eines Werkes geben, wie es Weltanschauungen und Perspektiven gibt. Keine Position ist besser als die andere, solange die Positionen gleich gut gerechtfertigt sind – gerechtfertigt relativ zu dem weltanschaulichen Standpunkt des jeweiligen Interpreten.

3) *Rolle der Weltanschauung für die Interpretation.* Eine philosophische Interpretation gilt dann als gerechtfertigt, wenn sie „bündig, exakt, sachlich befriedigend“¹³⁸ ist. Der jeweilige Rechtfertigungskontext, auf den jede Interpretation relativ zu verstehen ist, bildet die Weltanschauung des Interpreten. Simmel lässt sich damit als Vertreter einer kohärenztheoretischen Auffassung epistemischer Rechtfertigung verstehen.

4) *Epistemischer Pluralismus als Vorstufe zum epistemischen Absolutismus.* Allein die Summe aller möglichen gerechtfertigten philosophischen Interpretationen eines Werkes¹³⁹ ergäbe seine absolut gerechtfertigte, wahre philosophische Interpretation. Das Werk wäre laut Simmel vollkommen und restlos verstanden.

5) *Gegenstand der philosophischen Interpretation.* Gegenstand der philosophischen Interpretation sind keine biographischen Fakten oder empirische Einzelheiten, sondern verallgemeinerbare Kernprobleme und große Gedanken, tiefe psychologische Grundmotive und Tendenzen,¹⁴⁰ welche den Philosophen als „die Objektivierung eines bestimmten Typus Mensch“¹⁴¹ und sein Lebenswerk als die Objektivierung eines bestimmten Typus von Weltanschauung offenbaren. Eine philosophische (Kant-)Interpretation muss historische, psychologische und soziokulturellen Faktoren berücksichtigen, ohne in den Historismus,

¹³⁸ WhV 285.

¹³⁹ Vgl. ebd., S. 286.

¹⁴⁰ Vgl., „Wenn man in der Geschichte der Philosophie den Ton auf Philosophie legt, so ist ihr wesentliches Ziel, die einheitliche Wurzel der Systeme darzustellen–die das System manchmal selbst nicht ausspricht-, ihren Grundrhythmus und ihr entscheidendes Motiv, das an sich jenseits aller Einzelheiten liegt und diese erst aus sich wachsen lässt.“. In: GeschPh 286.

¹⁴¹ Ebd., S. 288.

Psychologismus oder Soziologismus zu verfallen. In Sachen philosophischer Interpretationen ist kein reduktionistischer Determinismus zulässig.

IV. Simmels Interpretation von Kants theoretischer Philosophie im Anschluss an sein methodologisches Programm.

Im Vorwort zu Vorlesungszyklus *Kant. Sechzehn Vorlesungen gehalten an der Berliner Universität* ¹⁴², seinem umfassendsten Werk zur kantischen Philosophie, distanziert sich Simmel bereits im ersten Satz von einer historistisch ausgerichteten Behandlung der Philosophiegeschichte. Er macht deutlich, dass es ihm nicht um eine klassische philosophiegeschichtliche Darstellung von Kants Denken geht, sondern um eine eigenständige philosophische Interpretation seines Werks.¹⁴³ Eine solche Interpretation im Sinne Simmels¹⁴⁴ verlangt keine detailgetreue und vollständige Rekonstruktion des kantischen Systems. Entscheidend ist vielmehr eine in sich geschlossene und kohärente Darstellung seines eigenen Verständnisses der kantischen Philosophie, die aus einer bewusst gewählten Perspektive erfolgt – nämlich aus der Sicht auf Kant als Vertreter eines überzeitlichen Typs von Weltanschauung. Er schreibt:

Die Absicht dieses Buches ist keine philosophie-geschichtliche, sondern rein philosophische. Es gilt ausschließlich diejenigen die Kerngedanken, mit denen Kant ein neues Weltbild gegründet hat, in das zeitlose Inventar des philosophischen Besitzes [...] einzustellen, unabhängig von allen Anwendungen und Ergänzungen, die zwar innerhalb der Kantischen Gesamtsystems, nicht aber nach den für die Weltanschauung entscheidenden Gesichtspunkten mit jenen Hauptsachen verbunden sind ; es gilt die Kantischen Probleme und Lösungen an dem zu messen, was man wohl die Lebensfragen der Philosophie nennen kann.

¹⁴⁵

Die Darstellungsform der kantischen Philosophie in Simmels Vorlesungen ist keineswegs zufällig gewählt. Im Einklang mit seinem methodologischen Programm zielt Simmel darauf ab, seiner Leserschaft einen Zugang zu Kants Weltanschauung zu eröffnen, indem er den sogenannten *hermeneutischen Zirkel* des Verstehens aufgreift, der in der engen wechselseitigen Beziehung zwischen der schöpferischen Persönlichkeit Immanuel Kants und dessen Werk besteht.

¹⁴² Simmel, Georg: „Kant. Sechzehn Vorlesungen gehalten an der Berliner Universität“. In: Guy Oakes u. Kurt Röttgers (Hrsg.): *Kant. Die Probleme der Geschichtsphilosophie (1905/1907)*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1997 (= GSG 9). S. 7–226 (Im Folgenden zit. als KVL)

¹⁴³ Zu Kritik Simmels an Historismus siehe Kap III, S. 47-51.

¹⁴⁴ Vgl. dazu Ausführungen zu methodologischen Prämissen der Interpretativen Tätigkeit im Lesart Simmels im Kap. III, insbesondere Zusammenfassung: S. 51-52.

¹⁴⁵ KVL 9.

Auch das vorliegende Kapitel ist im Geiste von Simmels Vorgehensweise in den Vorlesungen konzipiert, also entlang der von ihm herausgearbeiteten Problemlagen der kantischen Philosophie sowie der Klassifikationen, mit denen er Kants Denkweise in seinen Arbeiten beschreibt.

1. Kant als weltanschaulicher Intellektualist.

Dem Vorwurf des Intellektualismus als zentralem weltanschaulichem Merkmal Kants sind wir bereits in Simmels Traktat „Kant und Goethe“ (1899) begegnet. Auch in „Kant. Sechzehn Vorlesungen gehalten an der Berliner Universität“ (1904) kommt der Deutung Kants als weltanschaulichem Intellektualisten eine herausragende Bedeutung zu.

Eine der zentralen Thesen der *Vorlesungen* lässt sich meiner Meinung nach folgendermaßen formulieren: der Intellektualismus fungiert als rahmengebendes, formbestimmendes und richtungsweisendes Prinzip für Kants gesamte Philosophie. Er bildet den Bezugsrahmen, insofern er die Fragen und Probleme vorgibt, denen sich Kant in seinen Schriften zuwendet und zugleich festlegt, was ausgeblendet bleibt. Überdies prägt der Intellektualismus die Form der kantischen Philosophie, da er ihre methodische Vorgehensweise begründet. Schließlich weist er ihr auch inhaltlich die Richtung, indem er das Spektrum möglicher philosophischer Lösungen maßgeblich vorzeichnet.

Bereits im ersten Kapitel der *Vorlesungen* entwickelt Simmel erste, noch vergleichsweise vage Argumente zur Stützung seiner These von der zentralen Bedeutung des Intellektualismus für Kants Philosophie. In dem Bemühen, diese These weiter zu untermauern, wendet er sich zunächst gegen seine philosophischen Gegenspieler – ganz in seiner typischen Schreibweise: ohne sie namentlich zu nennen und ohne ihre Positionen im Einzelnen auszuführen. Stattdessen fasst Simmel die unterschiedlichen Gegenpositionen pauschal zusammen und ordnet sie einer gemeinsamen Kategorie zu, die sich etwa als „zeitgenössische Kant-Interpretationen, die in Kant vor allem einen Moralisten und Metaphysiker sehen“ charakterisieren lässt.¹⁴⁶

Diese eigentümliche zeitgenössische Art, das kantische Gedankengut zu interpretieren, knüpft zwar an Kants zentrales erkenntnistheoretisches Anliegen an, den verschiedenen seelischen Kräften die Grenzen ihrer jeweiligen Zuständigkeit aufzuzeigen, behauptet jedoch zugleich, dass der eigentliche Zweck dieser Grenzziehungen in der Einschränkung der Jurisdiktion von Vernunft und Verstand zugunsten des moralischen Willens liege. Mit anderen Worten wird unterstellt, Kant habe es letztlich vor allem darauf abgesehen, metaphysische

¹⁴⁶ Vgl., KVL 14-15.

Größen wie Gott, den freien Willen und die Unsterblichkeit der Seele vor der alles zersetzenden Kraft des wissenschaftlichen Verstandes zu bewahren. Simmel konstatiert:

Damit scheint also die entscheidende Geistesrichtung, die in dem kantischen System lebt, ihr zentrales Interesse nicht dem Denken, sondern dem Wollen zuzuwenden. Und so hat man, radikaler oder zaghafter, Kant diese an sich höchst interessante Grundtendenz zugesprochen:¹⁴⁷ die gedankenmäßige Bearbeitung des Daseins, nicht um der Gedanken willen, sondern weil das praktische Tun, wie er es für die objektive Hauptsache des Lebens erklärt, auch das subjektive Interesse sei, das als letzte Instanz sein Denken dirigiert.¹⁴⁸

In seiner Kritik an der zeitgenössischen Deutung im Sinne von „Kant als Moralist und versteckter Metaphysiker“ geht Simmel in den Vorlesungen schrittweise vor:

- (a) zunächst legt er den Einfluss bestimmter soziokultureller Tendenzen auf die Entstehung solcher Interpretationen offen; sodann
- (b) arbeitet er deren theoretische Fehlschlüsse heraus; anschließend
- (c) zeigt er die faktische Kurzsichtigkeit dieser Lesarten auf; und schließlich
- (d) formuliert er seine Gegenthese, wonach Kant primär als Intellektualist und Wissenschaftler zu begreifen ist und epistemische Rechtfertigung innerhalb seines philosophischen Systems ausschließlich im Rahmen dieses weltanschaulichen Intellektualismus zu verstehen ist.

a) *Die gängige (Fehl)Interpretation Kants ist parteiisch.*

Abgesehen davon, dass die zeitgenössische Kant-Interpretation aus Simmels Sicht an der inneren Logik der kantischen Philosophie vorbeidenkt, indem sie Kant eine ihm fremde geistige Disposition zuschreibt, ist diese Fehlinterpretation in ihrer Blindheit maßgeblich von bestimmten soziokulturellen Tendenzen der Moderne geprägt und daher zwangsläufig voreingenommen und parteiisch.

Die Wurzel dieser soziokulturellen Tendenzen der Moderne erkennt Simmel in der „gegenwärtig aufkommenden Reaktion gegen den Intellektualismus, der das europäische Leben seit dreihundert Jahren beherrscht“.¹⁴⁹ Die beiden zentralen Folgen dieses europäischen Intellektualismus – die Entzauberung von Welt und Leben durch den wissenschaftlichen

¹⁴⁷In den drei ersten Ausgaben KVL (1904,1905,1913) findet sich die deutlich schärfere Formulierung „Grundtendenz imputiert“ anstelle des vorsichtigeren Ausdrucks „Grundtendenz zugesprochen“, wie er in der vierten und letzten Ausgabe KVL von 1918 verwendet wird, die GSG 9 zugrunde liegt. Vgl., GSG 9, Varianten, S.432.

¹⁴⁸ KVL 15.

¹⁴⁹ KVL 17.

Fortschritt, sowie die unpersönliche Geldwirtschaft des Liberalismus – hätten, so Simmel, zu einer geistigen und sozialen Krise in der westlichen Welt geführt.

Der „moderne“ Mensch erlebt einen zunehmenden „Überdruß“ an dem alles dominierenden Intellektualismus und am rationalen Kalkül. Er beginnt an der positiven Rolle der Wissenschaft für die Gestaltung eines gelungenen und sinnvollen Lebens zu zweifeln und verspürt das Bedürfnis nach einer geistigen und sozialen Neuorientierung.¹⁵⁰ Diese sucht er in Richtungen, die dem wissenschaftlichen Intellektualismus entgegengesetzt sind – etwa in Kunst, Religion, Moral, Spiritualität oder in antiintellektualistischen philosophischen Strömungen. Beispiele hierfür sind das Denken Nietzsches und Schopenhauers, sowie das erneute Interesse am Werk Goethes.

b). *Holistische Bedeutung des Intellektualismus für die Philosophie Kants.*

Die Deutung Kants als Moralisten und Metaphysiker hält Georg Simmel nicht nur für soziokulturell stark voreingenommen, sondern auch theoretisch für „völlig irrig“.¹⁵¹ Vielmehr sieht er in Kant die Vollendung eines neuzeitlichen wissenschaftlichen Intellektualismus. Nach Simmel ist Kant und sein System durch und durch intellektualistisch geprägt; sein zentrales Anliegen bestehe darin, „die für das Denken gültigen Normen als auf *allen* Lebensgebieten gültig zu erweisen.“¹⁵² Aus Simmels Sicht sind die „Dinge“ bei Kant letztlich Vorstellungen von Dingen; der kantische Gegenstand entspricht der wissenschaftlich begründbaren Erfahrung, und die kantische Welt erweist sich als das Wissen über die Welt.¹⁵³ Simmel fasst diese Auffassung folgt zusammen:

Es ist [...] nur der radikale Intellektualismus Kants, der das Wort führt: damit die Welt bis auf den Grund im Erkennen aufgehe, muss sie in eine Funktion des Erkenntnisträgers verwandelt werden, gerade wie Plato, weil er in den Begriffen das einzig zuverlässige Erkenntnismittel erblickte, die Ideen als die eigentliche Realität der Welt konstruierte [...] In beiden Fällen wird eine Erkenntnisart – dort die begrifflich-dialektische, hier die naturwissenschaftliche (mathematisch-empirische) – als die souveräne, unbezweifelt wertvolle, als der Drehpunkt des Weltbildes empfunden.¹⁵⁴

Auch vor moralischen Fragen macht die wissenschaftlich-intellektualistische Logik Kants nach Simmel nicht halt. Aus seiner Sicht sind es die neutralen Regeln der Logik, die bei Kant im

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 17-18.

¹⁵¹ Vgl. ebd., S. 15.

¹⁵² Ebd., S. 15.

¹⁵³ Vgl., ebd., S. 102-103.

¹⁵⁴ KVL 99-100.

kategorischen Imperativ Gestalt annehmen und letztlich über die Moralität von Gesinnung und Handeln und damit über den Wert des Menschen und seines Lebens entscheiden.

Die „unvergleichliche Unpersönlichkeit“ der Kantischen Philosophie¹⁵⁵ gilt Simmel als prägendes Merkmal von Kants philosophischer Haltung. Er versteht Kant als einen durch und durch intellektualistischen Denker, als Wissenschaftler und Logiker. Seine Auseinandersetzung mit Kants theoretischer Philosophie im siebten Kapitel der Vorlesungen beschließt Simmel mit der charakteristischen Feststellung: „Der Kantische „Idealismus“, für den die Dinge die Produkte des Verstandes aus dem Material der Sinne sind, erscheint so als die letzte, keinen Rest mehr lassende Konsequenz der wissenschaftlich-intellektualistischen Wesensrichtung.“¹⁵⁶

c). *Intellektualismus ist die geistige Tendenz, die sich im Schaffen Kants am stärksten manifestiert.*

Im Rahmen seiner Argumentation gegen die Auffassung, Kant als Moralist zu verstehen, formuliert Simmel die These, dass nichts die geistige Grundrichtung einer philosophischen Persönlichkeit deutlicher offenbart als entweder ihre völlige Profanität oder – im umgekehrten Fall – die besondere Perfektion in einem bestimmten theoretischen Bereich.

Betrachtet man Kants philosophisches Werk im Hinblick auf die darin erkennbaren geistigen Tendenzen, so zeigt sich nach Simmel, dass Kant im Bereich der praktischen Philosophie eine auffällige Profanität aufweist. Er beschränke sich dabei auf „die alltäglichsten und sozusagen größten Vorkommnisse des sittlichen Lebens“,¹⁵⁷ und übersehe die komplexeren Fragen und Differenzierungen der Ethik. Dadurch zeige sich eine gewisse „Phantasielosigkeit und Primitivität in den sittlichen Problemstellungen“¹⁵⁸ Kants.

Demgegenüber zeigt sich Kants Perfektion nach Simmel gerade dort, wo abstrakte und theoretische Fragen im Bereich der Moralphilosophie im Mittelpunkt stehen. Auf dem Gebiet der theoretischen Philosophie dringt Kant „in der Beobachtung der Denktätigkeit des Menschen zu den tiefsten, feinsten, raffiniertesten Funktionen“¹⁵⁹ vor und entfaltet eine außergewöhnliche philosophische „Verfeinerung und Schwingungsweite“. ¹⁶⁰ Aus Simmels Sicht kommt dadurch die ausgeprägte intellektualistische Tendenz Kants deutlich zum Vorschein.

d). *Epistemische Rechtfertigung innerhalb der philosophischen System Kants funktioniert nur in Bezug auf Kants Intellektualismus.*

¹⁵⁵ Vgl.: „Man könnte sagen, der unvergleichlich persönliche Zug der Kantischen Philosophie wäre ihre unvergleichliche Unpersönlichkeit.“ In: KVL 18.

¹⁵⁶ Ebd., S. 107.

¹⁵⁷ Ebd., S. 16.

¹⁵⁸ KVL 16.

¹⁵⁹ Ebd., S. 16.

¹⁶⁰ Vgl. ebd. S. 16-17.

Nachdem Georg Simmel eine Reihe von Argumenten vorgelegt hat, die seine These stützen, Kant primär als Intellektualisten zu verstehen, fügt er eine kurze, jedoch zentrale Bemerkung hinzu, die im weiteren Verlauf der Vorlesungen beinahe in den Hintergrund tritt, zugleich aber das Leitmotiv seiner gesamten Kant-Interpretation bildet. Erstmals erscheint dieser Gedanke im zweiten Kapitel, in dem Simmel die kantische Lösung des erkenntnistheoretischen Konflikts zwischen Empirismus (bzw. Sensualismus, wie Simmel ihn nennt) und Rationalismus behandelt.

Simmel beschreibt Kants Lösung dahingehend, dass der Streit zwischen Empirismus und Rationalismus innerhalb der traditionellen erkenntnistheoretischen Positionen aus Sicht des Kritizismus grundsätzlich unentscheidbar bleibt. Jede Festlegung auf eine der beiden Seiten sei daher notwendig durch „irrationale subjektive Grundtendenzen“¹⁶¹ der jeweiligen Philosophen geprägt und somit letztlich parteiisch. Demgegenüber präsentiert Kant seinen Kritizismus als eine neue Position, die unparteiisch und objektiv zu sein vorgibt. Der Kritizismus Kants beansprucht somit eine Alleinstellung innerhalb der erkenntnistheoretischen Alternativen, da er sich angeblich außerhalb des erkenntnistheoretischen Streits verorten könne, um beide Positionen aus dieser Metaperspektive nach rein rationalen und sachlichen Kriterien zu beurteilen und so zu einer dritten, unverfälscht objektiven Lösung zu gelangen.

Georg Simmel kritisiert diese vermeintliche epistemische Sonderstellung des Kritizismus im Sinne des epistemischen Pluralismus, indem er sowohl die behauptete Unparteilichkeit als auch den Intellektualismus Kants auf „einseitige seelische Triebe“ des Denkers zurückführt und sie damit als ebenso subjektiv gebunden entlarvt wie die sensualistischen oder rationalistischen Einseitigkeiten seiner philosophischen Kolleg*innen. In diesem Zusammenhang polemisiert Simmel:

Man könnte sagen, der unvergleichlich persönliche Zug der Kantischen Philosophie wäre ihre unvergleichliche Unpersönlichkeit. Analog der unparteiischen Stellung der Logik [...] erhebt sich seine Philosophie mit der unberührbaren Kühle des Richters [...] über all diejenigen Philosophien, in denen sich die partikularen menschlichen Triebe ausgestalten. Freilich ist die Unparteilichkeit selbst wieder ein, wenn man will, einseitiger Trieb, wie die Intellektualität, die, mit ihrer ausgeglichenen Ruhe über die anderen Seelenenergien sich erhebt und schließlich doch nur eine neben diesen ist.¹⁶²

¹⁶¹ Vgl. ebd., S. 22.

¹⁶² KVL 18.

Mit dieser Aussage relativiert Simmel den epistemischen Anspruch des Intellektualismus und der damit verbundenen philosophischen Positionen. Ob sich ein Philosoph dem Intellektualismus zuwendet oder ihn ablehnt, erscheint aus seiner Sicht als eine rein weltanschauliche Entscheidung, die – wie jede Entscheidung dieser Art – in den subjektiven Präferenzen der jeweiligen philosophischen Persönlichkeit gründet.

Die kantische, zutiefst intellektualistische Philosophie besitzt zwar innerhalb der intellektualistischen Perspektive ihre volle epistemische Rechtfertigung, verliert jedoch diesen absoluten Anspruch, sobald andere konkurrierende Erkenntnisperspektiven als gleichberechtigt anerkannt und in eine offene philosophische Diskussion einbezogen werden. Folglich erhält sie nur noch eine relative Rechtfertigung als eine mögliche Option unter mehreren gleichwertigen Positionen.¹⁶³

2. Das Problem der Letztbegründung: Kant als erkenntnistheoretischer Fundamentalist und epistemischer Partikularist.

Sobald die Frage nach dem allgemeinen, weltanschaulichen Rechtfertigungszusammenhang für die Kantische Philosophie geklärt ist, wendet sich Simmel der Frage nach den konkreten erkenntnistheoretischen und epistemischen Fundamentalvoraussetzungen der theoretischen Philosophie Kants zu.

a). Immanenter Perspektivismus des Kritizismus Kants

Der Ausgangspunkt für Simmels Überlegungen liegt wiederum in der Position des Kritizismus innerhalb des erkenntnistheoretischen Streits zwischen Rationalismus und Empirismus. Wie bereits in Punkt III.1.d) dargestellt wurde, nimmt Kants Kritizismus in der Frage nach den legitimen Quellen der Erkenntnis eine vermittelnde bzw. schiedsrichterliche Rolle ein. Er erhebt den Anspruch, diese grundlegende erkenntnistheoretische Entscheidung unabhängig von subjektiven Präferenzen – also unparteiisch – und ausschließlich auf der Grundlage objektiver Gegebenheiten sowie rationaler Argumente treffen zu können.

Einerseits würdigt Simmel Anspruch Kants auf Unparteilichkeit und wissenschaftliche Objektivität, andererseits stellt er fest, dass dieser Anspruch letztendlich ungerechtfertigt sei. Kant behauptet zwar, bei der grundlegenden erkenntnistheoretischen Entscheidung der Willkür subjektiver philosophischer Präferenzen zu entgehen, tatsächlich jedoch verfällt er der Anziehungskraft der Logik, der Mathematik und der Naturwissenschaften. Für Simmel lässt

¹⁶³ Simmel vertritt hier ganz klar den erkenntnistheoretischen Pluralismus bzw. Relativismus und epistemischen Kohärentismus wie im Kap III bereits skizziert.

sich dies durch Kants persönliche Affinität zu diesen reinen Wissenschaften leicht erklären, wie bereits in IV.1. c). gezeigt wurde.

b). Kritizismus Kants als erkenntnistheoretischer Fundamentalismus und epistemischer Partikularismus¹⁶⁴

Das fundamentale Problem der Kritizismus liegt laut Simmel daran, dass dieser die konkreten Erkenntnisse der Logik, der Mathematik und der Naturwissenschaften als bereits etablierte Beispiele von gesichertem und gerechtfertigtem Wissen behandelt.¹⁶⁵ Mehr noch: diese als „Musterwissenschaften“ geltenden Disziplinen und ihre gesicherten Erkenntnisse dienen Kant faktisch als Ausgangspunkt und als Prämisse seiner erkenntnistheoretischen Überlegungen, indem er der Frage nachgeht, wie Logik, Mathematik und Naturwissenschaften überhaupt möglich sind.

Nach Simmels Kritik, die sich insbesondere an der Kantinterpretation der Marburger Schule des Neukantianismus orientiert, entdeckt Kant die apriorischen Formen der Anschauung von Raum und Zeit sowie die Kategorien des Verstandes erst nachträglich, nämlich im Rahmen der Analyse jener Bedingungen, die die vorausgesetzte Wahrheit der Erkenntnisse der reinen Wissenschaften und überhaupt die Möglichkeit von Erfahrung sichern sollen. Mit Simmels Worten:

[Kant] geht von der Tatsache bestimmter Erkenntnisse, die seinen dauernden Stützpunkt bilden, aus und fragt nun erst: welche Erkenntnismittel müssen in uns bestehen und in welcher Weise und Zusammensetzung müssen sie wirken, damit diese Erkenntnisse, nämlich die Mathematik, die allgemeine, praktisch erprobte Erfahrung, das Kausalgesetz und einige andere Axiome der Naturbetrachtung ihre unbezweifelbare Gültigkeit besitzen können?¹⁶⁶

Simmel bezeichnet den Umstand, dass Kant seine Zweifel an der objektiven Gültigkeit der Erkenntnisse der Logik, Mathematik und Naturwissenschaft zum Ausgangspunkt seiner erkenntnistheoretischen Untersuchung in der *Kritik der reinen Vernunft* macht, als eine „psychologische ‚Gelegenheitsursache‘ “. ¹⁶⁷ Im Wirklichkeit stellt Kant die objektive Gültigkeit der „reinen“ Wissenschaften nicht infrage:

¹⁶⁴Der Terminus „epistemischer Partikularismus“ ist eine moderne Bezeichnung, die es zu Simmels Zeiten noch nicht gab. Dieser dient dazu, Simmels Überlegungen klarer zu fassen und eine Verbindung zur gegenwärtigen Philosophie herzustellen.

¹⁶⁵ In seinem „Ausgangspunkt von Faktum der Wissenschaften“ knüpft Simmel an die „marburger Lesart der Kantischen Philosophie“. Vgl. Luft, Sebastian: „Abhandlungen zur Philosophie Kants“ S. 250.

¹⁶⁶ KVL 22.

¹⁶⁷ Ebd., S. 33-34.

[Kant] wendet sich nicht an die Wirklichkeit, sondern an die Wissenschaft. [...] Insbesondere die Wissenschaft der Mathematik, der mathematischen Physik und die wissenschaftlich geprüfte Erfahrung auf der andern Seite. Dieses beides fragt Kant nicht nach seiner Legitimation, hier liegt notwendigerweise auch die Grenze seines kritischen Fragens. Die Mathematik ist nicht zu kritisieren, die ist wahr. Die Erfahrung als Erfahrung ist ebenso sicher. Hier liegt jener letzter Punkt, der irgendwo bei jedem Denker liegt, irgendwo hört die Begründung einmal auf.¹⁶⁸

Ein weiteres Argument dafür, dass Kant bestimmte Erkenntnisse der reinen Wissenschaften als gerechtfertigt und wahr voraussetzt sieht Simmel in der Tatsache, dass Kant keine Theorie des Irrtums entwickelt hat. Wenn Kant von Irrtum redet, geht es ihm laut Simmel nur um einzelne konkrete Inhalte der bestehenden Theorien, um Widersprüche innerhalb der Erkenntnis, aber nicht um die Legitimität der wissenschaftlichen Erkenntnis als solcher.¹⁶⁹ Simmel schreibt: Kants „Grundvoraussetzung ist die absolute Gültigkeit der Erfahrung. Die einzelne Erfahrung kann irren, aber das Ganze der Erfahrung, ihr Prinzip kann es nicht.“¹⁷⁰ Unter Rückgriff auf den modernen Fachjargon lässt sich die entsprechende von Simmel kritisierte Position Immanuel Kants als eine Form des epistemischen Partikularismus charakterisieren.

Eine weitere Dimension der kantischen Position besteht in ihrem erkenntnistheoretischen Fundamentalismus.¹⁷¹ Immanuel Kant setzt die apriorischen Formen der Anschauung – Raum und Zeit – sowie die Kategorien des Verstandes als grundlegende Bedingungen der Möglichkeit von Erfahrung voraus, also als fundamentale Prämissen der Erkenntnis, die selbst keiner weiteren Rechtfertigung bedürfen. Zu dem Begründungszirkel kommt in Kants Kritizismus der dogmatische Abbruch der Rechtfertigung somit zusätzlich hinzu. In diesem Zusammenhang argumentiert Simmel, dass „die Gültigkeit der Erfahrung und der mathematischen Wissenschaften“ die „axiomatische Voraussetzung“¹⁷² des Kritizismus bildet, deren Legitimität der Kritizismus Kants niemals ernsthaft in Frage stellt. Deswegen verzichtet Kant auf eine „logisch-fundamentale Begründung des Idealismus“¹⁷³ und konzentriert sich darauf „dieses bestehende Wissen zu analysieren und aus seinen Elementen zu konstruieren“¹⁷⁴.

¹⁶⁸ Auszug aus dem Kollegheft „Geschichte der Philosophie (1913/14). Kant.“ In: GSG 21, S.71-72.

¹⁶⁹ Vgl. ebd., S. 23.

¹⁷⁰ Ebd., S. 22.

¹⁷¹ Der Terminus „erkenntnistheoretischer Fundamentalismus“ ist ein moderner Terminus, den es zu Simmels Zeiten noch nicht gab. Dieser dient dazu, Simmels Überlegungen präziser zu formulieren und sie zugleich in einen Zusammenhang mit der heutigen Philosophie zu stellen.

¹⁷² Vgl., KVL 84.

¹⁷³ Vgl. ebd., S. 85.

¹⁷⁴ Vgl. ebd., S. 84.

Auch wenn Georg Simmel hinsichtlich der kantischen Aprioritätslehre eine durchaus differenzierte Position einnimmt, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, übt er Kritik an Immanuel Kants erkenntnistheoretischen Begründungsstrategie. Diese entsteht – im modernen Fachjargon gesprochen – aus der Verschränkung von epistemischem Partikularismus und erkenntnistheoretischem Fundamentalismus und erscheint ihm als ein ausgesprochen konservativer und rückständiger Zug, wie er formuliert:

Kant gehört also nicht zu den revolutionär-radikalen Geistern, die die wissenschaftliche Wahrheit als solche zunächst einmal in Frage stellen [...] oder die die Anerkennung des gesamten vorliegenden Wissens verweigern [...], oder die als absolute Skeptiker alles sogenannte Erkennen für illusionäres Gebilde[...] erkennen[...].Trotzdem er also mit den metaphysischen Wissenschaften von Gott, Welt und Seele aufräumt, nimmt er doch die realere Wissenschaftsinhalte als so unverrückbare Tatsachen hin, wie er in seiner Ethik das tatsächliche sittliche Bewusstsein des Menschen fraglos akzeptiert, ohne es zu bezweifeln oder umzugestalten.¹⁷⁵

Zusammenfassung.

Die Verschränkung von erkenntnistheoretischem Fundamentalismus und epistemischem Partikularismus bildet den Ausgangspunkt und den Angelpunkt der kantischen Philosophie nach Simmel. Sie bilden ihren Ausgangspunkt und den Angelpunkt, weil die Frage nach den erkenntnistheoretischen Voraussetzungen, welche Logik, Mathematik und Physik als Wissenschaften möglich machen, erst unter der Bedingung, dass diese Wissenschaften wahres und gerechtfertigtes Wissen produzieren, einen erkenntnistheoretischen Sinn ergibt. Die innere Logik des Kantischen Gedankengangs bildet somit einen erkenntnistheoretischen Zirkel, der das gesamte Charakter der Kantischen erkenntnistheoretischen System bestimmt:

Mit diesem Kantischen Zirkel: unsere Erkenntnisse sind wahr, weil und insoweit sie von apriorischen Normen bestimmt sind – und diese sind gültig, weil jene von ihnen normierte Wissenschaft unbezweifelt gilt, stehen wir in einer letzten Tiefe weltanschaulicher und geistesgeschichtlicher Problematik. Jener Zirkel ist innerhalb des Kantischen Denkens kein fehlerhafter.¹⁷⁶

Der Angelpunkt der Kantischen Philosophie bildet nach Simmel die unglückliche Verschränkung von erkenntnistheoretischem Fundamentalismus und epistemischem Partikularismus außerdem deswegen, weil diese Verschränkung eine dogmatische Setzung von

¹⁷⁵ Ebd., S. 22.

¹⁷⁶ KVL 48-49.

unzureichend gerechtfertigten Fundamentalvoraussetzungen bedeutet, sodass das gesamte Kantische System in sich zusammenfallen würde, sobald ein Skeptiker diese Voraussetzungen ob ihrer sachlich-historischen und erkenntnistheoretischen Legitimität hinterfragen würde.

Auf der sachlich-historischen Ebene ließe sich aus skeptischer Perspektive die vermeintlich absolute und überzeitliche Geltung der Erkenntnisse der klassischen Logik, der euklidischen Mathematik und der newtonschen Physik in Zweifel ziehen. Die fortwährende Entwicklung der Wissenschaften – ihrer Methoden, Fragestellungen und Resultate – hat deutlich gemacht, wie problematisch Immanuel Kants Einschätzung des epistemischen Status dieser Disziplinen war. Bereits knapp ein Jahrhundert nach ihm galt die klassische newtonsche Physik als überholt, die Mathematik entfernte sich in wesentlichen Teilen von der euklidischen Tradition, und auch die klassische Logik wurde hinsichtlich ihres Anspruchs auf absolute Gültigkeit kritisch hinterfragt. Dieser skeptische Einwand wird jedoch von Simmel als „Irrtum von Helmholtz“ aufgegriffen und widerlegt, indem er in seinen Vorlesungen die Aprioritätslehre Kants erörtert. Weiterführende Ausführungen dazu finden sich im vorliegenden Kapitel unter Punkt 3.

Auf einer grundlegenden erkenntnistheoretischen Ebene kann ein Skeptiker sowohl den dogmatischen Abbruch der Rechtfertigung als auch die zirkuläre Struktur des Begründungszusammenhangs im Kritizismus Immanuel Kants problematisieren.

Aus der Perspektive Georg Simmels hält der Kritizismus Immanuel Kants dem Einwand eines relativen erkenntnistheoretischen Skeptizismus aber durchaus stand. Diese Form des Skeptizismus stellt die Möglichkeit objektiver Erkenntnis grundsätzlich in Frage. Da sich Kants theoretisches Interesse jedoch primär auf die immanenten Probleme der bestehenden Wissenschaften richtet, kann dieser Einwand dadurch entkräftet werden, dass der Kritizismus zeigt, wie apriorische Formen als grundlegende Bedingungen der Erfahrung diese sowie Objektivität überhaupt erst ermöglichen. In Simmels Worten:

Dem relativen Skeptizismus, der aus gewissen Widersprüchen und Widersinnigkeiten in unsern Erkenntnissen schloß, daß es keine notwendig allgemeine Wahrheit, sondern nur korrigierbare Erfahrung gäbe, konnte er widerlegen indem er die Aprioritäten als notwendige Bedingungen aller Erfahrung aufwies.¹⁷⁷

Dem Angriff des radikalen Skeptizismus ist der Kantische zirkuläre Begründungsstrategie dagegen schutzlos ausgeliefert, sobald dieser die Gültigkeit der Erfahrung als Quelle der Erkenntnis hinterfragt: „Sobald aber behauptet wird: Erfahrung gilt nicht – ist der ganzen Kantischen Theorie der Boden unter den Füßen weggezogen.“¹⁷⁸

¹⁷⁷ KVL 50.

¹⁷⁸ Ebd., S. 50.

Um der radikalen Form des Skeptizismus standzuhalten, müsste Immanuel Kant nach der Auffassung Georg Simmels eine „logisch-fundamentale“, nicht-zirkuläre Metabegründung des Idealismus¹⁷⁹ vorlegen, die die Möglichkeit von Erkenntnis aus etwas anderem ableitet als aus der Natur der Erkenntnis selbst – ein Schritt, auf den Kant jedoch bewusst verzichtete.

Simmel beruft sich auf den modernen Pragmatismus, der die Grenzen des Intellektualismus im Hinblick auf das Problem erkenntnistheoretischer Begründung erkannt habe. Die Lösung dieses Problems verortet der Pragmatismus nicht innerhalb des Erkenntnisprozesses selbst, sondern außerhalb desselben, nämlich im „Gesamtzusammenhang des Lebens“.¹⁸⁰ Simmel betrachtet seine eigene Auffassung des Problems der erkenntnistheoretischen Begründung als mit dem Pragmatismus übereinstimmend. Seiner Ansicht nach lässt sich Erkenntnis nur rechtfertigen, indem man über ihren eigenen Bereich hinausgreift – sei es in einen praktischen, biologischen oder religiösen Lebenszusammenhang.¹⁸¹

3. Simmels Kritik an der Kantischen Aprioritätslehre.

Das Kernstück der Kantischen Philosophie ist zweifellos die Aprioritätslehre mit der Kant den Konflikt zwischen Sensualismus und Rationalismus in der Erkenntnistheorie zu lösen versucht. „Die Antwort auf die Frage, wie ist Mathematik und wie ist Erfahrung möglich? – ist Simmel zufolge zugleich die gleichsam „überpersönliche Lösung des Konflikts zwischen Sensualismus und Rationalismus“.¹⁸² Diese Lösung bestand daran, dass Kant rationalistische und sensualistische Elemente zu einer höheren synthetischen Einheit der Erkenntnis verband, deren Grundlage die Entdeckung der apriorischen Formen der Erkenntnis durch Kant darstellte.

Die apriorischen Formen der Anschauung Raum und Zeit, sowie die Kategorien des Verstandes samt dem Kausalitätsgesetz lassen sich laut Simmel als Eingeständnis Kants an den Rationalismus verstehen, da sie allgemeingültige, objektive und notwendige Formen und Funktionen des Verstandes darstellen. Diese garantieren Allgemeingültigkeit und Objektivität der Erfahrung, weil sie nicht aus der Erfahrung gewonnen sind, sondern dem Verstand entstammen, und sind – als Voraussetzungen der Erfahrung - die Bedingungen der Möglichkeit derselben. Simmel erklärt dazu:

¹⁷⁹ Vgl., ebd., S. 87.

¹⁸⁰ Vgl. ebd., S. 48.

¹⁸¹ Vgl., KVL 48.

¹⁸² Ebd., S. 23

Wir bringen also schon etwas mit, wenn wir an die Dinge herantreten, um uns von ihnen empirisch belehren zu lassen: die Formen und Funktionen des Geistes selbst, die gestaltenden Kräfte, die die bloße Sinnesaffektion zu einer zuverlässigen Erkenntnis, einer verständlichen Ordnung der Dinge weiterbilden.¹⁸³

Ein Eingeständnis Kants an den Sensualismus bestand darin, dass diese a priori Formen der Erfahrung nur auf die sinnliche Mannigfaltigkeit der „empirischen Wirklichkeit“ korrekterweise anwendbar sind. Die Anwendung der apriorischen Formen der Erkenntnis auf die sinnliche Mannigfaltigkeit vollbringt das Zustandekommen der Erfahrung, garantiert deren Objektivität und ermöglicht auf diese Weise die „wirkliche, zureichende Erkenntnis eines Gegenstandes“.¹⁸⁴

Die entscheidende Instanz hinter der Einheit des Erkenntnisgegenstandes, die durch die Anwendung der apriorischen Formen des Verstandes auf das sinnliche Mannigfaltige hervorgebracht wird, ist die schöpferische Aktivität des Verstandes selbst. Dazu bemerkt Simmel:

Im ewigen Flusse, der keinen Stau kennt, ziehen die Eindrücke der Sinne an uns vorbei; aber sie sind nur Momente, nur Punkte gleichsam, und unser eigenes tätiges Bewusstsein erst stiftet die Verbindung unter ihnen, - es fügt die einzelnen optischen Eindrücke zu einer räumlichen Ordnung, die zufällige Folge der Bilder zu dauernden Regeln, die wechselnden Vorstellungen zu einem bestimmt charakterisierten Ich zusammen. Die Gesetze, nach denen diese Verbindungen gestiftet werden, sind, wie Kant sich ausdrückt a priori, d.h. sie entstehen nicht aus der Erfahrung, sondern sie bringen diese zustande, als die Formen des Intellekts, in welche dieser den sinnlichen Stoff faßt.¹⁸⁵

Als ein anschauliches Beispiel für das Vorhergesagte führt Simmel das Kausalgesetz an. Simmel argumentiert in Sinne Kants, dass dieses Gesetz weder logisch, noch empirisch notwendig sei. Es sei nicht logisch notwendig, weil eine Welt vorstellbar wäre, in der dieses Gesetz nicht gälte. Es sei aber auch nicht empirisch notwendig, weil die Eindrücke der sinnlichen Dinge „unter allen Umständen *nacheinander* durch unser Bewusstsein“ gleiten¹⁸⁶ und nicht auseinander, vergleichbar dem Nacheinander der Kinobilder auf einer Leinwand¹⁸⁷. Dasselbe gilt für die Vorstellungen jener Dinge, die – wie wir wissen – gleichzeitig und

¹⁸³ Ebd., S. 24.

¹⁸⁴ Vgl., KVL 24.

¹⁸⁵ Ebd., S. 24.

¹⁸⁶ Ebd., S. 29.

¹⁸⁷ Vgl. ebd., S. 30.

nebeneinander existieren. Und doch wäre die Erfahrung als Auseinanderfolgen sinnlicher Erscheinungen nicht möglich, wenn wir das Kausalgesetz nicht vorausgesetzt hätten.

Mit der Geltung der geometrischen Sätze verhält es sich nicht anders. Die Axiome der Geometrie sind genauso wie das Kausalgesetz weder logisch noch empirisch notwendig. Sie sind nicht logisch notwendig, weil sich nicht-euklidische Räume und Geometrien denken lassen, für die ganz andere Axiome gelten.¹⁸⁸ Sie sind aber auch nicht empirisch notwendig, weil die räumlichen Gegenstände, wie sie uns erscheinen nichts als die „Farbempfindungen“ der Wahrnehmungen sind, die ihre räumliche Form erst durch unsere „seelische Energie“ gewinnen. Simmel argumentiert:

Daß die Axiome der Geometrie die Erfahrung unseres Raumes beschreiben, heißt nichts anderes, als daß sie die Regeln formulieren, nach denen unser Geist bei der Formung unsrer Sinneseindrücke zu den Raumgebilden unsrer Erfahrung verfährt.¹⁸⁹

Simmel kontert in diesem Sinne dem skeptischen Einwand von Hermann von Helmholtz, welcher „die widerspruchlose Vorstellbarkeit von Räumen, in denen die euklidischen Axiome nicht herrschen, als Widerlegung der von Kant behaupteten Allgemeinheit und Notwendigkeit der letzteren“¹⁹⁰ ansah. Die apriorische Form der Anschauung von Raum, welche den Axiomen der euklidischen Geometrie ihre Objektivität und Allgemeingültigkeit garantiert, besitzt nach Simmel- wie bereits dargestellt- keine absolute logische Notwendigkeit. Die Apriorität des Raums ist nur als Voraussetzung dafür notwendig, dass die durch unser menschliches Bewusstsein tatsächlich erfahrbare Welt überhaupt möglich ist:

Darum würden die anti-euklidischen Geometrien die Apriorität unsrer Axiome nur dann widerlegen, wenn jemand seine Erfahrungen in einem pseudo-sphärischen Raume gesammelt oder seine Empfindungen zu einem Raumgebilde zusammengeschlossen hätte, in dem das Parallelenaxiom nicht gälte.¹⁹¹

Simmel führt zur Verteidigung der Kantischen Aprioritätslehre weiter aus, dass auch wenn die euklidische Geometrie unsere erfahrbare Welt nur bedingt richtig beschreibe, weil unser Bewusstsein sich irren kann, würde „die Kantische Apriori“ dann lediglich eine inhaltliche Änderung erleiden. Die Aprioritätslehre bliebe in diesem Fall trotzdem prinzipiell die gleiche, nämlich die Lehre, „daß unsere Geometrie das wissenschaftliche Bewusstsein von den Formen ist, durch die wir Sinneseindrücke zu räumlichen Erfahrungsgegenständen gestalten“¹⁹².

¹⁸⁸ Vgl. ebd., S. 32.

¹⁸⁹ KVL 32.

¹⁹⁰ Ebd., S. 32.

¹⁹¹ Ebd., S. 32.

¹⁹² Ebd., S. 33.

Obwohl sich die genannte Problematik der Aprioritätslehre unter der Voraussetzung eines historisierten Apriori möglicherweise beheben ließe, identifiziert Simmel darüber hinaus eine Reihe weiterer Schwierigkeiten im Zusammenhang mit dieser Lehre.

a). Das Anwendungsproblem

Auch wenn Kant die Beschaffenheit des erkennenden Subjekts als Bedingung der Möglichkeit von Erkenntnis voraussetzt, lässt sich daraus nach Georg Simmel kein konkreter Erkenntnisinhalt ableiten. Dieser entsteht vielmehr erst durch die Anwendung der apriorischen Formen auf die Empirie. Das Apriori, das in uns als objektive Erkenntniskraft wirksam ist, wird erst im Nachhinein – also nachdem seine Leistung bereits vollzogen ist – in bewussten Begriffen und Formulierungen sichtbar. Es handelt sich dabei gewissermaßen um eine leere Form, die unbewusst und vorbegrifflich wirkt:

Niemand wird behaupten, daß das Kausalgesetz als ein bewusstes Prinzip in uns wirkte, wenn wir unsere Wahrnehmungen ihm gemäß deuten. [...] Die Formel, in der Kausalgesetz uns bewußt wird, ist, analog jedem Naturgesetz, nur die reflektierende Deutung derjenigen seelischen Wirklichkeit in uns, die die Funktion der Erfahrungsbildung real ausübt. Diese letztere also ist das wirkliche Apriori, nicht aber das begriffliche und gewußte Kausalgesetz, das nur den durch unsere Bewußtsein gebrochenen Reflex, nur die dem Irrtum unterworfenen Wahrnehmung jenes bedeutet.¹⁹³

Das Kantische Apriori lässt sich demnach als ein rein abstraktes, inhaltlich unbestimmtes „Postulat“ verstehen und in dieser inhaltlich unbestimmten Form ist man „auf dieselbe Ungewissheit und Korrigierbarkeit angewiesen, von der das Apriori gerade befreit schien.“¹⁹⁴

Zur Verdeutlichung der Problemlage vergleicht Simmel das Kantische Apriori mit den „angeborenen Ideen“, einem in der Epoche vor Kant verbreiteten Glaubensartikel: die Vorstellungen von Gott, die Hauptsätze der Moral, die logischen Grundgesetze“.¹⁹⁵ Angeborene Ideen sind ihrer Konzeption nach inhaltlich bestimmt, bedeuten eine zeitliche Präexistenz und sollten in einem gewissen Stadium der Entwicklung des Individuums diesem unmittelbar und notwendig bewusst werden. Angeborene Ideen als Konzept sind Teil des historischen Glaubens an eine prästabilisierte Harmonie zwischen dem psychologisch verstandenen Denken und dem Sein.

Die apriorischen Formen als Bedingungen der Erkenntnis dagegen sind inhaltlich unbestimmt und enthalten keine psychologischen Zeitkonnotationen. Sie existieren nicht „vor“

¹⁹³ KVL .35-36.

¹⁹⁴ Ebd., S.36.

¹⁹⁵ Ebd., S. 36.

der Erfahrung, sie sind Teil der Erfahrung als Bedingungen ihrer Möglichkeit. In diesem Zusammenhang argumentiert Simmel, dass die Entstehung von Erkenntnis als zeitgebundener psychologischer Vorgang nicht im Fokus Kants liegt. Es liegt nicht im Fokus Kants, weil es diesem Intellektualisten primär um die Wissenschaft und die Rechtfertigung ihrer sachlichen Prinzipien und Inhalte geht. Kant interessiert nicht das psychologische Zustandekommen der Erkenntnis, ihn interessiert vielmehr die Beschaffenheit der inneren Struktur der Erkenntnis, ihre Elemente und deren Wertigkeit und Kant bedient sich der zeitlichen und räumlichen Anordnungen bei der Beschreibung der inneren Struktur der Erkenntnis nur im rein metaphorischen Sinne.¹⁹⁶

Da die Aprioritätslehre nicht psychologisch zu verstehen ist, entzieht sie sich in gewisser Weise dem Problem einer induktiven Auswertung ihrer Anwendungsfälle. Die Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit des Apriori stellen nämlich keine quantitativen Eigenschaften dar, die sich statistisch-induktiv durch die Untersuchung konkreter Anwendungsfälle der apriorischen Formen nachweisen ließen, sondern sie bezeichnen die qualitative Wertigkeit dieses Erkenntniselements innerhalb der Struktur der Erkenntnis. In diesem Sinne argumentiert Simmel:

Würde das Apriori nur als Angeborenheit gelten, so hätte die vorhin berührte Schwierigkeit volles Gewicht: ob etwas wirklich allen Menschen angeboren ist, wäre doch nur durch eine induktive psychologische Untersuchung festzustellen, deren nur graduelle Sicherheit von dem jeder Grad-Frage fremden Apriori sehr abstäche; die Erkenntnis eines absolut gewissen wäre eine absolut ungewisse.¹⁹⁷

Andererseits manifestiert sich das Induktionsproblem erneut bei der Feststellung dessen, welche konkreten Erkenntnisformen a priori sind. Simmel formuliert die Problemlage folgenderweise:

Das Apriori kann, sozusagen als Subjekt, nicht irren, weil es ja die Erkenntnis bedingt, also seinerseits bestimmt, was wahr sein soll; das Erkennen aber das irgendein spezielles Apriori zum Objekt oder Problem hat, kann als Erkenntnis wahr oder irrig sein. Für unser Wissen um das, was nun wirklich a priori ist, besteht die Allgemeinheit und Notwendigkeit nur so, wie man vom Gott gesagt hat: man wisse zwar, daß er sei, aber nicht, was er sei.¹⁹⁸

Georg Simmel vermengt an dieser Stelle die Frage, welche Grundsätze a priori sind, mit der Frage nach dem epistemischen Status von konkreten Fällen wissenschaftlichen Wissens und

¹⁹⁶ Vgl., KVL 36-37.

¹⁹⁷ Ebd., S. 37.

¹⁹⁸ Ebd., S. 38.

argumentiert auch im weiteren Verlauf des Kapitels mit Blick auf das Problem der Bestimmung des epistemischen Status von konkretem Wissen. Ob es sich bei einer (wissenschaftlichen) Einzelfeststellung tatsächlich um unverrückbare, objektive Erkenntnis handelt – deren Objektivität nach kantischer Lehre nur durch die „korrekte Anwendung“ der Bedingungen der Möglichkeit von Erfahrung a priori durch den (wissenschaftlichen) Verstand zustande kommen kann – lässt sich lediglich „durch Beobachtung, Analyse, Induktion, die der Korrektur und Forstentwicklung unterworfen bleiben, heraus erkannt werden“,¹⁹⁹ sodass „die sozusagen praktisch-konkrete Bedeutung der Theorie gerade nach der Seite der für Kant wesentlichen Allgemeinheit und Notwendigkeit ihr Versprechen nicht halten kann“²⁰⁰.

Georg Simmel erkennt den bleibenden Wert der Kantischen Aprioritätslehre an, obwohl er ihre geringe „praktisch-konkrete Bedeutung“ für den modernen Wissenschaftsbetrieb wegen des oben angesprochenen Problems betont. Dabei richtet er einen Appell an den modernen Menschen in allgemeinen, indem er ausführt:

Wir sind bescheidener geworden, die induktiv erreichbaren Sicherheiten scheinen uns im allgemeinen zu leisten, was wir von unserm Erkennen verlangen können, und unsrer Stellung im Kosmos angemessen zu sein. Es entspricht dem jetzigen Lebensgefühl, statt an ein starres Ein-für-Allemaal, vielmehr an eine unabschließbare Entwicklung auch in den tiefsten Schichten unseres Geistes zu glauben – welche Entwicklung keineswegs einfach als „Fortschritt“ zu rühmen ist (auch dies wäre eine beengende Festlegung auf eine allzumenschliche Teleologie), sondern sich nach der noch geheimnisvollen Rhythmik des Organischen vollzieht²⁰¹[...] Im Fundament des Apriori [...] lauert ein geheimer Skeptizismus gegen das Leben. Darum konnte Goethe, mit seinem unbedingten Zutrauen zum Leben, nichts rechtes mit dem Apriori anfangen.

In dieser Passage Georg Simmels werden mehrere Aspekte deutlich, die für seine eigene erkenntnistheoretische Position zentral sind: die Psychologisierung und Historisierung des Apriori im evolutionistisch-pragmatistischen Sinne, das Einbeziehen der Induktion in den Erkenntnisprozess, die Korrigierbarkeit des Wissens, relativistische und lebensphilosophische Motive. All dies mag aus der Perspektive der Verteidiger des kantischen Kritizismus als kritisierbares, systematisches Defizit erscheinen; Georg Simmel hingegen versteht es als Chance und Herausforderung.²⁰²

¹⁹⁹ KVL 38.

²⁰⁰ Ebd., S. 41.

²⁰¹ Ebd., S. 38.

²⁰² Mehr zu Simmels eigener erkenntnistheoretischen Position in Anlehnung an Kant in der Zusammenfassung des Kap IV und im Kap. V der gegenständlichen Arbeit.

b) Systematische Abrundung als Kriterium für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Kategorientafel

Die Schwierigkeit, konkrete apriorische Grundsätze und deren Anwendung – also Fälle absolut gesicherten Wissens – zu bestimmen, beantwortet Kant laut Simmel mit dem Anspruch, durch transzendente Deduktion die Richtigkeit und Vollständigkeit der apriorischen Erkenntnisformen in der Kategorientafel nachzuweisen.

Kant stellt seine Kategorientafel im ersten Buch der Transzendentalen Analytik der *Kritik der reinen Vernunft* vor. Sie ergibt sich nach Kant als Resultat der transzendentalen Deduktion, welche auf zuvor der eingeführten Tafel der logischen Urteile basiert. Die von Georg Simmel erwähnte, aber nicht wörtlich zitierte Stelle, in der Kant betont, den Schwierigkeiten einer induktiven Herleitung der Kategorien entgangen zu sein, findet sich in der *Kritik der reinen Vernunft* an der Stelle unmittelbar im Anschluss an die Darstellung der Kategorientafel:

Die Einteilung ist systematisch aus einem gemeinschaftlichen Prinzip, nämlich dem| Vermögen zu urteilen, (welches eben so viel ist, als das Vermögen zu denken,) erzeugt, und nicht rhapsodistisch, aus einer auf gut Glück unternommenen Aufsuchung reiner Begriffe entstanden, von denen Vollzählichkeit | man niemals gewiss sein kann, da sie nur durch Induktion geschlossen wird, ohne zu gedenken, daß man doch auf letztere Art niemals ein- sieht, warum denn gerade diese und nicht andre Begriffe dem reinen Verstande beiwoh- nen.²⁰³

Auf die Details der Ableitung der Kategorien – deren transzendente Deduktion aus den logischen Urteilsformen vom Simmel vielfach als „wunderlich und abstrus, nur stellenweise überzeugend“²⁰⁴ charakterisiert wird – geht Simmel in seinen *Vorlesungen* nicht näher ein. Stattdessen richtet sich sein Interesse auf das Kriterium, das Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* als Beleg für die Richtigkeit und Vollständigkeit seiner Kategorientafel anführt. Dieses Kriterium ist die systematische Abrundung²⁰⁵ der Kategorientafel, welche Kant als entscheidender Beweis ihrer Vollständigkeit ansieht. Gemeint ist damit „das Prinzip, daß, wenn für ein symmetrisches, in sich geschlossenes Schema die hinreichenden Ausfüllungen gefunden sind, damit der Beweis für die Richtigkeit und Zulänglichkeit dieser Auffüllungen geführt wäre.“²⁰⁶

²⁰³ KrV, A80/B106- A81/B107.

²⁰⁴ Vgl. KVL 41.

²⁰⁵ Vgl. ebd., S.41.

²⁰⁶ Vgl. ebd., S.41.

Simmel erkennt in diesem Ansatz Kants jedoch zwei zentrale Probleme. Erstens, die Abrundung eines Gedankenkomplexes nach Ideen von Symmetrie und Architektonik enthält keine Garantie für die sachliche Wahrheit oder Vollständigkeit jenes Gedankenkomplexes.²⁰⁷ Zweitens, Simmel sieht in der „barocken Systematik“²⁰⁸ Kants den Ausdruck seines Triebs als jener treibenden Kraft, die, „wie bei allen Entscheidungen der Intellektualität, von den Jenseits der Intellektualität gelegenen Instinkten der Gesamtpersönlichkeit ausgeht.“²⁰⁹

Um seinen Gedanken zu verdeutlichen, arbeitet Georg Simmel zunächst den Unterschied zwischen dem systematischen und dem progressiven, also rationalistischen und sensualistischen Trieb heraus. Wie der Name schon sagt, zeichnet sich der systematische Trieb dadurch aus, dass der „getriebene“ Denker versucht ein in sich geschlossenes, durchgehend logisches, lückenloses, systematisches, zusammenhängendes, einheitliches Weltbild zu konstruieren. Die Grundidee dahinter ist, dass „die systematische Vollständigkeit nach den Einheits- und Ordnungsprinzipien des Geistes“ die sachliche Richtigkeit des Erkenntnisbildes“ beweist.²¹⁰

Dem progressiven Trieb hingegen sind Vollständigkeit und Abgeschlossenheit eines Weltbildes grundsätzlich fremd; er versteht die Erkenntnis vielmehr als eine ins Unendliche fortlaufende Linie, deren Abschluss prinzipiell unerreichbar ist.

In der kantischen Vorstellung, dass Erfahrung durch die Erkenntniskräfte bedingt ist, erkennt Georg Simmel eine überraschende Verbindung beider Triebe: Die Welt stellt kein geschlossenes System dar; wohl aber erscheint der Geist in der Deutung von Immanuel Kant als eine abgeschlossene, systematisch strukturierte Einheit. Indem der Geist die Erfahrung durch apriorische Prinzipien ordnet, verleiht er der Welt Einheit und Bedeutung und formt sie zu einem zusammenhängenden Ganzen. Gleichwohl bleibt die Welterkenntnis ein unabschließbarer Prozess, da ihre andere Seite von einer wandelbaren und potenziell unerschöpflichen Empirie geprägt ist.

Georg Simmel erkennt zwar die Genialität der kantischen Lösung an, welche beide menschlichen Triebe widerspruchsfrei in ein Weltbild zusammenfügt; dennoch empfindet er die Annahme einer geschlossenen Geist-Struktur bei Kant als einschränkend. Sie ist für Simmel einschränkend, weil der menschliche Geist an menschliche Körper gebunden ist. Die psychisch-körperliche Dimension des Erkenntnisprozesses gehört zur empirischen Wirklichkeit, die sich fortwährend wandelt und entwickelt. Daher kann sie nach Simmel nicht als statisch verstanden

²⁰⁷ Vgl. KVL 41.

²⁰⁸ Vgl. ebd., S. 42.

²⁰⁹ Ebd., S. 42.

²¹⁰ Vgl. ebd., S. 42.

werden, sondern muss selbst als ein kontinuierlicher Entwicklungsprozess gedacht werden. In diesem Zusammenhang formuliert Simmel in seinen *Vorlesungen* einen seiner zentralen, relativistischen und vom Evolutionismus geprägten Gedanken zum historischen Apriori, den er bereits in seinem Aufsatz *Ueber eine Beziehung der Selectionslehre zur Erkenntnistheorie* (1895) ausgearbeitet hat.²¹¹

Mögen in jedem Augenblick auch apriorische Normen die Erfahrung beherrschen, – warum sollen nicht auch sie, die doch, unsere Naturerkenntnis bildend, von der anderen Seite gesehen selbst natürliche Wirklichkeiten sind, eine Entwicklung zeigen, deren kontinuierlicher Fluß sie in keinem Augenblick zu einem systematischen Abschluss kommen läßt? Und wenn es ein Zirkel ist, die Entwicklung als das dauernde Schicksal der Dinge erkennen zu wollen, während die Erkenntnis selbst sich dauernd entwickelt, – so ist es einer jener unvermeidlichen fundamentalen Zirkel, in denen sich der Relativitätscharakter unserer geistigen Existenz offenbart.²¹²

Georg Simmel kommt zu dem Schluss, dass Immanuel Kants Versuch, die transzendente Deduktion der Kategorien kohärentistisch zu begründen – indem jede einzelne Kategorie ihre Notwendigkeit und Wahrheit daraus bezieht, dass sie sich bruchlos in die übrigen einfügt und so ein systematisches Ganzes bildet –, unbefriedigend bleibt, sobald diese eigentlich auf die Formung von Erfahrung zielenden Kategorien auf konkrete wissenschaftliche Prinzipien, Sätze und Erkenntnisse angewendet werden:

Es bleibt dabei, daß Kant die Allgemeinheit und Notwendigkeit, mit der die Struktur unsres Geistes unsere Erfahrungen bedingt, mit Unrecht auf die wissenschaftlichen Prinzipien übertragen hat, mit denen wir nachträglich, und sicher oft unvollständig und irrend, jene Bedingungen formulieren, und die sich der Gültigkeit dieser nur ins Unendliche annähern können.²¹³

Trotz dieser Schwierigkeit erkennt Georg Simmel die Fruchtbarkeit von Immanuel Kants Grundgedanken an, wonach menschliche Erfahrung durch apriorische, vom Geist hervorgebrachte Voraussetzungen bestimmt ist. Zugleich betont er jedoch, dass die Tragweite dieser Idee über Kants Beschränkung auf die Naturerkenntnis hinausgehen und auf die spezifische Erkenntnisformen der psychologischen, historischen, religiösen etc. Wirklichkeiten ausgeweitet werden müsse. Simmel argumentiert in dem Zusammenhang auch im Sinne seiner Polemik gegen den Historismus:²¹⁴

²¹¹ Vgl. auch die Ausführungen Horst Helles zu dem historischen Apriori, Kap. II 2 a). S. 22-23.

²¹² KVL 44.

²¹³ Vgl. ebd., S. 44.

²¹⁴ Vgl. auch Kap. III der ggst. Arbeit, S. 43-46.

Und doch sollte die ganze psychologische und historische Welt nicht weniger auf ihre apriorischen Voraussetzungen geprüft werden. Man würde dann erkennen, daß, was wir geschichtliche Tatsachen nennen, so wenig das unmittelbare Erleben abspiegelt, wie die naturwissenschaftliche Tatsache den reinen Sinneneindruck enthält, daß der Bericht des Augenzeugen ebenso wie die reproduzierende Darstellung eine Formung eines gegebenen Stoffes nach gefühlsmäßigen, intellektuellen, politischen, psychologischen, ethischen Kategorien darstellt. Und das ist kein zu behebender Mangel und Entstellung, sondern die unerläßliche Bedingung, unter der der Rohstoff des geschichtlichen Daseins zu einer verständlichen und sinnvollen Gestaltung in unsrem Geiste, kurz: das Geschehen zur Geschichte werden kann. Nichts anderes ist es mit dem Recht, mit dem Kunstverständnis, mit der Psychologie, mit der Religion.²¹⁵

Simmel geht es vor allem darum, in Anlehnung an die kantische Lehre vom Apriori zu betonen, dass die Erkenntnis religiöser, psychologischer und historischer Zusammenhänge nicht als bloß passives Aufnehmen oder unmittelbares Abbilden des bereits Gegebenen verstanden werden darf. Vielmehr handelt es sich um einen aktiven – wenn auch unbewussten – Prozess, in dem das Gegebene und unser Wissen darüber durch apriorische Formen unseres Geistes gestaltet werden. Mit Simmel prägnant formuliert: Der Geist besitzt diese Formen nicht einfach, sondern er ist selbst diese Formen.²¹⁶

c). Irrtum, Täuschung, Trugbild als Problem für die Aprioritätslehre.

In eine weitere Schwierigkeit gerät die Aprioritätslehre wenn sie das Entstehen der Irrtümer, Fehler und Wahrnehmungstäuschungen im Prozess der Erkenntnis erklären muss. Simmel zufolge würde Kant auf diese Schwierigkeit folgendermaßen antworten: die apriorischen Formen, welche die Objektivität und Allgemeingültigkeit der Erfahrung gewährleisten, bedingen ausschließlich die Erfahrung im Bereich der (wissenschaftlichen) Erkenntnis. Dort hingegen, wo Fehler auftreten, erkennt der Mensch nicht im eigentlichen Sinne, sondern vollzieht einen anders gearteten subjektiven seelischen Akt. Im Unterschied zu den „angeborenen Ideen“, die unsere seelische Wirklichkeit vollständig durchdringen könnten, lassen die apriorischen Formen Raum für andere Arten seelischer Tätigkeit jenseits des wissenschaftlichen Erkennens, die gerade deshalb anfällig für Fehler und Irrtümer sind²¹⁷. Die Frage nach der Möglichkeit des Irrtums innerhalb der Erkenntnis verschiebt sich damit zu der ebenso komplexen Problematik

²¹⁵ KVL 45.

²¹⁶ Vgl. ebd., S. 45.

²¹⁷ Vgl., KVL 46.

der Abgrenzung zwischen den konkreten Erkenntnisfällen – also solchen Fällen, wo die apriorischen Formen zur Anwendung kamen – und anderen Produkten der bewussten Tätigkeiten des Subjektes, die keinen Erkenntnischarakter besitzen.

Somit führt diese Art von Argumentation über Umwege zu dem bereits im Kapitel III.2 der vorliegenden Arbeit dargestellten erkenntnistheoretischen Zirkel bei der Begründung von Geltung und Objektivität der apriorischen Formen. Kant begründet die Geltung und die Objektivität der apriorischen Formen indem er 1). vom Faktum der gesicherten, reinen Wissenschaften – insbesondere Mathematik, Logik und Physik – ausgeht, denen unbestreitbar die Produktion wahren Wissens zugeschrieben wird. 2). Von Standpunkt dieser gesicherten Wissenschaften aus stellt Kant die Frage, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, um die Existenz dieser Wissenschaften zu ermöglichen, und gelangt auf diesem Weg zu der Entdeckung der apriorischen Formen der Anschauung und des Verstandes. 3). Zugleich impliziert die Aprioritätslehre, dass die Erkenntnisse dieser Wissenschaften nur insofern als gesichert und objektiv gelten können, als sie durch die apriorischen Formen der Anschauung und des Verstandes bestimmt sind. Somit schließt sich der kohärenzistische Kreis der erkenntnistheoretischen Begründung, die apriorischen Formen sind „in eigener Sache Richter und der Wahrheitsbegriff dreht sich im Kreise.“²¹⁸ Simmel schlussfolgert:

Daraus wird verständlich, daß die Kritik der reinen Vernunft, die ausschließlich Grundfragen des Erkennens behandelt, doch das Problem: Was ist Wahrheit überhaupt garnicht [sic!] aufwirft. Denn dieses kann ersichtlich nicht wieder aus dem Begriff der Wahrheit heraus beantwortet werden, sondern fordert ein Herausgehen aus den durch diesen Begriff umschlossenen Kreis und eine Begründung aus einem prinzipiell andern: vielleicht [...] einen praktischen, vielleicht biologischen, vielleicht religiösen, vielleicht einen, dessen differenziellen Charakter erst die Zukunft feststellen wird.²¹⁹

Kant unternimmt in seinen Werken keinen von Simmel geforderten Versuch einer metaepistemischen Begründung. Stattdessen versucht Kant die Schwierigkeit der Feststellung der konkreten Anwendungsfälle der apriorischen Formen der Erkenntnis zu umgehen, indem er das Konzept der „Einheit der Vorstellungen“²²⁰ zur Begründung der Objektivität apriorischer Formen heranzieht. Gemeint ist damit wohl der kantische Begriff der „Einheit der Apperzeption“, den Kant in der transzendentalen Analytik – im Zuge der transzendentalen Deduktion der Kategorien in der ersten und zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* – entwickelt.

²¹⁸ Ebd., S. 47.

²¹⁹ Ebd., S. 49.

²²⁰ Vgl., ebd., S. 47.

Kant unterscheidet in der *Kritik der reinen Vernunft* zwischen drei Formen der Apperzeption: der empirischen Apperzeption als Wahrnehmung eines Sinneseindrucks, der reinen bzw. ursprünglichen Einheit der Apperzeption – dem „Ich denke“, das jede Vorstellung muss begleiten können,²²¹ sowie der synthetischen Einheit der Apperzeption.²²² Letztere bezeichnet er als den höchsten Punkt, „an dem man allen Verstandesgebrauch, selbst die ganze Logik, und, nach ihr, die Transzendental-Philosophie helfen muß, ja dieses Vermögen ist der Verstand selbst.“²²³

Simmel geht auf die Details dieser Kantischer Unterscheidung zwischen verschiedenen Arten der Apperzeption nicht ein. Vielmehr geht es ihm, wie bereits angedeutet, um das Prinzip der Begründung der Objektivität der apriorischen Formen durch die ursprüngliche Einheit der Apperzeption. Kant führt dieses Prinzip unter anderem in der folgenden Passage der zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* aus:

Verstand ist [...] das Vermögen der Erkenntnisse. Diese bestehen in der bestimmten Beziehung auf ein Objekt. Objekt aber ist das, in dessen Begriff das Mannigfaltige einer gegebenen Anschauung vereinigt ist. Nun erfordert aber alle Vereinigung der Vorstellungen Einheit des Bewusstseins in der Synthesis derselben. Folglich ist die Einheit des Bewusstseins dasjenige, was allein die Beziehung der Vorstellungen auf einen Gegenstand, mithin ihre **objektive Gültigkeit** [Hervorhebung O.B.], folglich, daß sie **Erkenntnisse** [Hervorhebung O.B.] werden, ausmacht, und worauf folglich selbst die Möglichkeit des Verstandes beruht.²²⁴

Simmel kritisiert Kants Annahme, die Einheit der Apperzeption garantiere – als Einheit der Vorstellungen – die objektive Gültigkeit der daraus hervorgehenden Erkenntnisse. Denn diese Einheit der Vorstellungen ist ihrerseits durch die apriorischen Formen der Erkenntnis bestimmt, deren objektive Gültigkeit Kant gerade mithilfe der Einheit der Apperzeption zu begründen sucht.²²⁵ Damit schließt sich der erkenntnistheoretische Zirkel hinsichtlich der Begründung der Objektivität der apriorischen Formen erneut, sodass eine überzeugende Rechtfertigung der Aprioritätslehre aus Simmels Perspektive weiterhin ausbleibt.

²²¹ Vgl.: „Diese Vorstellung ist ein *Actus der Spontaneität*, d. i. sie kann nicht als zur Sinnlichkeit gehörig angesehen werden. Ich nenne sie die reine Apperzeption, um sie von der empirischen zu unterscheiden, oder auch die ursprüngliche Apperzeption, weil sie dasjenige Selbstbewusstsein ist, was, indem es die Vorstellung *Ich denke* hervorbringt, die alle anderen muß begleiten können, und im allen Bewusstsein ein und dasselbe ist, von keiner weiter begleitet werden kann.“ In: KrV B132.

²²² Vgl. ebd., B132-134.

²²³ Ebd., B134.

²²⁴ Ebd., B134.

²²⁵ Vgl. KVL 47.

Anmerkung: Simmel kritisiert Kant in seinen *Kant-Vorlesungen* wiederholt dafür, dass dieser keine Theorie der Wahrheit ausgearbeitet habe. Andererseits kommen kantische Überlegungen, wonach der Irrtum im Prozess des Urteilens²²⁶ entsteht und zwar entweder wegen des übermäßigen Einflusses der Sinnlichkeit auf die Urteilskraft in Zuge der empirischen Erkenntnis oder wegen der unrechtmäßigen Anwendung der apriorischen Formen der Erkenntnis auf nicht-empirische „Objekte“, in den *Vorlesungen* Simmels gar nicht zur Diskussion.

d). Aprioritätslehre und die erkenntnistheoretische Begründung der Induktion

Das nächste Problem im Zusammenhang mit der Aprioritätslehre, welches Simmel in seiner dritten und vierten Vorlesung thematisiert, betrifft die erkenntnistheoretische Begründung der Induktion bei Kant. Eine deutlich ausführlichere und systematischere Darstellung desselben Gedankenkomplexes findet sich jedoch bereits in seinem frühen Aufsatz *Über den Unterschied der Wahrnehmungs- und der Erfahrungsurteile. Ein Deutungsversuch.* (1895), aus dem Jahr 1895. Aus diesem Grund wird im vorliegenden Kapitel vor allem auf diesen frühen Aufsatz Bezug genommen.

In dem einleitenden Satz des genannten Aufsatzes proklamiert Simmel den Unterschied zwischen Wahrnehmungs- und Erfahrungsurteilen als das Zentralproblem der Vernunftkritik, dessen Lösung durch Kant zugleich einen wesentlichen Schritt über den sensualistischen Empirismus hinaus darstellte.²²⁷

Die philosophiegeschichtliche Vorgeschichte des genannten Problems begann in der Darstellung Simmels mit dem Sensualismus Humes. Der Sensualismus Humes richtete sich gegen den damals vorherrschenden Rationalismus und bestimmte die Wahrnehmung – verstanden als unmittelbare, passive Aufnahme sinnlicher und empirischer Eindrücke – als einzige dem Menschen zugängliche Erkenntnisquelle.

Das für den Rationalismus zentrale Kausalitätsverständnis – das Erklärungsmodell von Ursache und Wirkung – deutete Hume in das Resultat eines psychologischen Gewöhnungsprozesses an regelmäßig wiederkehrende Muster um. Der daraus durch das

²²⁶ „Daher sind Wahrheit sowohl als Irrtum, mithin auch der Schein, als die Verleitung zum letzteren, nur im Urteile, d.i. nur in dem Verhältnisse des Gegenstandes zu unseren Verstande anzutreffen. In einer Erkenntnis, das mit den Verstandesgesetzen durchgängig zusammenstimmt, ist kein Irrtum. In einer Vorstellung der Sinne ist (weil sie gar kein Urteil enthält) auch kein Irrtum. [...]so folgt: daß der Irrtum nur durch den unbemerkten Einfluß der Sinnlichkeit auf den Verstand bewirkt werde, wodurch e geschieht, daß die *subjektiven* Gründe des Urteils| mit den objektiven zusammenfließen, und diese von ihrer Bestimmung abweichend machen“. In: KrV B310/A294-B351.

²²⁷ Vgl. UUEW 235.

Erkenntnissubjekt gezogene kausale Schluss, dass sich diese Muster auch künftig in gleicher Weise wiederholen werden, beruhte nach Hume nicht auf notwendiger Einsicht, sondern auf einem unrechtmäßigen Übertragungsakt.

Die Gesamtheit der im Gedächtnis gespeicherten Wahrnehmungsmuster und ihrer kausalen Deutungen bezeichnete Hume als „Erfahrung“. Mit dieser Konzeption von Erfahrung entzog er der Induktion ihre feste erkenntnistheoretische Grundlage. Wenn die Erwartung, dass zukünftige Ereignisse den bisherigen Erfahrungen entsprechen – also der Schluss von Einzelfällen auf allgemeine Regeln – allein auf psychologischer Gewöhnung beruht, dann besitzt die Induktion lediglich einen sehr begrenzten und unsicheren erkenntnistheoretischen Status.

Kant konnte als Verteidiger der sich entwickelnden Naturwissenschaften und der Induktion als grundlegender wissenschaftlicher Methode die vom Sensualismus ausgelöste Relativierung der Erkenntnis nicht akzeptieren. Mit seiner Aprioritätslehre vollzog er einen entscheidenden Schritt über den Sensualismus und den Rationalismus hinaus, und versuchte zugleich innerhalb seiner Erkenntnistheorie zwischen sensualistischen und rationalistischen Positionen zu vermitteln.

Einerseits betrachtete Immanuel Kant – ähnlich wie der Sensualismus – die empirische Erfahrung als einzige Quelle der Erkenntnis. Andererseits verstand er unter dem Begriff „Erfahrung“ etwas grundlegend anderes als der Sensualismus: für ihn entstand Erfahrung erst aus dem Zusammenspiel der apriorischen Formen des schöpferisch tätigen Verstandes, die die Bedingungen der Möglichkeit von Erfahrung bilden, mit der sinnlichen Mannigfaltigkeit, die den einzigen legitimen Inhalt der Erfahrung bereitstellt.

Die Kausalität wie diese in der Aprioritätslehre Kants konzipiert wird, ist eine Kategorie des Verstandes und garantiert als Bedingung der Möglichkeit der Erfahrung die Notwendigkeit, Allgemeingültigkeit und Objektivität derselben. Durch diese erkenntnistheoretische Garantie bekommt die Induktion im Kritizismus ihren gefestigten erkenntnistheoretischen Status zurück.

Simmel bringt im Aufsatz vom 1895 und in den Vorlesungen ein einfaches Beispiel aus Kants *Prolegomena* um den Unterschied in der Auffassung der Induktion zwischen dem Empirismus Humes und dem Kritizismus Kants zu verdeutlichen. Der Satz „Die Sonne erwärmt den Stein“, welcher aus zwei Sätzen nach dem Gesetz der Kausalität geschlossen wird: 1). Ich sehe die Sonne scheinen 2) darauf fühle ich die Erwärmung des Steins, hat für Sensualismus und Kritizismus unterschiedliche erkenntnistheoretische Gewichtung.

Aus der Perspektive Georg Simmels könnte ein sensualistischer Empirist streng logisch betrachtet aus den beiden lediglich aufeinanderfolgenden Sinneseindrücken und den daraus

hervorgehenden Wahrnehmungsurteilen – „Ich sehe die Sonne scheinen“ und „Darauf fühle ich die Erwärmung des Steins“ – nicht zu dem allgemein formulierten Satz „Die Sonne erwärmt den Stein“ gelangen. Denn Sinneseindrücke stellen lediglich individuelle und einmalige Vorgänge in den Sinnesorganen eines einzelnen Subjekts dar. Sie erlauben daher weder Aussagen über andere Subjekte – also darüber, was andere sehen oder empfinden würden – noch über andere Objekte, etwa darüber, ob auch andere Steine unter vergleichbaren Bedingungen warm würden.

Der Satz ‚Die Sonne erwärmt den Stein‘ setzt etwas anderes als flüchtige, einmalige und bloß individuelle Empfindungen voraus. Er setzt voraus, dass die Abfolge der sinnlichen Wahrnehmungen mit dem ontologischen Verhältnis der Dinge übereinstimmt und dass individuelle Wahrnehmungen unter gleichen Bedingungen intersubjektiv nachvollziehbar und allzeit wiederholbar sind. Nach Simmel lässt sich diese Auslegung mit Kants Begriff des Erfahrungsurteils gleichsetzen. Er verdeutlicht: „Den Erfahrung-bildenden Prozess kann man also so ausdrücken, dass er aus subjektiven Wahrnehmungen eine Aussage über das objektive Verhalten der Dinge schafft.“²²⁸ Der Übergang von subjektiven Wahrnehmungsurteile eines sensualistischen Empiristen zu einem allgemein gültigen Erfahrungsurteil des Kritizismus ist demnach kein quantitativer, sondern ein qualitativer.

Um den qualitativen Umschwung von einem subjektiven *Wahrnehmungsurteil* zu einer allgemeingültigen Aussage über ein Objekt – also zu einem *Erfahrungsurteil* - zu meistern, bedarf es laut Simmel einer Garantie, dass ein subjektiv wahrgenommener Vorgang jederzeit und für jeden Subjekt in gleicher Weise wiederholbar ist. Diese Garantie bieten die synthetischen Urteile a priori, indem sie als vermittelnde Instanz zwischen den reinen apriorischen Formen des Verstandes (gleichsam dem Gesetz) und den einzelnen Wahrnehmungsurteilen als empirischen Fällen ihrer Anwendung fungieren. Wurde die synthetische Einheit des Erkenntnisgegenstandes im Erfahrungsurteile auf diese Weise erzeugt, exemplifiziert dieser konkrete Erkenntnisgegenstand fortan alle zukünftigen Erkenntnisgegenstände als Fälle der Anwendung des Erfahrungsurteils. Simmel führt diesen Gedanken folgenderweise aus:

[Der Begriff der Garantie ist] nicht ohne weiteres mit der Gesetzlichkeit des Geschehens identisch, sondern ist sozusagen die logische Vermittlung zwischen der Gesetzlichkeit und dem singulären Geschehen.[...] der Begriff der Garantie besagt, dass das Gesetz nicht nur etwas in sich Gültiges ist, daß es sich vielmehr sozusagen der Tatsache vermählt hat; so daß, sobald die Kausalität überhaupt auf diesen Fall zurecht angewendet wurde, schon der

²²⁸ KVL 51.

erstmalige und überhaupt jeder einzelne Fall alle überhaupt je möglichen vertritt. Dies ist das „Mehr“, das bei der Umwandlung des sensuell subjektiven Urteils in das objektive Erfahrungsurteil zu jenem hinzukommt, ohne dessen Inhalt irgendwie zu ändern.²²⁹

Durch den Begriff der Garantie vollzieht Kant die Objektivierung des Subjektiven und überwindet gleichzeitig den Rationalismus, weil die Objektivität keine von der Erfahrung unabhängige Instanz ist, sondern lediglich eine abstrakte gesetzmäßige Form, die nur in der Anwendung auf Einzelfälle der Wahrnehmung, aus denen sie die Erfahrung formt, ihre Wirkung entfalten kann.²³⁰ In Kants wohl bekannter Formulierung heißt es daher: „Ohne Sinnlichkeit würde uns kein Gegenstand gegeben, und ohne Verstand keiner gedacht werden. Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.“²³¹ Und darin liegt für Simmel der Schlüssel zur Beantwortung der Frage, wie Trugbilder, Irrtümer, Fehler im Erkenntnisprozess gemäß dem Kritizismus Kants zu erklären sind, wo doch die apriorischen Formen als Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung ihre Objektivität und Allgemeingültigkeit garantieren sollten. Georg Simmel argumentiert folgendermaßen: Kant erkennt Erfahrungsurteilen lediglich eine relative Gültigkeit zu und bewertet die Induktion als eine Form von Wahrscheinlichkeit. Damit bringt er zum Ausdruck, dass aus Erfahrung gewonnene Erkenntnisse keine absolute Notwendigkeit beanspruchen können, sondern stets zu hinterfragen sind. Mit Kants Worte ausgedrückt:

Erfahrung lehrt uns zwar, dass etwas so oder so beschaffen sei, aber nicht, daß es nicht anders sein könne. Findet sich also **Erstlich** ein Satz, der zugleich mit seiner Notwendigkeit gedacht wird, so ist er ein Urteil a priori; ist er überdem auch von keinem abgeleitet, als der selbst wiederum als ein notwendiger Satz gültig ist, so ist er schlechterdings a priori. **Zweitens:** Erfahrung gibt niemals ihren Urteilen wahre oder strenge, sondern nur angenommenen und komparative Allgemeinheit (durch Induktion) [...] Wird also ein Urteil in strenger Allgemeinheit gedacht, d.i. so, daß gar keine Ausnahme als möglich verstattet wird, so ist es nicht von der Erfahrung abgeleitet, sondern schlechterdings a priori gültig.²³²
[Hervorhebung fett und kursiv im Original, O.B.]

In der Aprioritätslehre Kants lässt sich laut Simmel eine Abstufung von Urteilen nach ihrem Grad an Allgemeinheit, Notwendigkeit und Objektivität erkennen. Am unteren Ende stehen subjektive Wahrnehmungsurteile, die lediglich auf individuellem Empfinden beruhen. Daran anschließend folgen Erfahrungsurteile, die induktiv aus Beobachtungen gewonnen werden und

²²⁹ KVL 52.

²³⁰ Vgl. ebd., S. 52-53.

²³¹ KrV A75/B51.

²³² KrV B3-B4.

daher nur eine eingeschränkte Allgemeingültigkeit besitzen. Die synthetischen Sätze a priori bilden das Ideal der Erfahrungsurteile. An der Spitze dieser Ordnung stehen schließlich die apriorischen Formen, die als absolut notwendig, allgemein und objektiv gültig gelten.²³³ Die Skalierung erfolgt also von sinnlichen Wahrnehmungen, die noch keine Erkenntnisse im eigentlichen Sinne sind, über Erfahrungsurteile mit vielen Zwischenabstufungen bis hin zu den apriorischen Formen, die leere Formen ohne jeden Inhalt, also keine Erkenntnisse mehr sind. Nach Georg Simmel wird die genannte Skalierbarkeit der Urteile innerhalb der kantischen Lehre durch die Beschaffenheit und den Grad des sinnlichen Materials bestimmt, auf das die apriorischen Formen angewendet werden:

Welche der Verstandeskategorien in Wirksamkeit treten soll, vor allem, welchen Gewissheitsgrad das einzelne Urteil auf jener Skala einnehmen soll, - darüber entscheidet jedesmal die Art, die Häufigkeit, die Intensität der Sinneseindrücke; bestimmte Qualitäten und Quantitäten dieser lösen sozusagen das Funktionieren bestimmter Verstandeskategorien aus und bringen damit das Erfahrungsurteil zustande.²³⁴

Das Schematismus-Kapitel²³⁵ der *Kritik der reinen Vernunft* beschreibt nach Georg Simmel genau den Prozess, in dem festgelegt wird, welche Kategorie aus welchen Gründen auf welches sinnliche Material angewendet wird. Somit kann dieses Kapitel der Vernunftkritik als die Theorie der Induktion aufgefasst werden:

so läuft es, z.B. in Bezug auf die Kausalität darauf hinaus, dass bei regelmässiger, subjektiv apprehendierter Folge der sinnlichen Wahrnehmungen die Kategorie der Kausalität, des sachlichen Erfolgens, auf sie angewendet wird. Das blosse zeitliche Beharren einer Vorstellung giebt [sic.] Anweisung auf das anwenden des Grundsatzes der Substantialität auf dieselbe. Die Intensität der Empfindung bewirkt, dass dem gegenständlichen Realit[ät] zugesprochen wird usw. Kurz, man kann die Lehre von Schematismus als eine Theorie der Induktion bezeichnen, d.h. als eine Darstellung, wie durch Häufung oder sonstige quantitative Bestimmtheiten das unmittelbar und einzeln Gegebene zu allgemeingültigen, über die Einzelwahrnehmung hinausgehenden Sätzen aufwächst.²³⁶ [Hervorhebungen kursiv im Original, O.B]

Nach Georg Simmel werden die apriorischen Kategorien des Verstandes schematisch auf das Wahrnehmungsmaterial angewendet. Dieses Wahrnehmungsmaterial tritt jedoch je nach

²³³ Vgl. KVL 55 und UUEW 241-242.

²³⁴ KVL 55.

²³⁵ Gemeint ist Kapitel *Vom Schematismus der reinen Verstandesbegriffe*, im 2. Buch *Analytik der Grundsätze der Transzendentalen Analytik* der KrV. A137/B176-A150/B189.

²³⁶ UUEW 241-242.

Zusammenhang in unterschiedlichem Maße geordnet, wiederholt und in Wahrnehmungsurteilen verdichtet auf. Durch Anwendung der apriorischen Formen des Verstandes auf die qualitativ unterschiedliche Wahrnehmungsurteile entstehen Erfahrungsurteile mit jeweils verschiedenem Grad an Vereinheitlichung oder objektiver Gültigkeit, was hier eines und dasselbe ist.²³⁷ Simmel gelangt daraus wiederholt zu der bereits geäußerten Auffassung, dass Erfahrungsurteile hinsichtlich ihrer Allgemeingültigkeit, Notwendigkeit und Objektivität abgestuft sein müssen. Eine vollkommen allgemeingültige, notwendige und vollständig objektive Erkenntnis bleibt dabei unerreichbar, da sie inhaltsleer wäre und damit ihren Charakter als Erkenntnis verlieren würde. Folglich besitzt jede tatsächliche Erkenntnis nur eine relative objektive Gültigkeit. Daraus ergibt sich, dass menschliche Erkenntnis grundsätzlich korrigierbar ist und der Erkenntnisprozess niemals endgültig abgeschlossen werden kann. Nach Simmels Interpretation war Immanuel Kant mit dieser Auffassung des Wesens der Erkenntnis und der Induktion seiner Zeit weit voraus, da er den modernen wissenschaftlichen Entwicklungsgedanken damit bereits vorweggenommen habe.²³⁸

4. Kant als erkenntnistheoretischer Objektivist und weltanschaulicher Subjektivist.

Bereits in der ersten Ausgabe von *Kant und Goethe*, in der Georg Simmel die kantische mit der goetheschen Weltanschauung kontrastiert, ordnet er Immanuel Kants theoretische Philosophie erkenntnistheoretisch und wissenschaftlich dem Objektivismus zu, während er sie in weltanschaulich-metaphysischer Hinsicht als subjektivistisch charakterisiert²³⁹. An dieser Einordnung hält Simmel auch in seinen *Vorlesungen* fest.

Die verbreitete Interpretation der theoretischen Philosophie Immanuel Kants, die seine Erkenntnislehre als ausgereifte Spielart eines solipsistischen Subjektivismus versteht, ist nach Georg Simmel weder unvoreingenommen noch sachlich zutreffend. Vielmehr führt der Denker diese Deutung auf eine bestimmte geistesgeschichtliche Wirkungslinie der kantischen Philosophie zurück, insbesondere auf den weltanschaulichen Anti-Empirismus der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts.²⁴⁰ Diese anti-empiristische, metaphysische Lesart der Kantischen Erkenntnistheorie, welche der Kantischen Erkenntnislehre einen gewissen Grad an Solipsismus unterschiebt, hält Simmel deswegen für überzogen, weil diese psychologistische Lesart der

²³⁷ Vgl. ebd., S. 244.

²³⁸ Vgl. KVL 57.

²³⁹ Vgl., Kap. III, S. 37-43.

²⁴⁰ Vgl., KVL 56

Intention Kants, eine erkenntnistheoretische Grundlage für die aufstrebende Naturwissenschaften anzubieten, zutiefst widerspricht. Simmel bemerkt hinzu:

[es]wird eine Richtigstellung der populären Auffassung Kants unvermeidlich. Daß die Welt unsere Vorstellung ist, erscheint in dieser als die grundlegende Errungenschaft, und von ihr ist die kulturelle Wirkung Kants im Wesentlichen ausgegangen [...] Die Welt ist meine Vorstellung – also ist meine Vorstellung die Welt, ich bin ihr Herr, in mir ist Raum für sie, außerhalb meiner ist Nichts. Die Welt ist meine Vorstellung – ihre Wirklichkeit, die unverhüllte Wahrheit der Dinge ist mir ewig unerreichbar, ich bin in der enge meines Vorstellens eingesperrt [...] Daß so die expansiven und energischen Naturen ebenso wie die resignierten und pessimistischen an dieser Lehre ihr Weltbild entfalten konnten, ist sicher einer ihrer größten Attraktionen. Und doch ist dies auf ein Missverständnis gegründet. Es gibt dem Kantischen Idealismus eine Bedeutung für das subjektiv-persönliche Leben und dessen Verhältnis zum Dasein überhaupt, die völlig über die Absichten Kants hinausgeht. Das ich, das die Welt zusammenhält und sie dadurch als objektives Sein schafft - dieses Ich ist durchaus kein persönliches, ist durchaus nicht die „Seele“[...] Und entsprechend ist dasjenige, was uns durch den bloßen Vorstellungscharakter der Welt versagt bleibt, absolut kein Gegenstand, nach dem zu verlangen Sinn hätte, sondern, wie Kant sich einmal ausdrückt, „eine bloße Grille“²⁴¹, vielmehr ein Geschöpf unsrer Phantasie und Willkür²⁴².

Kants Gegenstand der Erfahrung ist kein ontologisch unabhängig von dem erkennenden transzendentalen Subjekt existierender Gegenstand, sondern Produkt seiner apprehendierenden Tätigkeit und als solches sein direktes „Spiegelbild“. Kant beschreibt dieses Verhältnis in der *Kritik der reinen Vernunft* folgenderweise:

Alle Vorstellungen werden in der Tat durch den Verstand auf irgend ein Objekt bezogen, und, da Erscheinungen nichts als Vorstellungen sind, so bezieht sie der Verstand auf ein Etwas, als den Gegenstand der sinnlichen Anschauung; aber dieses Etwas ist in so fern nur das transzendente Objekt. Dieses bedeutet aber ein Etwas = x, wovon wir gar nichts wissen, noch überhaupt (nach der jetzigen Einrichtung unseres Verstandes) wissen können, sondern, welches nur als ein Correlatum der Einheit der Apperzeption zur Einheit der Mannigfaltigen in der sinnlichen Anschauung dienen kann, vermittels deren der Verstand dasselbe in den Begriff eines Gegensandes vereinigt. Dieses transzendente Objekt läßt

²⁴¹ Simmel zitiert Kant aus dem Kopf, ohne Verweise. Die genannte Stelle aus KrV ist die Folgende: „Allein, das schlechthin, dem reinen Verstande nach, Innerliche der Materie ist auch eine bloße Grille; denn diese ist überall kein Gegenstand für den reinen Verstand, das transzendente Objekt aber, welches der Grund dieser Erscheinung sein mag, die wir Materie nennen, ist ein bloßes Etwas, wovon wir nichts einmal verstehen werden, was es sei, wenn es uns auch jemand sagen könnte.“ In: KrV B333.

²⁴² KVL 70-71.

*sich gar nicht von den sinnlichen Datis absondern, weil alsdenn nichts übrig bleibt, wodurch es gedacht würde.*²⁴³ [Hervorhebung in kursiv in Original, O.B.]

Kants transzendentaler Subjekt – die Einheit der Apprehension – ist wiederum keine Seele, keine Individualität, sondern eine erkenntnistheoretische Funktion der Vereinheitlichung des Mannigfaltigen der Anschauung zu einer zusammenhängenden Vorstellung. Unter dem Kantischen Begriff „transzendentes Subjekt“ ist somit eine funktionale Bedingung der Erkenntnisstruktur selbst zu verstehen. Das Ich der *Vernunftkritik* zergeht in seinen Funktionen – in Einheit der Apprehension, in den apriorischen Formen der Anschauung Raum und Zeit, in den transzendentalen Kategorien des Verstandes – aber diese Funktionen sind keine Funktionen eines realen Bewusstseins. Auch die Erfahrung überhaupt, das Wissen, welches das transzendente Ich produziert und welches seinerseits den Inhalt des transzendentalen Ich ausmacht, ist keine psychologische, dynamische Erfahrung:

Das Ich ist nur noch der Punkt, in dem alle Elemente der Erkenntniswelt sich treffen, der Träger oder das Gegenbild des theoretisch erfassbaren Daseins; eigentlich existiert nur der gleichsam freischwebender Komplex unsrer [sic!] Erkenntnisse, und das Ich wie das Objekt sind nur Ausdrücke für die einheitliche Form, in der diese sich darbieten. Das Ich als Persönlichkeit, die dem erfassbaren Dasein gegenübersteht, die subjektive Innerlichkeit, die von sich aus erst ein Verhältnis zur Wirklichkeit sucht – ist dieser theoretischen Philosophie fremd.²⁴⁴

Ohne transzendentalen Subjekt gibt es keinen Gegenstand der Erfahrung, ohne Gegenstand der Erfahrung gibt kein transzendentes Subjekt, denn dieses ist die synthetische Einheit des „Bewusstseins“, die nicht an und für sich als leere Form, sondern nur in Bezug auf ein Etwas als Gegenstand der Erkenntnis existieren kann. Einheit des Bewusstseins ist die Einheit seines Gegenstandes,²⁴⁵ „das Absolute des Subjekts und das Absolute des Objekts sind ineinander gewachsen. [sic!]“²⁴⁶ Auf den ersten Blick mag Kant zwar als ein Subjektivist von einer solipsistischen Machart erscheinen, weil er die sogenannte Wendung zum Subjekt verkündet und vollzieht, indem er die Welt „durch die Formen und Zeugungskräfte des Geistes“²⁴⁷ bedingt sein lässt, doch bereits der zweite, fundiertere Blick offenbart uns Kants erkenntnistheoretischen

²⁴³ KrV A250.

²⁴⁴ KVL 104.

²⁴⁵ Vgl. KVL 64-65

²⁴⁶ Ebd., S. 70.

²⁴⁷ Vgl. ebd., S. 34.

Objektivismus, weil das Resultat seiner Wendung zum Subjekt nicht die „Zerstörung des Objektiv-Gültigen [ist], sondern gerade [...] dessen völlige, jetzt keinen Feind mehr hinter sich lassende Sicherung“²⁴⁸ darstellt.

Aus Simmels Sicht darf Kant allein schon deswegen nicht als ein solipsistischer Subjektivist in der Erkenntnistheorie interpretiert werden, weil ontologische Fragen grundsätzlich außerhalb des philosophischen Interesses Kants stehen. Wenn in der *Kritik der reinen Vernunft* etwa die Existenz der Dinge an sich behandelt wird und Immanuel Kant zeigt, dass diese weder bewiesen noch widerlegt werden kann, oder wenn er in den Antinomien der reinen Vernunft verdeutlicht, dass sich gegensätzliche metaphysische Positionen gleichermaßen logisch begründen wie auch bestreiten lassen, wird seine methodische Distanz gegenüber solchen metaphysischen Scheinproblemen erkennbar. Kants eigentliches Interesse richtet sich vielmehr auf die innere Struktur der sachlichen, definitiven Erkenntnis.²⁴⁹ Indem Immanuel Kant den ontologischen Dualismus zwischen Denken und Sein nicht durch metaphysische Spekulation, sondern durch die „die Tatsache des Bewusstseins und Erkennens überhaupt“ unterbaut,²⁵⁰ stärkt er nach Simmel vielmehr die Grundlagen wissenschaftlicher Objektivität und rechtfertigt zugleich seine Abkehr von scheinbar „falschen“ metaphysischen Problemen. Kant stärkt die so verstandene Objektivität aus Sicht Simmels nicht nur gegenüber dem Psychologismus und Subjektivismus in der Erkenntnistheorie, sondern auch gegenüber der scheinbaren Objektivität des naiven Empirismus und seiner Spielart, dem Materialismus, welcher Dingen eine vom Subjekt unabhängige Existenz zuerkennt.²⁵¹

5. Ding an Sich und Ideen der Vernunft

Das Verhältnis von Objektivem und Subjektivem hat aber eine weitere, tiefere, ontologische Dimension, die in der Auseinandersetzung mit dem weltanschaulichen Subjektivismus und erkenntnistheoretischen Objektivismus Kants noch nicht angesprochen wurde. Diese Dimension umfasst laut Simmel den Unterschied zwischen innerer und äußerer Erfahrung, zwischen der Selbstreflexion des Subjektes und der Erfahrung der Welt. In Kants theoretischer Philosophie ist dieses Thema in seinen Reflexionen über das Wesen von Raum und Zeit angesprochen, welche Simmel für die schwierigsten der Kantischen Lehre hält.²⁵²

²⁴⁸ Ed., S. 34.

²⁴⁹ Vgl. ebd., S. 36.

²⁵⁰ Vgl. KaGoe 1906N 124.

²⁵¹ Vgl. KVL 100.

²⁵² Vgl. ebd., S. 81.

Bezüglich des Verständnisses des Raumes bei Kant spricht Simmel ein Missverständnis der üblichen Interpretation an, das durch die Doppeldeutigkeit des Wortes „Raum“ entsteht. Gemäß dieser Interpretation scheint es nämlich, dass es bei Kant zwei Arten von Räumen gäbe: einerseits die Räumlichkeit der Dinge, die sie zu den Gegenständen der Erfahrung macht und, andererseits den Raum als etwas Substanzielles, von den Dingen unabhängiges, als „jenes ungeheure Gefäß, das unabhängig von allen einzelnen Dingen zu existieren und in dem diese zu stehen scheinen.“²⁵³ Simmel weist diese Interpretation als ein Missverständnis zurück.

Den Raum als etwas substanzielles, als ein leerer Behälter außerhalb des Subjektes und ohne Sinnesmaterial erklärt Kant schlichtweg für ein metaphysisches Unding oder eine bloße Gedankenkonstruktion. Der einzig menschlich zugängliche Zugriff auf Raum in der Kantischen Philosophie ist die apriorische Form der Anschauung, die verschiedenartige sinnliche Eindrücke zu einzelnen Wahrnehmungen vereinheitlicht, indem sie diese zu räumlichen Vorstellungen formt. Diese aus dem empirischen Material geformten räumlichen Vorstellungen sind der Raum selbst, genauer gesagt, der Raum als die Bedingung der Möglichkeit der Vorstellung ist einzig durch die räumlichen Vorstellungen gegeben. Simmel bemerkt dazu:

Der Gegenstand wird nicht in unserem Bewusstsein fertig und dann in den Raum hinausverlegt, sondern *als Vorstellung* hat der Gegenstand die Form der Räumlichkeit, dadurch ist er *Gegenstand*, seine Verräumlichung, seine Extensität ist selbst ein rein *intensives* Geschehen, eine Funktion der Seele, die zwischen ihren Sinnesempfindungen gleichsam hin und her gehend, sie in dieser Form empfindet. Deshalb ist der Raum so wenig etwas Reales außerhalb unsrer Empfindungen wie etwa die Form, durch die Holz zu einem Schrank wird²⁵⁴ [Hervorhebung kursiv im Original, O.B.]

Da der Raum als apriorische Form der Anschauung bereits vorbewusst die sinnlichen Eindrücke zu Vorstellungen vereinheitlicht, erscheinen sowohl die dadurch geformten Vorstellungen als auch die Raumvorstellung selbst dem erkennenden Subjekt als etwas völlig von ihm Unabhängiges. Gerade darin liegt jedoch eine Täuschung. Alles außerhalb des Subjekts Gegebene wird durch die Aktivität des Subjekts gegeben und die Räumlichkeit ist die Form, die dieses Gegebene einnimmt.

Der Raum ist real, weil die Erkenntnis so gesehen nur im Raum, räumlich möglich ist; der Raum ist unendlich, weil ganz egal wohin wir schauen, das Bild, die wir sehen werden ist ein räumlich geformtes.²⁵⁵ Raum ist nicht ein Raumpunkt, sondern die subjektive räumliche Ausdehnung, die durch Verknüpfung der sinnlichen Elemente durch die Einheit der

²⁵³ Ebd., S. 80.

²⁵⁴ KVL 81.

²⁵⁵ Vgl. ebd., S. 83.

Apprehension in der Anschauung entsteht. Ob hinter unseren Vorstellungen als Erscheinungen irgendwelche nicht-räumlichen Entitäten – also Dinge an sich – gibt, die uns affizieren, das können wir mit Hilfe unserer Erkenntniskräfte, die nur so und nicht anders beschaffen sind, nicht erkennen.

Nicht anders verhält es sich mit dem empirischen Subjekt, dem menschlichen beziehungsweise psychologischen Ich. In der kantischen Philosophie ist dieses Ich nichts anderes als die in zeitlicher Abfolge konstituierte Einheit der Vorstellungen. Das erkennende Subjekt stellt sich sein eigenes Ich als einen Gegenstand der Erkenntnis gegenüber und findet als Inhalt dieser Vorstellung eine Vielzahl von unterschiedlichen Wahrnehmungen, Gedanken, Vorstellungen und Erinnerungen vor. Diese sind zeitlich geordnet und werden durch die Erinnerung auf die Einheit eines Ich bezogen.

Das Vorstellen zeigt sich hier als eine Form der Selbstanschauung: Gegenstand der Erkenntnis ist das Ich als Zusammenhang unterschiedlicher Wahrnehmungen, Vorstellungen und Gedanken, wobei die Zeit als Anschauungsform deren ordnende und vereinheitlichende Struktur gewährleistet. In der Selbstanschauung tritt daher ein anschauendes Ich einem angeschauten Ich gegenüber, das zum Objekt der Erkenntnis wird. Das anschauende Ich selbst bleibt jedoch jeder unmittelbaren Anschauung entzogen. „Der spontane Akt unsres Vorstellens ist uns verborgen, wir kennen nur die Resultate, die er in unser Bewusstsein affiziert.“²⁵⁶

Daraus folgt, dass die Zeit ebenso wie der Raum als apriorische Form unserer Vorstellung real ist, da die Einheit des Subjekts nur durch die zeitlich geordnete Verknüpfung beziehungsweise Reproduktion seiner Elemente möglich wird. Zeit erscheint dabei nicht als bloßer Zeitpunkt, sondern als „zeitliche Ausdehnung“; diese entsteht jedoch allein subjektiv, das heißt durch die Erinnerung an etwas objektiv nicht mehr Vorhandenes.²⁵⁷

Was außerhalb dieser zeitlich gebundenen Selbstanschauung beziehungsweise Reproduktion liegt – nämlich der Prozess der Selbstanschauung selbst, hinter dem die anschauende Seele als transzendentes Ding an sich vermutet wird –, entzieht sich unserer Erkenntnis. Als Menschen können wir mit den uns verfügbaren Erkenntnismitteln nicht über den Erkenntnisprozess selbst hinausgelangen, indem wir gleichsam befangen sind.

Aus den derart beschaffenen Konzeptionen von Raum und Zeit ergeben sich folgende Konsequenzen:

1). Das empirische, psychologische Ich als Erscheinung hat im Kritizismus den gleichen Realitätsgrad wie die äußere Welt und den gleichen unüberbrückbaren Abstand zu der

²⁵⁶ KVL 91.

²⁵⁷ Vgl. ebd., S. 93.

transzendentalen Einheit des Bewusstseins, die diese beiden im Prozess der Erkenntnis erzeugt. Aber diese transzendente Einheit des Bewusstseins ist selbst bereits etwas Sekundäres, ein Prozess, eine Funktion. Das ist der Kern der erkenntniszentrierten, reduktionistischen Lösung Kants für das Problem des Dualismus von Geist und Körper.²⁵⁸ Die hypothetische transzendente Entität hinter der transzendentalen Einheit des Bewusstseins die diese Einheit bewirkt - können wir nur erkenntnistheoretisch, von ihrer funktionalen Seite her – also als Synthesis des Bewusstseins im Gegenstande des Erkenntnis – erfassen. In einem ontologischen (transzendenten) Sinne können wir über diese nichts aussagen.

2). Die Kantische Lösung taugt zugleich als Widerlegung des naiven Materialismus „als eine in sich widerspruchsvolle Metaphysik [...] denn gerade er geht ja hinter die gegebenen Erscheinungen zurück, gerade er begnügt sich nicht mit der empirischen Welt“,²⁵⁹ sondern glaubt etwas über die Seins-Struktur der Welt aussagen zu können.

3). Die dritte und wichtigste Konsequenz ergibt sich aus der Sicht Simmels für das Prozess der Letztbegründung der Erkenntnis. Die Erkenntnis gründet sich selbst aus sich selbst, es ist im gewissen Sinne ein ontologischer und erkenntnistheoretischer Zirkel:

Dieses Vorstellen aber ist nicht in demselben Sinne Geist, in dem wie ihn der Materie als das andere Weltelement gegenüberstellen, sondern ist der gleichsam freischwebende Grundprozess des Bewusstseins überhaupt, der an sich jenseits jenes Gegensatzes steht, weil er ihn erst erzeugt und einschließt.²⁶⁰

Ein weiterer bemerkenswerter Aspekt des Begriffs des Dings an sich zeigt sich darin, dass Immanuel Kant trotz seiner grundlegenden Kritik an der klassischen Metaphysik und deren Anspruch, Gegenstände jenseits möglicher Erfahrung erkennen zu können, das Bedürfnis, über die Grenzen der empirischen Welt hinauszudenken, als einen unvermeidlichen menschlichen Trieb versteht. Die Vernunft erscheint dabei – im Unterschied zum erfahrungsbildenden Verstand – als der „psychologische Träger“ dieses unausweichlichen Drangs sowie der daraus hervorgehenden Schein-Erkenntnisse.²⁶¹

Die von der Vernunft hervorgebrachten Ideen sind zwar keine Erkenntnisse im eigentlichen Sinne, besitzen jedoch eine regulative Funktion: sie wirken ordnend und zielweisend auf die erkenntnisorientierte Tätigkeit des Subjekts. Diesem Sachverhalt trägt Kant mit dem Begriff des „als ob“ Rechnung, den er bereits im Anhang zur Transzendentalen Dialektik einführt und dann vor allem in der *Kritik der Urteilskraft* zum Einsatz bringt. Demnach müssen die

²⁵⁸ Vgl. ebd., S. 98.

²⁵⁹ Ebd., S. 100.

²⁶⁰ KVL 101.

²⁶¹ Vgl. ebd., S. 24.

Naturwissenschaften so forschen, als ob die Natur von einem vernünftigen Zweck bestimmt wäre, dessen Entschlüsselung das Ziel wissenschaftlicher Erkenntnis bildet. Ebenso interpretieren wir geschichtliche Prozesse so, als ob die Geschichte einer vernünftigen Entwicklung und einem bestimmten Zweck folgte. Auch das praktische Handeln orientiert sich an der Vorstellung eines moralischen Vernunftwesens als Ziel von Natur und Geschichte – als ob ein solcher Zweck tatsächlich existierte.

Die durch das „als ob“ gekennzeichneten regulativen Prinzipien oder Ideen der Vernunft lassen sich aus der Sicht Simmels keinesfalls als bloße Fiktionen auffassen. Vielmehr handelt es sich um die „Richtung gebenden Zielpunkte, auf die hin sich unser Forschen über die Dinge bewegt, ohne sie freilich je erreichen zu können.“²⁶² Die regulativen Prinzipien verleihen der wissenschaftlichen Forschung Sinn und Orientierung, sie sind buchstäblich ihre treibende Kraft. In diesem Sinne leisten die Ideen der Vernunft als *regulative* Prinzipien zwar keine *konstitutive* Gegenstandbestimmung, besitzen aber dennoch eine objektive, auf den Menschen effektiv wirkende Realität. Georg Simmel würdigt dieses kantische Zugeständnis an die psychologische Natur des Menschen als erkennendes Subjekt mit den Worten: „Unser Erkenntnis, das in der Vereinigung der auseinanderliegenden Erscheinungen zu immer allgemeineren Gesetzmäßigkeiten besteht, würde stillstehen, wenn es nicht durch das imaginäre Ziel einer Einheit alles Seienden seinen Weg geführt wurde.“²⁶³ Nach Simmel greift Kant damit seiner Zeit weit voraus, indem er bereits die weltanschaulichen Grundlagen für den Fortschrittsgedanken der Wissenschaften zu Simmels Zeit vorbereitet.

Zusammenfassung:

Im dritten Kapitel wurde Georg Simmels Interpretation der theoretischen Philosophie Immanuel Kants unter die Lupe genommen. Vor dem Hintergrund des Intellektualismus, den Simmel als grundlegendes Charakteristikum der gesamten kantischen Lehre versteht, beschreibt er Kant einerseits als *erkenntnistheoretischen Subjektivist*, andererseits jedoch zugleich als *erkenntnistheoretischen Objektivist*. Denn Kants philosophisches Interesse richtet sich einerseits auf die Frage, wie das erkennende Subjekt beschaffen sein muss, damit Allgemeingültigkeit, Notwendigkeit und Objektivität der Erkenntnis möglich werden. Andererseits handelt es sich bei diesem erkenntnistheoretischen Subjekt nicht um eine verallgemeinerte menschliche Person, sondern um eine Funktion der Erkenntnis selbst, deren Aufgabe in der synthetischen Vereinheitlichung des sinnlichen Mannigfaltigen zum

²⁶² Ebd., S. 25.

²⁶³ KVL 26.

Gegenstand der Erkenntnis besteht. Das so verstandene erkenntnistheoretische Subjekt besitzt seine Realität daher ausschließlich im Gegenstand der Erkenntnis und nicht unabhängig von diesem. In dieser Beschaffenheit der kantischen Erkenntnisphilosophie erkennt Simmel zugleich einen charakteristischen kulturellen Grundzug sowohl der Epoche Kants als auch seiner eigenen Zeit.

Darüber hinaus charakterisiert Georg Simmel Immanuel Kant als *epistemischen Partikularisten*, da dieser die als gesichert vorausgesetzten Erkenntnisse der Mathematik, Logik und Naturwissenschaften als Ausgangspunkt seiner Erkenntnistheorie heranzieht. Zugleich interpretiert Simmel Kants theoretische Philosophie als Form eines *erkenntnistheoretischen Fundamentalismus*, insofern die Letztbegründung des kantischen Systems in einen epistemischen Zirkel mündet, der nicht weiter aufgelöst wird, da Kant den Begründungsvorgang selbst dogmatisch beendet.

Im Anschluss daran interpretiert Georg Simmel Immanuel Kant als *epistemischen Kohärentisten*, da dieser die Wahrheit seines philosophischen Systems maßgeblich an dessen Vollständigkeit und innerer Widerspruchsfreiheit bemisst. Simmel beurteilt diese Position einerseits als problematisch, weil sie skeptischen Einwänden letztlich schutzlos gegenüberstehe. Andererseits erkennt er im kantischen System mehrere „zeitlose“, produktive und philosophisch bedeutsame Elemente, insbesondere die Aprioritätslehre. Deren mögliche Problemfelder untersucht Simmel eingehend. Dabei kritisiert er unter anderem die zirkuläre erkenntnistheoretische Begründung der Aprioritätslehre sowie die aus seiner Sicht unzureichend ausgearbeitete Systematik ihrer Anwendung bei Kant. Zugleich betrachtet Simmel die erkenntnistheoretische Fundierung der Induktion als wissenschaftlicher Methode als ein wesentliches positives Ergebnis der Aprioritätslehre. Vor diesem Hintergrund plädiert er für eine metaepistemische Begründung der Aprioritätslehre – etwa pragmatischer, psychologischer oder biologischer Art –, da er sich davon ein tragfähiges Argument gegen den epistemischen Skeptizismus erhofft.

Ein weiteres Thema der *Vorlesungen* Simmels ist Kants *weltanschaulicher Subjektivismus* sowie sein *erkenntnistheoretischer Objektivismus*. Einerseits geht Kant davon aus, dass sowohl die Erfahrung als auch der Gegenstand der Erkenntnis von der Beschaffenheit des erkennenden Subjekts abhängen. Andererseits versteht er dieses Subjekt nicht psychologisch als menschliches Wesen, sondern als eine unbewusste, vorbegriffliche und inhaltsleere Funktion des Verstandes. Diese tritt nur in der Synthese mit dem Gegenstand der Erkenntnis hervor, dessen Einheit sie gewährleistet. Sie ist also nur in einer objektivierten Form sichtbar und der

Erkenntnis zugänglich. Der Träger dieser schöpferischen Funktion selbst bleibt im Kritizismus jedoch unerkennbar und erscheint als Ding an sich.

Simmel würdigt schließlich Kants Lehre von der regulativen Funktion der Ideen der reinen Vernunft als ein Zugeständnis an die menschliche Psychologie und sieht darin zugleich eine Vorwegnahme moderner Vorstellungen von Fortschritt und wissenschaftlicher Entwicklung.

V. Weiterführung des Kantischen Gedankenguts in der „Philosophie des Geldes“.

Um Kants Lehre in „das zeitlose Inventar der Philosophie“ aufnehmen zu können – so das Leitmotiv von Simmels *Vorlesungen* –, müsse der Kritizismus von seinen kontingenten und fehlerhaften Elementen bereinigt werden. Die verbleibenden wertvollen Bestandteile seien anschließend konsequent an den modernen Stand der Wissenschaft anzupassen. Insbesondere gelte es, die erkenntnistheoretische Begründungsproblematik im Zusammenhang mit der Aprioritätslehre neu zu durchdenken, welche für Simmel zweifellos zu den wertvollsten Elementen der kantischen Philosophie zählt.

Diesen Versuch unternimmt Simmel bereits im dritten Kapitel seines 1900 erschienenen Werkes *Philosophie des Geldes*.²⁶⁴ Dort entwickelt er eine Argumentation zugunsten eines erkenntnistheoretischen Relativismus und greift zugleich auf Einsichten zurück, die er im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit der kantischen Philosophie gewonnen hat.

Martin Kusch analysiert Simmels erkenntnistheoretische Argumentation zugunsten des Relativismus in der *Philosophie des Geldes* unter Bezugnahme auf Beiträge von Johannes Steizinger²⁶⁵ in seiner Schrift *Die Verteidigung des Relativismus*²⁶⁶ und gliedert sie in sechs Argumentationsschritte. Die von Kusch herausgearbeiteten Schritte sind:

erstens: eine Genealogie des Absolutismus und Relativismus (93–96); zweitens: Relativismus und der Regress der erkenntnistheoretischen Rechtfertigung (96–99); drittens: Relativismus, Zirkel und Wechselwirkung in der erkenntnistheoretischen Rechtfertigung (99–100, 103–106); viertens: Relativismus und evolutionäre Erkenntnistheorie (100–103); fünftens: Relativismus der Erkenntnisprinzipien und philosophischen Dualismen (106–116) und sechstens: Relativismus und Selbstwiderlegung (116–121).²⁶⁷

²⁶⁴ Simmel, Georg: *Philosophie des Geldes*, hrsg. v. David P. Frisby und Klaus Christian Köhnke. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989, (= GSG 6) Kap.III, S.93-121, (im Folgenden zit. als PhG).

²⁶⁵ Steizinger, Johannes: „Relativismus“. In: Jörn Bohr et al (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Berlin/Heidelberg: J. B. Metzler, Part of Springer Nature 2021, S. 95-105. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05760-0>.

²⁶⁶ Kusch, Martin: „Kapitel 4. Die Verteidigung des Relativismus [Kap. 1.III]“. In: Hartung, G., & Steinbach, T.-F. (Hrsg): *Georg Simmel: Philosophie des Geldes*, Berlin/Boston: De Gruyter 2020, pp. 57-80. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783110653427-004>.

²⁶⁷ Ebd. S. 57.

So aufschlussreich Martin Kuschs Analyse auch ist, wird im Rahmen dieser Arbeit nicht der gesamte Argumentationszusammenhang berücksichtigt. Stattdessen konzentriert sich die Untersuchung auf jene Aspekte und Argumentationsschritte Simmels, die in unmittelbarem Zusammenhang mit seiner zuvor dargestellten Interpretation der kantischen Philosophie stehen.

a). *Infiniter Regress und Zirkelschluss der erkenntnistheoretischen Rechtfertigung*

Georg Simmel greift in der *Philosophie des Geldes* das Problem der Letztbegründung auf, welches er bereits im Zusammenhang mit der kantischen Aprioritätslehre thematisiert hatte. Gemeint ist die Schwierigkeit, dass die Letztbegründung der Allgemeingültigkeit, Notwendigkeit und der Objektivität der Erkenntnis entweder in einen infiniten Regress führt — da für jedes Kriterium wiederum ein weiteres, dieses Kriterium rechtfertigendes Kriterium erforderlich wäre — oder in einem zirkulären Rechtfertigungszusammenhang endet, in dem sich verschiedene Kriterien wechselseitig begründen. Der Rechtfertigungsprozess wird darum letztendlich dogmatisch abgebrochen, was Simmel denn auch der Aprioritätslehre Immanuel Kants vorwirft.

Simmel argumentiert im Anschluss an seine Auseinandersetzung mit der Begründung der Induktion innerhalb der Aprioritätslehre, dass es zwar letztlich ein absolut sicheres, notwendiges und allgemeingültiges Kriterium für die Objektivität und Wahrheit von Erkenntnis formell-logisch geben müsse, dieses für uns jedoch faktisch-konkret unerkennbar bleibe:

welches nun diese absolute Erkenntnis sei, können wir niemals wissen. Ihr wirklicher Inhalt ist niemals mit derselben Sicherheit auszumachen, die über ihre prinzipielle, sozusagen formale Existenz besteht, weil der Prozesse der Auflösung in höhere Prinzipien [...] niemals an seinem Ende gelangen kann. [...] Irgendwo freilich mag das Erkennen seine absolute Basis haben; wo es sie aber hat, können wir nie unabänderlich feststellen, und müssen daher, um das Denken nicht dogmatisch abzuschließen, jeden zuletzt erreichten Punkt so behandeln, als ob er der vorletzte wäre.²⁶⁸

Für Georg Simmel stellt es keinen Mangel und auch keine Einladung zu einem radikalen Skeptizismus dar, den jeweils zuletzt erreichten Stand des Wissens lediglich als relativen und vorläufigen zu begreifen. Vielmehr versteht er dies als produktive Aufforderung an die Wissenschaft, sich nicht mit bereits gewonnenen Erkenntnissen zufriedenzugeben. In diesem Zusammenhang ist an Simmels Würdigung der ‚regulativen‘ Funktion der Vernunftideen Immanuel Kant und an dessen Prinzip des „als ob“ erinnern.

²⁶⁸ PhG 96.

Das absolute, letzte Prinzip der Erkenntnis versteht Georg Simmel im Anschluss an Kant als eine vollkommen inhaltsleere, allein durch sich selbst legitimierte Norm, deren historischer Inhalt aber „für unseres fortschreitendes Erkennen in fortwährendem Fließen bleiben muss.“²⁶⁹ Diese Konzeption einer absoluten Erkenntnisnorm als inhaltsleere Form knüpft an seine Deutung des kantischen Apriori an, von dem er behauptet, dass wir zwar wissen, dass es existiert, nicht jedoch, was es eigentlich ist. Das reine Apriori erscheint in Simmels Interpretation als eine vorbegriffliche, formale und inhaltsleere Funktion und stellt daher noch keine Erkenntnis dar. Erst durch die Verbindung mit einem sinnlichen Inhalt — den das Apriori gemäß dem Schematismus-Kapitel in seiner Anwendung auf unterschiedlich verdichtete Wahrnehmungsurteile gewinnt — kann es überhaupt als Bestandteil der Erfahrung zur Erkenntnis werden. Georg Simmel spricht in diesem Zusammenhang von Abstufungen der Erfahrungsurteile hinsichtlich ihrer Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit.

Wenn ein erkenntnistheoretischer Zirkelschluss innerhalb eines abgegrenzten Wissensbereichs und im Hinblick auf den Fortschritt der Wissenschaften aus der Sicht Georg Simmels unzulässig ist, schließt er die Möglichkeit eines zirkulären Charakters der Letztbegründung in einem übergreifenden, erkenntnisumfassenden Zusammenhang dennoch nicht aus:

So sehr dies, für eine bestimmte Deduktion aufgezeigt, sie als einen fehlerhaften Zirkelschluß illusorisch macht, so wenig ist es doch undenkbar, daß unser Erkennen, als Ganzes betrachtet, in dieser Form befangen wäre. [...] Die Kette der Argumentation [...] braucht nur hinreichend lang angenommen zu werden, so daß ihr zurückkehren zu ihrem Ausgangspunkt sich dem Bewusstsein entzieht, wie die Größe der Erde dem unmittelbaren Blick ihre Kugelgestalt verbirgt und die Illusion erregt, als könnte man auf ihr in gerader Richtung ins Unendliche fortschreiten²⁷⁰.

b). Pragmatismus Simmels und Historisierung des Apriori

Simmel eröffnet jedoch noch eine weitere Perspektive auf die Zulässigkeit zirkulärer Erkenntnisbegründungen. Dabei verweist er auf die organisch-psychologische Dimension der Erkenntnis, also auf die konkrete Beschaffenheit des jeweiligen Erkenntnissubjekts. So führt er aus, dass sich die Weltbilder eines Insekts, eines Adlers und eines Menschen grundlegend voneinander unterscheiden müssen und dass kein Erkenntnissubjekt die Welt so abbildet, wie sie an sich selbst ist.²⁷¹

²⁶⁹ Ebd., S. 97.

²⁷⁰ PhG 99-100.

²⁷¹ Vgl. ebd., S. 100-101.

Zu der Prämisse der organischen und psychologischen Beschaffenheit der Erkenntnissubjekts kommt die pragmatistische Prämisse der Rechtfertigung der Überzeugungen durch praktisches Handeln hinzu. Georg Simmel zufolge entspringt Erkenntnis der Notwendigkeit, in der Welt möglichst erfolgreich und zweckmäßig handeln zu können. Jene Vorstellungen oder Überzeugungen, die sich als handlungsleitend bewähren und zum Erfolg führen, erweisen sich für die jeweilige Gattung als förderlich. Im Verlauf von Selektionsprozessen setzen sie sich daher gegenüber solchen Vorstellungen durch, die keinen erfolgreichen Umgang mit der Welt ermöglichen:

Mit dem Ehrennamen des Wahren statten wir diejenigen Vorstellungen aus, die, als reale Kräfte oder Bewegungen in uns wirksam, uns zu nützlichem Verhalten veranlassen. Darum gibt es so viel prinzipiell verschiedene Wahrheiten, wie es prinzipiell verschiedene Organisationen und Lebensanforderungen gibt. Dasjenige Sinnenbild, das für das Insekt Wahrheit ist, wäre es offenbar nicht für den Adler²⁷².

Die im Verlauf der Selektion für eine bestimmte Gattung ausgewählten wahren Überzeugungen fügen sich zu einem Gesamtzusammenhang gültiger Normen zusammen. Dabei steht jede einzelne Norm in Beziehung zu anderen Normen und trägt zu deren Bestätigung bei, sodass innerhalb dieses Gesamtzusammenhangs letztlich ein zirkulärer Rechtfertigungszusammenhang entsteht, der auf der praktischen Ebene durchaus legitim ist.

Möchte man jedoch diesen Gesamtkomplex wahrer und gültiger Normen rechtfertigen, der einerseits relativ zur Beschaffenheit und den Bedürfnissen der jeweiligen Gattung und andererseits zur Beschaffenheit der Welt ist, so muss man über den zirkulären Rechtfertigungszusammenhang hinausgehen und eine metatheoretische Begründung dieses Zusammenhangs anstreben:

So können sich zwar unsere einzelnen Erkenntnisse gegenseitig tragen, indem die einmal festgestellten Normen und Tatsachen zum Beweise für andere werden, aber das Ganze derselben hat eine Gültigkeit nur in Beziehung auf bestimmte psycho-physische Organisationen, ihre Lebensbedingungen und die Förderlichkeit ihres Handelns.²⁷³

Da diese Metabegründung normativer Komplexe im Gesamtzusammenhang des Handelns historisch kontingent ist, müssen diese normativen Zusammenhänge nach Georg Simmel letztlich nicht als absolut wahr und überzeitlich gültig, sondern vielmehr als nur relativ gültig und prinzipiell jederzeit korrigierbar verstanden werden. In diesem Sinne kann man von der *Historisierung des Apriori* bei Simmel reden, obwohl er diesen Terminus selbst nicht verwendet hat.

²⁷² PhG 102.

²⁷³ Ebd., S. 105.

Diese Historisierung des Apriori betrifft nach Georg Simmel jedoch die konkreten Vorstellungen oder Erkenntnisse, die jeweils als allgemein gültig, notwendig und objektiv gelten, also deren Inhalte, nicht aber das Prinzip des Apriori selbst. Simmel zweifelt nicht daran, dass „alle Erfahrung außer ihren sinnlich-rezeptiven Elementen gewisse Formen zeigen muß, die der Seele innewohnen und durch die sie jenes Gegebene überhaupt zu Erkenntnissen gestaltet“,²⁷⁴ aber er wusste nicht, wie wir die Anwendung dieser Normen in der Erfahrung feststellen sollen, außer dass man „jedem einzelnen Apriori gegenüber (darum aber keineswegs dem Apriori überhaupt gegenüber!) die genetische Zurückführung auf Erfahrung“²⁷⁵ versucht.

Simmel greift in der Folge das Verhältnis zwischen zirkulären und regressiven Begründungsstrategien erneut auf und beleuchtet es dabei aus einer anderen Perspektive. Aus dieser Perspektive beschreibt die zirkuläre Begründungsstrategie das Verhältnis zwischen den Inhalten des Denkens. Die regressive Begründungsstrategie beschreibt den psychologischen, in der Zeit verlaufenden Prozess der Erkenntnis.

c). „Als ob“ als ein erkenntnistheoretisches Prinzip.

Das bereits im Zusammenhang mit dem Fortschritt der Erkenntnis erwähnte Prinzip „als ob“ gewinnt im erkenntnistheoretischen Teil der *Philosophie des Geldes* noch eine weitere Bedeutung. Simmel beschreibt diese Bedeutung folgenderweise:

Gerade die letzten und höchsten Abstraktionen, Vereinfachungen oder Zusammenfassungen des Denkens müssen den dogmatischen Anspruch aufgeben, das Erkennen abzuschließen. An der Stelle der Behauptung: so und so verhalten sich die Dinge – hat in Hinsicht der äußersten und allgemeinsten Ansichten vielmehr die zu treten: unser Erkennen hat so zu verfahren *als ob* sich die Dinge so und so verhielten. Damit ist die Möglichkeit gegeben, Art und Weg unseres Erkennens sein wirkliches Verhältnis zur Welt sehr adäquat ausdrücken zu lassen.²⁷⁶

Unser Verhältnis zur Welt adäquat auszudrücken heißt für Simmel „der Vielheit unserer Wesenseiten sowie der abhilfesuchenden Einseitigkeit jedes begrifflichen Ausdrucks für unsere Beziehung zu den Dingen“²⁷⁷ Rechnung zu tragen. Jeder einseitige Ausdruck unseres Wesens — etwa in Form von Monismus oder Pluralismus — ist historisch kontingent und bedarf der Ergänzung durch seinen jeweiligen Gegenpol. Nach Georg Simmel bewegt sich unser Denken

²⁷⁴ PhG 112.

²⁷⁵ Ebd., S. 113.

²⁷⁶ Ebd., S. 106.

²⁷⁷ Ebd., S. 106.

dabei beständig zwischen Einheit und Vielheit sowie zwischen Abgeschlossenheit und Unendlichkeit, wobei es jeweils auf beide Extreme in ihrer Wechselwirkung gleichermaßen ausgerichtet bleiben muss.²⁷⁸

d). Relativismus als eine plausible erkenntnistheoretische Position.

Alle zentralen erkenntnistheoretischen Denkweisen inklusive Skeptizismus sind aus Simmels Sicht gegen das Argument der Selbstwiderlegung schutzlos – mit Ausnahme des Relativismus. Entgegen dem Einwand, der Relativismus müsse sich selbst relativieren und dadurch zerstören, sieht Simmel die Stärke des Relativismus gerade daran, daß er seine eigene Relativität voraussetzen kann und muss:

Das relativistische Erkenntnisprinzip allein fordert für sich selbst keine Ausnahme von sich selbst: es wird dadurch nicht zerstört, daß es selbst nur relativ gilt. Denn mag es – historisch, sachlich, psychologisch – nur in Alternierung und Balancierung mit anderen, absolutistischen oder substantialistischen gelten, so ist eben dieses Verhältnis zu seinem eigenen Gegenteil ja selbst ein relativistisches.²⁷⁹

Der Relativismus ist in Simmels Verständnis kein Dogma, sondern eine heuristische Denkweise, die darauf abzielt, vermeintlich absolute Wahrheiten hinsichtlich ihrer genealogischen, sozialen, psychologischen und kulturellen Bedingtheiten zu untersuchen. Als Methode bleibt er dabei selbst relativ und vorläufig. Darin sieht Simmel den Ausdruck eines offenen, unvoreingenommenen und prinzipiell unendlichen Erkenntnisprozesses.

²⁷⁸ Vgl. PhG 107-111.

²⁷⁹ Ebd., S. 117.

Zusammenfassung.

In der vorliegenden Masterarbeit wurde Georg Simmels Rezeption und Interpretation von Kants Erkenntnistheorie untersucht.

Im ersten Kapitel wurde aufgezeigt, inwiefern Georg Simmel als ein besonders qualifizierter Interpret der Philosophie Immanuel Kants gelten kann. Diese Einschätzung stützt sich zum einen auf seine lebenslange Auseinandersetzung mit der kantischen Philosophie, die sich sowohl in der Vielzahl seiner einschlägigen Lehrveranstaltungen und Publikationen als auch in seinen thematischen, persönlichen und institutionellen Verbindungen zum Umfeld des Neukantianismus widerspiegelt. Zum anderen zeichnet sich Simmels Kant-Rezeption dadurch aus, dass er die kantische Philosophie nicht lediglich historisch rekonstruiert, sondern sie als lebendige Quelle philosophischer Reflexion versteht und für die theoretischen Fragestellungen seiner eigenen Zeit fruchtbar macht.

Im zweiten Kapitel wurde der Frage nach der philosophiegeschichtlichen Einordnung von Simmels Denken nachgegangen. Die kritische Auseinandersetzung mit den Positionen von Efraim Podoksik, der Simmel im Kontext des Neukantianismus verortet, Horst Jürgen Helle, der ihn in die Nähe des Pragmatismus rückt, sowie Martin Kusch, der in Simmel einen frühen deutschen Relativisten sieht, hat gezeigt, dass sich sein Denken keiner dieser Deutungen eindeutig zuordnen lässt. Aufgrund seines unsystematischen und essayistischen Denkstils, seiner Selbstwahrnehmung, sowie der außergewöhnlichen thematischen Breite seines Werkes eröffnet Simmels Philosophie eine Vielzahl legitimer Interpretationsmöglichkeiten, ohne dass eine von ihnen einen ausschließlichen Geltungsanspruch erheben könnte. So kann Simmel zugleich als vom Neukantianismus geprägter Denker, als evolutionistisch orientierter Pragmatist, als Relativist sowie als Soziologe und Kulturphilosoph verstanden werden.

Ähnliches gilt für seine Auseinandersetzung mit der kantischen Philosophie. Einerseits lässt sich dieses Interesse vor dem Hintergrund des philosophischen Klimas seiner Zeit und seines Bestrebens erklären, sich innerhalb des akademischen Betriebs zu etablieren. Andererseits zeigt sich bei Simmel ein genuines und dauerhaftes Interesse an Kants Denken, das weit über eine bloß beiläufige Kant-Rezeption hinausgeht. Dieses Interesse ermöglichte ihm nicht nur die Entwicklung einer eigenständigen und philosophisch fruchtbaren Interpretation der kantischen Philosophie, sondern führte auch dazu, dass er zentrale Motive des kantischen Denkens in seinem eigenen Werk, insbesondere in der *Philosophie des Geldes*, weiterentwickelte und transformierte.

Um die Frage nach den methodologischen Besonderheiten von Simmels Verständnis von philosophischer Interpretation zu beantworten, wurde im dritten Kapitel anhand ausgewählter Schriften Simmels rekonstruiert, wie sich sein Verständnis philosophischer Interpretation zu einer eigenständigen Interpretationstheorie entwickelte. Deren zentrale Annahme besteht darin, dass jede Interpretation eine schöpferische Leistung des deutenden Subjekts darstellt und daher stets von dessen Weltanschauung geprägt ist. Die Rechtfertigung einer Interpretation erfolgt vor dem Hintergrund dieser weltanschaulichen Perspektive, sodass mehrere gleichwertige Interpretationen desselben Werkes möglich sind. Gegenstand der Interpretation ist dabei nicht die Biographie des Autors, sondern das Werk selbst in seinen überzeitlichen Fragestellungen und weltanschaulichen Gehalten. Historische, soziale und psychologische Faktoren sind zwar zu berücksichtigen, dürfen jedoch nicht zu historistischen, psychologistischen oder soziologistischen Reduktionen führen.

Im vierten Kapitel wurden die zentralen Inhalte von Simmels Interpretation der kantischen Erkenntnistheorie untersucht. In Anlehnung an seine Methodologie des Interpretierens wurde gezeigt, dass der weltanschauliche Intellektualismus Kants den grundlegenden Interpretationshorizont bildet, vor dessen Hintergrund Simmel dessen Philosophie deutet. Simmel interpretiert Kant zugleich als erkenntnistheoretischen Subjektivisten und Objektivisten: Das erkennende Subjekt konstituiert den Gegenstand der Erkenntnis, gewinnt seine Realität jedoch erst in diesem. Darüber hinaus charakterisiert Simmel Kant als epistemischen Partikularisten, erkenntnistheoretischen Fundamentalisten und Kohärentisten. Während er die zirkuläre Letztbegründung des kantischen Systems sowie bestimmte Aspekte der Aprioritätslehre kritisch beurteilt, erkennt er in ihr zugleich einen bleibenden philosophischen Ertrag, insbesondere hinsichtlich der Begründung wissenschaftlicher Erkenntnis. Schließlich würdigt Simmel Kants Lehre von den Vernunftideen als eine philosophisch fruchtbare Konzeption, die moderne Vorstellungen von wissenschaftlichem Fortschritt und der Unabschließbarkeit von Erkenntnis vorwegnimmt.

Im fünften Kapitel wurde der Einfluss der kantischen Philosophie auf die Entwicklung von Simmels eigenem Denken in der *Philosophie des Geldes* untersucht. Im Mittelpunkt stand dabei das dritte, erkenntnistheoretische Kapitel des Werkes. Die Analyse hat gezeigt, dass Simmel aus seiner Auseinandersetzung mit Kants Erkenntnistheorie, insbesondere mit der Aprioritätslehre, zentrale Einsichten gewinnt, die er in sein eigenes philosophisches Projekt integriert.

Dies zeigt sich vor allem in Simmels Strategie im Umgang mit der Frage nach erkenntnistheoretischen Letztbegründung. Für den Gesamtzusammenhang der Erkenntnis

sowie für unterschiedliche erkenntnistheoretische Paradigmen beziehungsweise Weltanschauungen hält Simmel eine zirkuläre Rechtfertigung für unvermeidbar und legitim. Zugleich betrachtet er im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess ein Verfahren der fortgesetzten Begründung im Sinne eines infiniten Regresses als die produktivere Strategie. Beide Formen der Rechtfertigung verbindet er schließlich durch das von Kant übernommene Prinzip des *als ob*, das für ihn den angemessensten Ausdruck unseres grundsätzlich unabschließbaren Verhältnisses zur Wirklichkeit darstellt. Auf dieser Grundlage entwickelt Simmel seinen erkenntnistheoretischen Relativismus, den er als methodisches Prinzip philosophischer Forschung versteht.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur:

Immanuel Kant: Gesammelte Schriften, Bde. 1-22 hrsg.v der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd.23, hg. v. der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin, ab Bd. 24 hg. v. der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Berlin 1900ff. (=AA)

Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*, nach 1. und 2. Originalausgabe hrsg. v. Jens Timmermann, mit einer Bibliographie von Heider Klemme, Hamburg 1998 (=AA 3), (=Philosophische Bibliothek 505)

Kant, Immanuel: „*Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können*“. In: *Kants Werke. Akademie-Textausgabe*, hrsg. v der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, unveränderter photomechanischer Abdruck v. Ausgabe Berlin 1903, Bd. IV, Walter de Gruyter &Co: Berlin 1968, (=AA 4), S.253-284.

Georg Simmel Gesamtausgabe. Otthein Rammstedt (Hrsg.), 24 Bde, Frankfurt am Main.: Suhrkamp 1989-2015 (=GSG)

Simmel, Georg: „Der Konflikt der modernen Kultur“. In: *Der Krieg und die geistigen Entscheidungen. Grundfragen der Soziologie. Vom Wesen des historischen Verstehens. Der Konflikt der modernen Kultur. Lebensanschauung.*, hrsg. v. Gregor Fitzi u. Otthein Rammstedt. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1999 (= GSG 16). S. 181-207.

Simmel, Georg: „Fragment einer Einleitung“. In: *Veröffentlichungen. Ungedrucktes. Schulpädagogik*, hrsg. v. Torge Karlsruhen u. Otthein Rammstedt Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2004 (= GSG 20). S. 304-305.

Simmel, Georg: „Geschichte der Philosophie. Kant“ In: *Kolleghefte. Mit- und Nachschriften*, hrsg. v. Angela Rammstedt und Cecile Rol, 1. Aufl., Berlin: Suhrkamp 2010, (=GSG 21), S.70-86.

Simmel, Georg: „Kant. Sechzehn Vorlesungen gehalten an der Berliner Universität“. In: *Kant. Die Probleme der Geschichtsphilosophie (1905/1907)*, hrsg. v. Guy Oakes u. Kurt Röttgers, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1997 (= GSG 9). S. 7–226.

Simmel, Georg: „Kant und Goethe. Zur Geschichte der modernen Weltanschauung“. In: *Philosophie der Mode. Die Religion. Kant und Goethe, Schopenhauer und Nietzsche*, hrsg. v. Michael Behr, Volkhard Krech und Gert Schmidt 1. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995, (= GSG 10). S. 119-167.

Simmel, Georg: *Philosophie des Geldes*, hrsg. v. David P. Frisby und Klaus Christian Köhnke. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989, (= GSG 6), Kap III, S.93-121.

- Simmel, Georg: „Ueber Geschichte der Philosophie. Aus einer einleitenden Vorlesung“. In: *Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908*, hrsg. v. Rüdiger Kramme, Angela & Otthein Rammstedt, Bd.7, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1995, (=GSG 7), S. 283-289.
- Simmel, Georg: „Ueber den Unterschied der Erfahrungs- und der Wahrnehmungsurteile. Ein Deutungsversuch“. In: *Aufsätze und Abhandlungen 1894-1900*, hrsg. v. Heinz-Jürgen Dahme u. David P. Frisby, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1992 (= GSG 5). S. 235-246.
- Simmel, Georg: „Ueber eine Beziehung der Selectionslehre zur Erkenntnistheorie“. In: *Aufsätze und Abhandlungen 1894-1900*, hrsg. v. Heinz-Jürgen Dahme u. David P. Frisby, Bd.5, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1992 (= GSG 5). S. 62–74.
- Simmel, Georg: „Vom Wesen des historischen *Postume* Verstehens“ (1918). In: *Der Krieg und die geistigen Entscheidungen. Grundfragen der Soziologie. Vom Wesen des historischen Verstehens. Der Konflikt der modernen Kultur. Lebensanschauung*, hrsg. v. Gregor Fitzi u. Otthein Rammstedt, Bd. 16, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1999, (= GSG 16). S. 151-181.
- Simmel, Georg: „Was ist uns Kant“. In: *Aufsätze und Abhandlungen 1894-1900*, hrsg. v. Heinz-Jürgen Dahme u. David P. Frisby, Bd.5, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1992 (= GSG 5). S. 145–177.

Sekundärliteratur:

- Bohr, Jörn et.al (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Berlin/Heidelberg: J. B. Metzler, Part of Springer Nature 2021, <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05760-0>.
- Bohr, Jörn: „Leben“. In: Jörn Bohr et.al (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Berlin/Heidelberg: J. B. Metzler, Part of Springer Nature 2021, <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05760-0>.
- Del Negro, Walter: *Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland*. Leipzig 1942.
- Frischeisen-Köhler, Max: *Georg Simmel (1. März 1858 – 26. September 1918)*. In: *Kant-Studien*, 24/1 (1920), 1-51.
- Goodstein, Elizabeth S.: „Kultur der Moderne“. In: Jörn Bohr et al (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Berlin/Heidelberg: J. B. Metzler, Part of Springer Nature 2021, S. 27-37 <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05760-0>.
- Härper, Claudius: „Kant, Immanuel“, in: Hans-Peter Müller & Tilman Reitz (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Begriffe, Hauptwerke, Aktualität*, unter Mitarbeit v. Cosima Langer, Jakob Schultz, Steven Sello und Florian Eyert, Berlin: Suhrkamp Verlag 2018, S.303-306.
- Helle, Horst: *Soziologie und Erkenntnistheorie bei Georg Simmel*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 1988.
- Jerusalem, Wilhelm: „Zur Weiterentwicklung des Pragmatismus“, *Deutsche Literaturzeitung*, 34, S. 3205-3226.
- Köhnke, Klaus Christian: *Der junge Simmel – in Theoriebeziehungen und sozialen Bewegungen*. Frankfurt a. M. 1996.

- Kusch, Martin: „Georg Simmel and Pragmatism.“ In: *European Journal of Pragmatism and American Philosophy*, XI, 1 (2019), pp. 1-17, <https://doi.org/10.4000/ejap.1490>.
- Kusch, Martin: „Georg Simmel on Historical Understanding.“ In: Kusch, M., & Tuboly, A. (ed.): *The History of Understanding in Analytic Philosophy* Bloomsbury Publishing Plc 2022, S. 13-37, <https://doi.org/10.5040/9781350159235.ch-001>.
- Kusch, Martin: „The Sociology of Philosophical Canons: The Case of Georg Simmel“. In: Kusch, M., Lapointe, S., & Reck, E. H. (ed.) *Historiography and the Formation of Philosophical Canons*, 1st ed., Routledge 2023, pp. 97–117, <https://doi.org/10.4324/9781003184294-6>.
- Kusch, Martin: „Kapitel 4. Die Verteidigung des Relativismus [Kap. 1.III]“. In: Hartung, G., & Steinbach, T.-F. (Hrsg): *Georg Simmel: Philosophie des Geldes*, Berlin/Boston: De Gruyter 2020, pp. 57-80. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783110653427-004>.
- Landmann, Michael: „Bausteine einer Biographie“. In: K. Gassen und M. Landmann (Hrsg): *Buch des Dankes an Georg Simmel: Briefe, Erinnerungen, Bibliographie*, 2. Aufl., [unveränd. Nachdr. d. Aufl. von 1958], Duncker & Humblot 1993, S. 11-34.
- Luft, Sebastian: „Abhandlungen zur Philosophie Kants“. In: Jörn Bohr et al (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Berlin/Heidelberg: J. B. Metzler, Part of Springer Nature 2021, S. 247-257. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05760-0>.
- Müller, Hans-Peter & Reitz, Tilman (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Begriffe, Hauptwerke, Aktualität*, unter Mitarbeit v. Cosima Langer, Jakob Schultz, Steven Sello und Florian Eyert, 1.Aufl., Berlin: Suhrkamp Verlag 2018 (=Wissenschaft 2251).
- Oesterreich, Traugott Konstantin: *Friedrich Ueberwegs Grundriss der Geschichte der Philosophie. 4 Teil. Die deutsche Philosophie des XIX. Jahrhunderts und der Gegenwart*. Tübingen: Mittler & Sohn 1951 [1923].
- Podoksik Efraim: *Georg Simmel and German Culture: Unity, Variety and Modern Discontents. Ideas in Context*. Cambridge University Press 2021, <https://doi.org/10.1017/9781108990783>.
- Podoksik, Efraim: „Neo-Kantianism und Georg Simmel’s Interpretation of Kant“, in: *Modern Intellectual History*, 13, 3 (2016), Cambridge University Press 2014 pp. 597–622, <https://doi.org/10.1017/S1479244314000663>
- Steizinger, Johannes: „Relativismus“. In: Jörn Bohr et al (Hrsg.): *Simmel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Berlin/Heidelberg: J. B. Metzler, Part of Springer Nature 2021, S. 95-105. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05760-0>.

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit untersucht Georg Simmels Rezeption und Interpretation der Erkenntnistheorie Immanuel Kants sowie deren Bedeutung für die Entwicklung seines eigenen philosophischen Denkens. Ziel der Arbeit ist es, Simmels Stellung innerhalb der Kant-Rezeption zu bestimmen, die methodologischen Grundlagen seines Interpretationsverständnisses zu rekonstruieren, Simmels Beitrag zu Deutung des Kantischen Gedankenguts zu beleuchten, sowie den Einfluss der kantischen Philosophie auf sein Hauptwerk *Philosophie des Geldes* nachzuzeichnen.

Die Untersuchung zeigt, dass Simmel aufgrund seiner lebenslangen Beschäftigung mit Kant und seiner engen Verbindung zum intellektuellen Umfeld des Neukantianismus als ein besonders qualifizierter Kant-Interpret gelten kann. Zugleich lässt sich sein Denken keiner einzelnen philosophiegeschichtlichen Strömung eindeutig zuordnen. Vielmehr verbindet es Elemente des Neukantianismus, des Pragmatismus, des Relativismus sowie der Kulturphilosophie und Soziologie.

Die Rekonstruktion von Simmels Interpretationstheorie macht deutlich, dass er philosophische Interpretation als schöpferische und weltanschaulich geprägte Tätigkeit versteht. Vor diesem Hintergrund deutet er Kant im Horizont eines weltanschaulichen Intellektualismus und charakterisiert dessen Erkenntnistheorie zugleich als subjektivistisch und objektivistisch, fundamentalistisch und kohärentistisch. Trotz seiner Kritik an der zirkulären Begründung der Aprioritätslehre insbesondere und der Erkenntnis im Allgemeinen und an den einzelnen Prämissen der Aprioritätslehre erkennt Simmel in Kants Philosophie einen bleibenden Beitrag zur Begründung wissenschaftlicher Erkenntnis.

Darüber hinaus wird gezeigt, dass Simmel zentrale Motive seiner Interpretation der Kantischen Erkenntnistheorie in der *Philosophie des Geldes* weiterentwickelt. Insbesondere seine Auffassung epistemischer Rechtfertigung, die zirkuläre und infinitistische Rechtfertigungsstrategien mit dem kantischen Prinzip des „Als ob“ verbindet, bildet die Grundlage seines erkenntnistheoretischen Relativismus. Die Arbeit gelangt damit zu dem Ergebnis, dass Simmels Kant-Rezeption nicht nur einen eigenständigen Beitrag zur Interpretation Kants darstellt, sondern zugleich einen Schlüssel zum Verständnis seiner eigenen Philosophie bildet.